

*

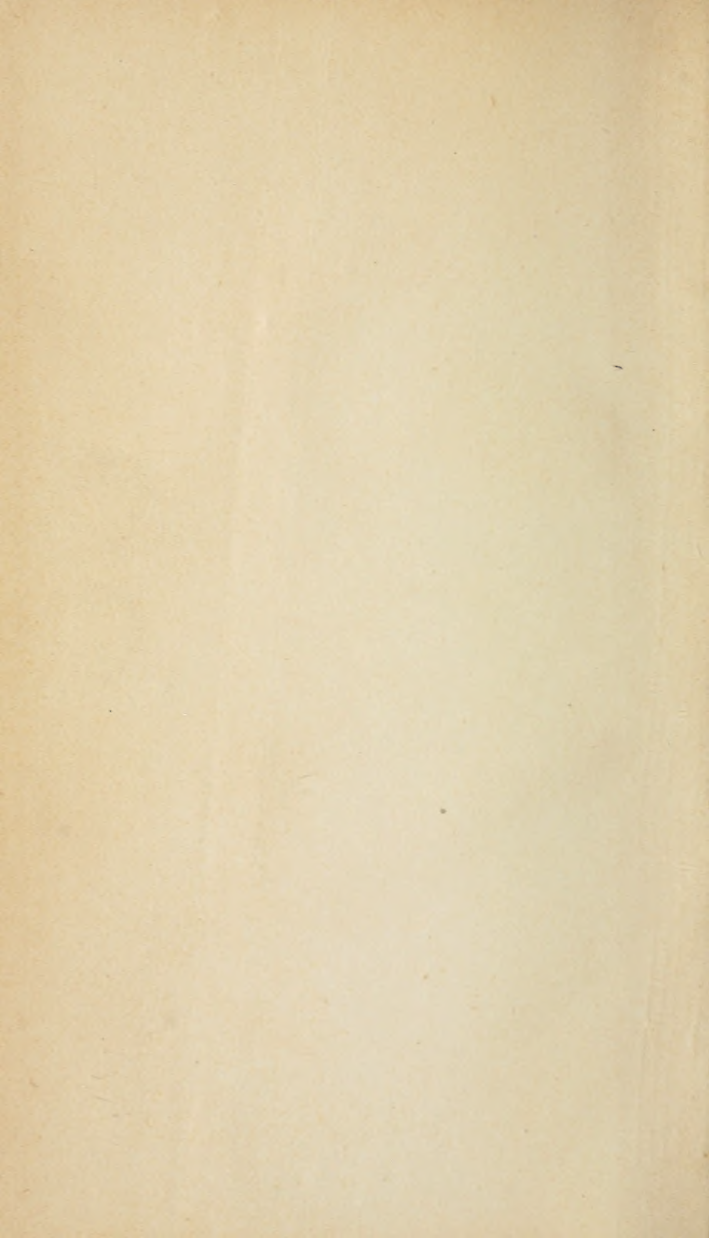
Bacmeister

Innenmächte

*

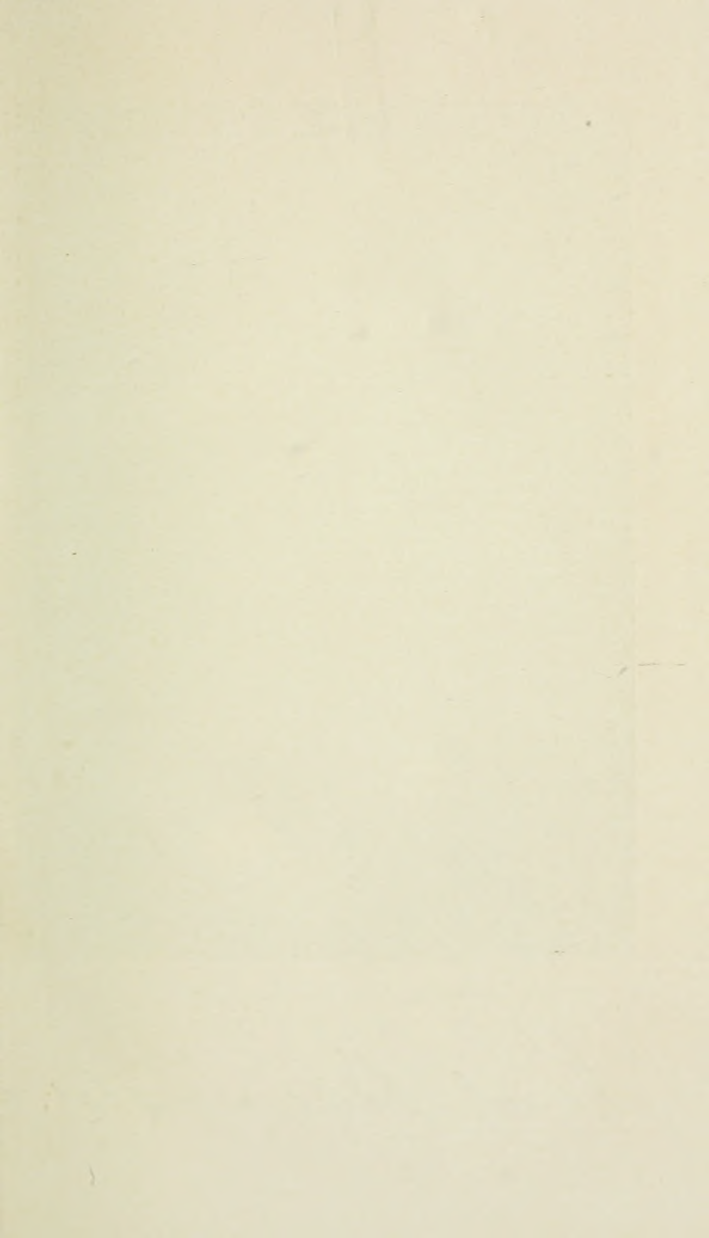


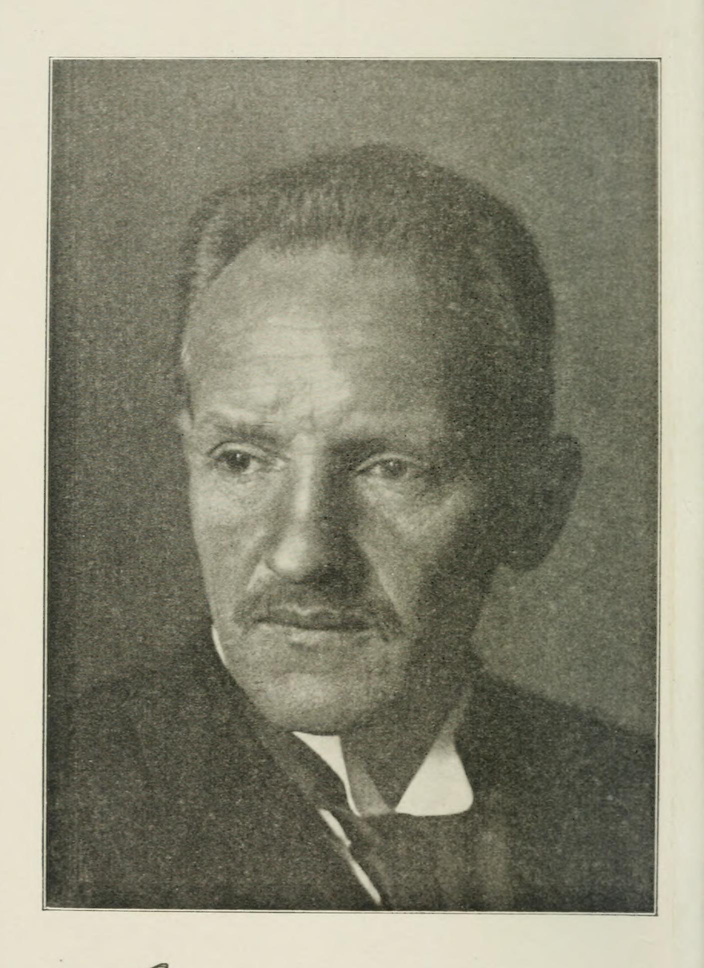




Ernst Bacmeister / Innenmächte







Ernst Bacmeister.

Ernst Bacmeister

Innenmächte

Vier Schauspiele

Bei Georg Müller in München
1922



Erstes bis drittes Tausend

Inhalt



Andreas und die Königin

Tragödie in fünf Aufzügen



Personen:

Johanna, Königin von Neapel
Santscha, ihre Großmutter, Witwe König Roberts
Andreas, Johannas Gatte
Katharina, Johannas Tante
Robert, } Söhne Katharinas
Philipp, }
Karl, } Vettern Johannas
Luigi, }
Raimund, ein Bastard
Sardoni, Kardinal
Ein Grieche
Gallus, Mönch
Sulinda, Amme des Andreas
Punto, einer vom Adel
Ein Ritter
Rizzo, Johannas Lieblingspage
Sieben schöne Mädchen aus dem Volk, Edelleute, Pagen, Diener, Dienerinnen.

Das Stück spielt um die Mitte des 14. Jahrhunderts im königlichen Palast zu Neapel.



Erster Aufzug

Ein Saal im Palast. Hinten Säulen mit Durchblick auf eine Galerie, zu der einige Stufen hinaufführen. Eingänge, außer von der Galerie herab, auf beiden Seiten. In der Mitte rechts ein hohes Fenster. — Irgendwo vorn steht ein einzelner Sessel mit der Rücklehne gegen den Zuschauer.

Erste abendliche Dämmerung.

Robert und Karl.

Karl am Fenster rechts:
Wenn es Andreas war, den ich gesehn,
Dann weiß er schon, was heute vor sich geht, —
Und wäre er auch eben erst zurück:
Mein Bruder trieb die Schar der Schönen ein,
Mit der Johanna sich hier messen will:
Nun suche eine Gasse, einen Winkel,
In dem Luigi keine Dirne küßt.
Neapel summt von dieser schnöden Wette.

Robert auf dem Sessel vorn:
Möglich: Andreas weiß und läßt es gehn.
Was dürfte man denn nicht von diesem Menschen,
Entgegen der natürlichen Berechnung,
Für möglich halten. Steht auf. Also hilf dir so,
Wie ich gesagt: — wenn dich die Sache grämt,

Laß es Johanna für gesichert hören,
Ihr Gatte sei zurück und nah beim Schloß;
Vielleicht erschrickt sie doch und läßt das Spiel.

Karl: Kaum. — Doch ich will's versuchen.

Will nach rechts hinten hinaus, wird aber von Philipp zurückgehalten, der soeben hinter ihnen von rechts vorn eingetreten ist.

Philipp: Halt, mein Freund!
Ich morde den, der diese Wette stört.
Da hab' ich noch den Staub auf meinen Stiefeln;
Neun Stunden einen Sitz im Sattel — neunzig —
Ein Dutzend Renner in den Tod gerast —
Wär' mir noch lumpig für dies Stück bezahlt:
Johanna nackt!

Karl: Das heißt zu — wild gehofft.

Philipp: Zu wild?

Karl: Gibt es nicht so Gewebe,
Die bergen, ohne zu verbergen, — Schleier . . .

Philipp: Puh! Karl, für Schleier tut man so was nicht.
Die konnt' ich mir auch in Bisaccia leisten.
Hier will ich mehr. —

Holt einen Brief hervor.

Johanna nackt und bloß,
Steht in dem Brief. — Die Mutter wird nicht meinen,
Daß ich um Schleier nach Neapel flog.
Johanna nackt! — Die andern schenk' ich euch:
Luigis Ware. — Geld her! — Das ist billig.
Jedoch Johanna — unsre Königin!
Bah — unsre — eure!! — Freilich, was ist's euch?

Ihr habt sie beide schon im Arm gehabt.
Ich weiß noch, Robert, wie du dich getan . . .

Robert: Gemach, Philipp! Ich habe nie gebalzt
Und mich um Weiberhüften aufgeregt.
Mich kitzelte es nur, dich aufzuregen.
Und darum schnalzte ich nach jeder Nacht.

Philipp: So war's ja gut für mich, daß dich Johanna
Bald als den Bären ausfand, der du bist.
Und du, Karlo, zierlicher Luchs, bist du
Noch Johanniter, wie?

Gebärde Karls.

Nein? — Ei und ach!
So käme ja dem Alter nach nun ich;
Und trag' den „roten Igel" noch im Ohr,
Mit dem sie mir den Arm zur Seite schlug,
Als ich sie einst . . . — ha, schwarze Götter, weh!
Nach mir Luigi!

Robert: Fahr zu taufen fort!
Zu Bär und Luchs und Igel füg' den Eber:
Luigi lebt und liebt im Reich der Treber.

Philipp: Du reimst ja wie ein Gott, erhabner Bruder.
Doch auch Luigi ist ein Gott, ein schlauer:
Er liebt nach unten, wo die Prinzenlocken
Ihm noch für Göttlichkeit gerechnet werden.
Das trägt mehr ein als gradeaus zu lieben,
Wo der Olymp sich selber besser kennt.
Und hat Luigi nur ein wenig Glück,
Dann findet er, grad weil er unterwärts

Das Lieben übte, auch noch unsre Muhme
An irgendeiner schwülen Ecke wartend.

Karl: Nimm nicht den Mund so voll!

Philipp: Gib ihr nur Zeit.
Bald bist auch du ihr nicht mehr — schlecht genug.
Dann darf Luigi seine Liste längern,
Und hinter einer Trude aus dem Volk . . .

Karl: Philipp, hör' auf!

Robert: Laß sein!

Philipp: Mein Mund ist mein.
Auch unser Bastard Raimund steht noch aus.
Ihr wißt, nur mir tat sie noch nie kokett.
Nicht einmal, um Andreas zu verärgern,
Hat sie mir jemals heuchlerisch genickt
Und mir gelächelt, wie doch jedem Geck.
Mein rotes Haar sticht ihr die Augen wund. —
Drum aber auch, bei Hekate und Satan!
Raubt mir den kargen Brocken heute nicht,
Die ihr beim vollen Mahl gelegen seid.
Gesehn schon ist's ein Lehn: — Johanna nackt!
Ich denk', es lohnt mir den verrittnen Tag.
Denk' ich mir, he?

Karl: Da naht uns Katharina.

Philipp: Uff, meine Mutter. O du schart'ge Frau!
Am Arm Luigis! — Wißt ihr mehr davon?
Ich sterbe für, er hat sie auf der Liste,
Mitzwischen Pepi aus der Hundegasse
Und Bertha unterm Tor. — Uff! — ihre Sache!
Ich bin ihr heut verpflichtet für den Brief
Und diese Wette: wagt sie doch dabei. —

O Weiberwitz, wenn dich der Haß bebrütet! —
Nach links sich hinauswendend, kehrt er noch einmal um.
Ja so, was das betrifft, wovon ihr sprachet:
Daß ihr Johanna schrecken wollt, ihr hättet
Andreas in der Stadt gesehn: — ich schwör's:
Ich morde den, der mir dies Spiel verdirbt.
Und käm' er selbst mit seinen Klosteraugen
Und machte sie mit Büßerblicken irre, —
Wie es ihm vordem manches Mal gelang,
Daß er sie uns von Wein und Witz vertrieb: —
Diesmal spräng' ich ihn an. — Versteh mich, Karl:
Hoff' du auf deine Schleier und schweig still!

Ab nach links vorn.

Robert: Wenn der Johanna paradiesisch sieht,
Bricht er uns brünstig aus. — Nun, mir ist's gleich.

Karl: Mir aber nicht. — Und wäre es nur Philipp.
Ein Dutzend aber sind noch eingeladen.
Und was für eine ausgesuchte Schar
Von baren Lüsterlingen. Hör' die Namen:
Bertrando von Tarent, — Punto der Kahle, —
Ezzo der Bannerwart, — und dann Sardoni!

Robert: Der Kardinal? Bei Gott, ein tapfrer Pfaffe!
Wie wird sein Schmer ihm schmelzen in der Glut
Der höllischen Verzückung!

Karl: Vetter, — Robert,
Fühle nur ernstlich, was mich so verstimmt.
Du weißt es ja — wenn auch dein Kriegerblick
Verständiger ein Schlachtfeld überspäht
Als einen Frauenleib — du fühltest doch —

Ob's dir gleich nicht genügte, dies zu fühlen,
Und gönntest mir das Feld für meinen Blick: —
Du fühltest doch, wie unausdenkbar schön,
Wie göttlich Glied an Glied Johanna ist.
Ich sage dir:
Ich schauerte noch immer bis zu Tränen
In einer überird'schen Andacht auf,
Sooft sie sich im zagen Purpurschein
Der stillen Ampel mir enthüllte. Immer
Und immer wieder warf's mich vor ihr nieder,
Daß ich ihr schluchzend vor den Füßen lag
Und betete sie an. Auch dann noch, Robert,
Als sie schon, wider mein Bemühn verwildert,
Der Andacht spottete, die ich empfand,
Und meine Tränen mit Gelächter schlug.
Auch noch die — Dirne betete ich an.
Sie ist zu übermenschlich schön. —

Diener treten hinten ein und zünden Kerzen an.

Karl: Und das nun in das freche, gelle Licht
Von hundert Kerzen hier herausgestellt
Und vor die Blicke — pfui, Luigis Blicke!
Und all der andern. — Dieser Kardinal . . .
O pfui, o pfui!

Dienerinnen mit Blumen, die sie im Saal ausstreuen.

Robert: Wie ist es denn gedacht? Was wollen die?
Karl: Der Sessel da soll für den Griechen sein,
Des Urteil gelten soll. — Mein Trost: er ist
Ein großer Meister, einer aus der Zahl
Der Schauenden mit unvergeiltem Blick.
Doch wehe ihm, wenn er es heut verfehlt! — —
Johanna wird selbacht mit sieben Mädchen,

Nach Katharinas Auswahl, diese Blumen
In leichtem Spiele sammeln: — wär' es wahr,
Wie Philipp sagt, dann also nackt und bloß.
Robert: Ein herbes Stück, selbst für Neapels Hof!
Karl: Es wäre fürchterlich. — Des Griechen
Spruch . . .
Er hat die Königin noch nie gesehn —
Diener und Dienerinnen ab.
Ist er der Meister seiner Werke wirklich,
Dann sieht er sie heut aus dem Schwarm heraus,
Oder ich reiße ihm die Pfuscheraugen
Mit eigner Hand heraus und breche ihm,
Was er an Bildern schuf. Es wäre —
Und wär's von ihm, es wäre doch gefälscht.
Robert: Ich muß nur denken, wie wir einst als
Knaben
Sie badend überraschten und sie schrie,
Wir sollten alle sterben. Solch ein Kind,
Und heute solch ein Weib!
Karl: Die Schuld ist Santschas.
Was gab sie ihre schöne Enkelin
Dem mönchischen Gesellen, der in ihr
Nur eine Übung sah, sie nicht zu sehn,
Nur eine Prüfung seiner Heiligkeit.
Das trägt kein Weib. — Sei'n wir nicht stolz, Robert:
Uns schenkte sich Johanna nur aus Zorn
Und Trotz und Rache, weil ihr Gatte schwieg,
Als sie sich uns zu schenken drohte, — schwieg
Und schweigend ging. — Glaub' mir, so trotz'ger Haß
Sehnt sich nach seinem Gegenteil. Andreas
Sitzt ihr da drin. Gebärde. Du hättest hören sollen,

Was mir noch kürzlich nachts mit ihr geschah:
Wie sie im Schlafe seufzte, dann erwachte
Und halb im Traume noch mir von ihm sprach; —
Wie sich da seltsam Zorn und Gram aus ihr
Vermischt zu Worte drängte, bis sich endlich
Die wirre Rede löste und ein Weinen —
Robert, ein jämmerliches Kinderweinen! —
Die mitternächt'ge Stille überfloß.
Doch plötzlich fuhr sie aus den Kissen auf
Und warf mir wild ihr aufgelöstes Selbst
Mit schauerlicher Wut an meine Brust.

Robert: Die Rede geht, sie hätt' ihn töten wollen;
Deshalb entwich er.

Karl: Möglich. Mir hat sie
Das nicht erzählt.

Aus Gedanken auffahrend, gegen die wiederkommenden Diener:

Ihr da. Genug des Lichts!

Eben kommen von links vorn Philipp, Katharina und Luigi.

Philipp: Hei, Vetter Neidling, gönn' auch uns das Leben.
Du weißt auswendig, was wir lernen wollen.

In den Saal:

Im Gegenteil:
Es tut uns leid, daß wir nur Kerzen haben,
Nicht Sonnen an die Leuchter hängen können.
Hier soll gesehen werden.

Katharina zu den Dienern: Heda, ihr!
Den Sessel für den Griechen dort hinüber!

Der Sessel wird nach links vorn getragen.

K a t h a r i n a zu den Prinzen:
Sonst sucht der Meister sich die Königin,
Statt aus der nackten Schar, aus eurem Blick.

L u i g i: Ei seht, die Tante gibt sich schon besiegt.
Holt einen Sack für ihren Eselritt!

K a t h a r i n a: Wieso, Luigi, geb' ich mich besiegt?

L u i g i: Du hoffst von deinen sieben Sternen nicht,
Daß sie den Blick uns von dem einen, deinem
Wett-Widerstern, verlocken werden.

K a t h a r i n a: Meine
Wär' deine Schande. Werde ich besiegt,
Gilt es auch dir. Nach deiner Kennerschaft
Hast du mir meine sieben ausgesucht.

L u i g i: Hei, wohl, mit bester Glut. O diese Jagd!
Die schlankste, meine Titti — süßes Ding! —
Schleppt' ich gewaltsam aus der Schenke fort,
In die ein andrer sie hineingeschleppt.
Da war ein Kerl, ein Schuft, der wollte nicht;
Er sei mit ihr verlobt, und sperrte sich
Und hob sogar die Tatze gegen mich.
Er wird sie nicht so bald mehr brauchen können.
Und so der muntern Abenteuer mehr.
An mir liegt's nicht. Mir fehlte nur der Maßstab:
Ich wußte im Besondern nicht genug,
Was Weibliches hier auszustechen wäre.
Wüßt' ich Bescheid, wie hier mein Bruder, um
Johannas Reize . . .

K a r l: Nimm sie nicht in Mund!

L u i g i lacht: Johannas Reize?

Karl: Schweig! Spül' dich erst aus!
Du atmest noch den Atem deiner Holden.

Luigi: Nicht um ein Härchen minder hold, mein Bester,
Sei dir die königliche Muhme als
Die Mühmchen von der Gasse mir.

Karl: Ich möchte
Dich wohl mit Ruten Unterscheidung lehren.

Luigi: Schad um den Strauch, den du dabei zerstörst.
Es geht ja leichter, Karlo, — tauschen wir:
Nur meine Titti nehm' ich aus — von andern,
Welche du willst. Gib mir dafür Johanna.

Karl: Mir fehlt der Gaumen für die Trebermast.

Luigi: Was für ein Wort?!

Katharina: Geht's da um werte Worte?
Um Worte-Werte? Zungenplunder? Robert,
Bring' doch die Knaben auseinander.
Zu Karl: Lieber,
Es hilft ja nichts der Streit, Johanna gilt —
Du magst für dich ja feiner unterscheiden —
Doch allen andern — blöden meinetwegen —
Gilt sie — durch ihre Schuld, nicht deine: —
Sie wirft ihr Tun breit in die Welt hinein,
Und ruft das Echo trotzig wach — gilt sie
Nicht mehr als die, mit denen sie sich heute
Auf Brüstesitz und Beinwuchs messen will.

Karl: Schande darauf! und Ekel über alles!
Du bist der Stachel, der sie so weit trieb.

Katharina: Und du ein Tropf! — Ich will euch etwas sagen.
Ihr sollt mir dieses Spiel doch tiefer sehn,
Als die ich sonst dazu geladen habe,
Und die — wollt' ich — nur grade helfen sollen,
Daß ein hetärisch freches Öffentlich
Ihm eine unerhörte Miene gibt.
Ob ich die Wette — zu Luigi:
trotz dem Bund mit dir —
Verliere und mit meinen sieben Nieten
In Säcken durch die Stadt zu reiten habe —
Oder der Grieche guckt und spuckt und findet,
Daß eine von Luigis schlanker Meute
Doch preislicher gebaut sei als Johanna:
Das gilt mir gleich. Nur daß der Abend heute
Ihr einen mörderischen Ruf bereitet
Und ihr die ganze Christenheit empört,
Bis Klemens sich als Lehnsherr und als Papst
Durch das Geschrei gezwungen sieht, Neapel
Von der gekrönten Metze zu befrein:
Das ist das Ziel. Denn dann, Robert, wirst du,
Mein Ältester, der Throneswart, und ich —
Statt Tante einer Königin zu sein,
Die Krallen für mich hat, darf einem König
Mit Mutterrecht befehlen, mich zu streicheln.
Darum trieb ich es mit der Wette durch.
Und darum dieser blinde Apparat.
Versteht ihr mich?
Philipp: Zärtliche Mutter, ja.
Luigi: Teufelin Tante, ja.
Katharina zu Robert und Karl: Und du? Und du?

K a r l: Ich will nur grade noch Johanna fragen,
Ob sie dich auch so tief verstanden hat,
Als sie mit dir in diese Wette trat.

K a t h a r i n a hält ihn zurück:
Narr, toller! — Ekel über alles! — Metze bleibt
Johanna immer. Meinen Plan, du Fant,
Band ich an ihre geile Eitelkeit:
Sie brennt darauf, die Welt
Zum Zeugen ihres Hüftenschwungs zu haben.

P a g e meldet: Der Kardinal Sardoni.

K a t h a r i n a: Nur herein.

R o b e r t: So flink wie fett bei jedem frommen Schmaus.

S a r d o n i von links hinten herein.

K a t h a r i n a: Ei, unser lieber Signor Kardinal
Als erster Gast.

K a r l: Der gierigste Gesell.

S a r d o n i: Schmach, käm' ich heute später als zuerst.
Zu solchem Fest. Doch leider, — wenn's ein Ruhm,
Der erste hier zu sein: — ich kann es nicht
Beweisen, daß mich nur der edle Eifer
Um Schönheit angetrieben, schnell zu sein.
Ich trage etwas bei mir, Katharina,
Aus Avignon, vom Papst. Das geht uns nah.

K a t h a r i n a zu den Prinzen:
Seht nach den andern Gästen, Robert, Karl.

Beide nach hinten.

K a t h a r i n a mit Sardoni allein, vorn links:
Komm hier, was gibt's?

Sardoni holt eine Pergamentrolle vor:
Noch pur Latein.

Katharina: Nun was?

Sardoni: Das ist ein seltsam Schriftstück, Katharina,
Wenn man bedenkt, was alles darin steht.

Katharina nimmt die Rolle hastig:
Was steht darin? Ruft: Karl!

Sardoni nimmt die Rolle wieder:
Pst! — Nicht grade Karl.
Der übersetzt sich dran ein Leberleiden.

Katharina: Trifft es die Königin?

Sardoni: Mit solchem Stoß,
Daß ihr die Krone von den Locken fällt.

Katharina: Johanna abgesetzt? — Freund, halt mich nicht
Zum Narren, rat' ich dir.

Sardoni: Da drinnen steht
Noch mehr von deiner Nichte. Deine Nichte
Wird nicht nur abgesetzt: — sie wird verflucht
Und einem bösen Tiere gleichgestellt,
Das jeder steinigen . . .

Katharina: Halleluja!
Die Katze, die mich biß und kratzte, — tot!
Dies Evangelium macht mich dir fromm.
In den Saal, wo eben ein Diener vorübergeht.
Die Kerzen aus! Wir sparen uns . . . Ha, nein!
Nesseln und Disteln unter diese Blumen!
Und haben auch die Rosen noch die Dornen?

Es muß Gelächter geben. — Keine Angst!
Ich nehm's auf mich.

Sardoni: Ich weiß nicht, Katharina,
Ob du da nicht zu früh . . .

Katharina: Zu spät! Zu spät!
Die Galle hat mir schon das Blut verdorben.
Doch daran wird's mir wieder frisch und jung.

Sardoni: Ich weiß nicht, Katharina, ob die Bulle
Dich rundum so . . .

Katharina: Das ist mir rund genug:
Verflucht! verflucht! — Das schrei' ich ihr ins Ohr,
Just, wenn sie nackt sich vor dem Griechen spreizt.
Der soll ein Niobidenmäulchen sehn.
O kamst du recht!

Sardoni: Ich weiß nicht, Katharina.
Die Bulle hat noch eine andre Hälfte.
Klemens, als Oberster im Kirchenstaat,
Befiehlt zugleich den neuen König.

Katharina schnell: Robert?

Sardoni: Hier heißt er leider anders.

Katharina: Etwa Karl?
Mit dem hat Klemens über Vasen, Bücher
Und was solch Kram ist, hin und her geschrieben.
Doch wie dürft' er den Buhlen steigen lassen,
Wenn er sie niederwirft um Buhlerei?

Sardoni: Hier steht sogar von schnödem Mordversuch
An ihrem Gatten.

Katharina: Wird sie des verklagt?

Mir ist es nie geglückt, es zu beweisen.
Und niemand lag so viel daran wie mir.
Sardoni: Der, den sie morden wollte, der wird
König.
Katharina: Andreas?
Sardoni: Er.
Katharina: Sardoni, lache doch!
Auf unserm Thron ein härener Asket.
Wer lockt uns den aus seiner Höhle her?
Sardoni: Es sind nicht zehn Minuten, Katharina,
Daß mir ein Mensch in meine Sänfte sah —
Ich weiß nicht, ob er härenen Gewands —
Doch dieser Mensch war er.
Katharina: Wer er?
Sardoni: Andreas.
Katharina: Du hast geträumt, mein Lieber.
Sardoni: Nein. Ich wollte
Ihn schon begrüßen, doch bevor ich mich
Dazu erholte . . .
Katharina: Ja, sein Blick hat dich
Auch früher immer schon rein ausgelöscht.
Sardoni: Bevor ich mich erholte, war er fort.
Und dann schien mir's auch besser, erst mit dir . . .
Katharina: Gut, gut. Wenn er es war und
kein Gespenst,
Dann taucht er nicht durch Zufall mit der Bulle
Zugleich hier auf. Er weiß davon. Vielmehr,
Er hat sie selbst erwirkt und Mord geschrien.
Sardoni: O Katharina, nun wird nichts daraus.

Er kommt gewiß dazwischen und Neapel
Verliert sein schönstes Fest.

Katharina: Komm mit, ich muß
Die Bulle gänzlich wissen insgeheim.

Sardoni: Vielleicht wird aber doch noch was daraus.

Katharina: Das ist jetzt gleich. Komm mit!

Sardoni: O Katharina!

Kartharina: Ich leg' dir meine sieben selbst ins Bett.

Sardoni: Es wär' mir aber grade um die achte —

Katharina zieht ihn fort:
Wir sind zur Zeit zurück.

Sardoni im Verschwinden, kläglich:
O Katharina!

Luigi mit Robert nach vorn, während sich hinten links, nur wenig sichtbar, Gäste versammeln:
Halt auf die Kleine von Messina, Robert.
Da steckt in Seidenblust ein leckrer Braten.
Sie giert nach deiner Heraklesgestalt.

Robert: Da kommt der Bastard mit dem Griechen.

Karl: Puh!
Ein Bastardgrieche! Dieser Rumpelstilz
Soll wissen, was ein Frauenbein bedeutet?

Von rechts vorn Raimund mit dem Griechen.

Luigi, während Robert den Griechen begrüßt:
Bei Gott, Raimund, was für ein Marabu?
Soll das der Paris sein?

Raimund: Auf jeden Fall
Nicht so bestechlich wie der Troerjunge.

Und schöne Locken auf der Stirn beweisen
Noch lange nicht, daß hinter ihr die Schönheit
Verstand geworden ist.

Luigi lachend: Gewürzter Vetter!

Die beiden nach hinten.

Der Grieche mit Robert im Gespräch:
Habt ihr Musik?

Robert zu Karl, der eben hinzutritt:
Vetter, wird musiziert,
Wenn sie die Blumen von dem Estrich pflücken?

Karl: Jawohl. Man hat gesorgt.

Der Grieche: Gut, gut.
Musik muß sein.
Die löst die Leiber, schließt die Glieder auf
Und macht die Unbekleideten erst selig nackt,
Weil sie die Seele aus den Kleidern löst.
Auch unsre Seelen, Freunde!
Die Töne müssen diesen Saal zum Tempel
Und uns zu Betern machen; sonst . . . Das Schöne,
Wo's nicht auf Andacht trifft, ist es nicht schön. —
Ich lobe nicht den Anlaß dieses Abends,
Doch da er sein soll, sei er uns ein Fest.
Ich will mein Bestes tun, damit Neapel
Gewährlich wisse, welcher Königin
Von Schönheits Gnaden hier der Preis gebührt.
Während er zu dem Sessel geht, nimmt er eine Rose auf.
Erlaubt mir ein Symbol für meinen Spruch.
Es sagt sich besser so als: Du — du bist's.

Luigi zu Philipp:
Der kahle Affe nimmt die Sache ernst.

Gib acht, wie er die Gucker kneifen wird.
Mir tun wahrhaftig meine heißen Dirnen
Vor dieser kalten Nasenspitze leid.

Philipp: Nun fangt nur an.

Luigi: Wo ist denn eure Mutter?

Robert: Sie hat wohl mit dem Kardinal zu tun.

Luigi: O pfui von ihr.

Diener von links vorn, meldet:

Die Fürstin von Tarent
Ersucht, daß man auf sie nicht warten möge.
Sie sei noch von Geschäften aufgehalten.

Luigi: Der arme Kardinal!

Philipp: So fangt nur an.

Luigi vortretend:

Den werten Gästen einen Gruß zuvor
Und zur Erklärung nur ein kurzes Wort.

Philipp: Ja, bester Vetter, kurz!

Luigi: In Gegenwart
Von meinem edlen Bruder Karl und mir
Kam es zu einem Streite gestern abend
Zwischen Johanna, unsrer Königin,
Und meiner frommen Tante Katharina.
Und aus dem Streit gebar sich eine Wette,
Zu deren Austrag ihr geladen seid.
Und zwar ward so gewettet: Katharina
Erbot sich kühn, in vierundzwanzig Stunden
Mit sieben schönen Mädchen aus dem Volk
Johannas Schönheit siebenmal zu schlagen.
Worauf Johanna: wenn sich auch nur eine
Ihr überlegen fände, wollte sie

Sich alles Schmuckes fürderhin begeben
Und ihren königlichen Schatz an Perlen,
Ketten und edlen Steinen, Goldgezier,
Und was sie sonst an Gürteln, Ringen habe,
Der Würdigeren überweisen lassen.

Beifall der Gäste.

Robert: Das nenn' ich königlich gewettet.

Philipp: Weiter!

Luigi: Doch wenn sich keine überlegen fände
Von allen sieben, dann — so läuft die Wette —
Soll meine liebe Tante Katharina
Mit ihren Huldinnen — ach, meine Titti! —
Auf grind'gen Eselinnen, grobe Säcke
Als einziges Gewand, die Stadt durchziehn.

Bewegung bei den Gästen.

Philipp: Prachtvoll, die Mutter!

Luigi: Dieser edle Grieche,
Den eine Reise durch Neapel führt,
Und der Johanna vorher nie gesehn,
Will uns mit seinem unbefangnen Blick
Und seiner marmorkühlen Kennerschaft
Behilflich sein. — Sein Zeugnis zu erhärten,
Gefiel es, den erlauchten Freundeskreis
Zu diesem seltnen Preisgericht zu laden. —
Heil allen Frauen, die so mutig sind!
Heil unsrer — stolzen Herrin von Neapel!

Heilrufe der Gäste. — Eine unsichtbare, zierliche Musik setzt ein. Von links hinten schreiten Johanna und die sieben Schönen, gleichmäßig leicht gewandet, die Stufen herab und nehmen, mit Anmut sich verteilend, auf der rechten Seite des Saales eine Aufstellung.

Karl laut:
Ich habe dich was abzubitten, Bruder.
Ich finde selber keinen Unterschied:
So durcheinander Königin und . . .

Luigi: Schweig.
Du siehst, Johanna zuckte schon dem Hieb,
Eh' er noch fiel. Du übervorteilst mir
Die Tante. Zum Griechen:
Edler Meister, sprich nun du.
Sie warten deines Rufes, sich zu zeigen,
Wie es der Wette starker Sinn verlangt.

Der Grieche nach kurzem Schweigen, währenddessen Andreas in abstechend schlichter Gewandung, mit Mantel, links vorn hereintritt und unbemerkt stehenbleibt:
Der Schönheit, die sich ohne Fehler weiß,
Sei unerhörte Ehre nicht versagt,
Und jede Hülle sei ihr, wie der Göttin,
Der meerentstiegnen Aphrodite, Schmach.
Drum löst den Gürtel und die Schulterspange.
Fort das Gewand! und gebt euch göttlich — frei!
Die Schönen lösen ihre Gürtel und greifen dann an ihre Schulterspangen.

Andreas ohne weiter vorzutreten:
Johanna!
Ein allgemeines Auffahren. Johanna zuckt mit leisem Schrei zusammen. Andreas tritt näher. Die Mädchen treten zurück. Die Musik verstummt. Johanna läßt langsam die Hände von der Schulter herabsinken. — Allmählich drückt sich in ihrer Miene und Haltung unter Andreas' Blick ein wachsender Trotz aus.

Andreas wendet sich langsam zu dem Griechen:
Was drängst du einen toten Namen aus

Vergangner Zeit dem wundervollen Spiel
Der bessern Gegenwart mißdeutig auf.
Das ist doch mehr, als Hellas je gekannt,
Daß eine Königin vom Throne stieg
Und zu den Kindern ihres Volkes sprach:
Ich habe Lust zu einem Blumentanz;
Wohlauf, ihr Lieben, kommt und tanzt mit mir.
Wo ward schon je solch eine menschliche,
Solch eine schöne Königin gesehn?
Das, Freund, geht über eure Aphroditen.

Der Grieche: Ich weiß nicht, wer du bist.

Johanna: Ein Mönch, ein Mönch!

Der Grieche: Dann streit' ich nicht mit dir um jene Göttin.

Andreas: Wär' ich ein Mönch, wie wäre dies mein Weib?

Johanna: Das ist gelogen! Robert, Karl, beschwört:
Ist dieser da ein Mann — mein Mann?

Philipp: Schwört zu!

Robert zu Johanna:
Du hatt'st mich eine Zeit in deinen Fängen.
Ich glaube auch, Andreas wußte drum . . .

Johanna: Er wußte drum. Ich weiß, er wußte drum.

Robert: Er wird mich finden, wenn er mich drum sucht.
Jedoch von dir vor ihm so ausgeschrien,
Zugleich mit dem, der nach mir dir gefiel . . .
Ich zieh' mein Schwert für einen Mäusedreck.

Wenn's gilt, Johanna, aber so lockst du's
Mir nicht heraus. — Vielleicht hat Karl sein Schwert
Ein andres Ohr und hört auf dein Geschrei.

Karl: Mein Schwert hört so wie ich. Vor schlechten Klängen
Stopft es sich zu. Gegen Johanna:
Und dies klang miserabel.

Andreas: Jetzt still vor ihr!
Jetzt steht ihr Gatte euch im Angesicht.
Nun wehe, wer sie schmäht und wartet nicht,
Bis ich's zuvor getan.

Johanna: So schmähe doch!
Und halt nun auch dein prahlendes Versprechen.
O gebt mir acht: daran, daß er mich schmäht,
Sollt ihr zum erstenmal erkennen, daß
Hier dieser Mann mein Herr und Gatte ist.
Nun fang doch an. Und ich will dazu tanzen.
Musik, fall ein!

Andreas: Johanna!

Johanna: Weiter nichts?
Es fehlt dir an Begleitung? — He, Musik!
Und ihr da, — runter mit dem Hemd! mir nach!
Er schmäht, wir tanzen. Und Musik dazu!
Reißt ihr Gewand von der Schulter.
Mir nach!

Andreas wirft seinen Mantel über sie.

Johanna sich wehrend:
Ist hier kein Mann, der Lust hat, mich zu sehn?
Tumult unter den Gästen, einzelne drängen vor.

Punto: Wir alle! Helft! — Heil unsrer Aphrodite!

Philipp: Den Mantel fort, Eunuch!

Andreas: Zurück, du Tier!

Werd' erst ein Mensch!

Versetzt ihm einen Stoß. Philipp gleitet aus und fällt. Robert hält ihn danach zurück. Andreas umhüllt Johanna fester und führt sie mit sich die Stufen hinauf. Oben wendet er sich noch zurück und ruft:

Ihr Mädchen, folget eurer Königin!

Luigi: Wenn du erlaubst, — die folgen ihrem König.

Lachen der Gäste.

Zweiter Aufzug

Ein Zimmer im Palast. Rechts und links Türen. In der Mitte ein Tisch, darauf ein Leuchter mit brennenden Kerzen. An der Tür links vorn Andreas und Sulinda. Am Tisch steht Gallus.

Andreas: Geh nun, Suli.
Ich habe noch mit Gallus ein Geschäft.
Und sorg' dich nicht, jetzt wird ja alles gut.

Sulinda: Hier nicht, hier nie, — hier weht kein Wind für dich.
Wie still und lieblich lebten wir in Wien.

Andreas: Du wolltest mit, nun leid und streit auch mit
In unsrer neuen Heimat.

Sulinda: Heimat, ach!
Hier ist dir jeder gram, selbst Herrin Santscha
Ist zornig über dich. Wo bliebst du nur
Und ließest alles gehn?

Andreas: Sei doch zufrieden,
Daß ich zurück bin, Amme, — und verändert:
Ich sage dir, ich lasse nichts mehr gehn.

Sulinda: Ach, Anderlein . . .

Andreas schiebt sie sanft hinaus:
Nun husch! — und merke selbst,

Daß ich ein strengrer Mann geworden bin.
Hinaus mit dir. — Schlaf wohl. Und morgen mehr. —

Sulinda hinaus.

Und nun zu dir, mein Freund. — Dein Ruf war
Schicksal.
Hier in Neapel soll ich selig werden
Oder verdammt. Ich fühl's mir so beschieden,
Nachdem mein Lebensfaden sich einmal
Nach hier gesponnen hat. Es gibt ja wohl
In aller Welt zu tun. Dies ist nun meine:
Ein Volk, zu gut für eine Königin,
Die sich als Weib so wenig überwindet.
Und zwischen dieses Volk und dies — mein Weib,
Umlagert von dem grundverdorbnen Adel,
Nun ich gestellt: wär das nicht eine Mahnung,
Was Menschliches zu tun? Ich weiß nicht wie,
Doch wird sich's finden. Nur die Einsamkeit —
Die warf mich aus, wie jener Wal den Jonas.
Ich wär auch ohne dich zurückgekommen.
Morgen vielleicht. Nun bin ich heute da.
Und fand mich auch sogleich ans Werk gestellt.
Sieh mich noch warm von meiner kleinen Tat;
Und wärmer von der Lust zu großen, Gallus.
Gallus: O Freude, dich zu hören! — So gesinnt
Sei hochwillkommen denen, die dich lieben,
Und unter allen erstlich mir.
Andreas: Getreuer. —
Was aber war es nun, daß du mich riefst?
Gallus: Du bist zu wertvoll für den Unterschlupf
Der Klosterzelle. Dir gebührt ein Thron.
Wohl mir, daß sich dein Königsblut erregte.

Nun wirst du mir die heißen Fahrten danken,
Die ich inzwischen deinetwegen tat,
Bis Wien und Avignon sich einigten,
Dein Bruder Ludwig sich mit Klemens fand,
Und ich hierher vorausfuhr, — hinter mir
Ein päpstlicher Legat mit einer Bulle,
Die dir die Krone zuweist, die dein Weib
Vor Gott und Menschen ohne Würde trägt.
Seit heute ist die Bulle in Neapel,
Und morgen bist du König.

Andreas: Gallus?

Gallus: Mir
Schon heute König.

Kniet huldigend.

Andreas: Laß! Steh auf! — Ihr irrt:
Klemens und Ludwig unter seiner Krone
Und du mit deinem treugemeinten Wollen.
So darf's nicht sein, — so nicht.

Gallus: Andreas!

Andreas: Nein.

Gallus: Hier ist dein Feld, was Menschliches zu tun.

Andreas: Die Bulle geht zurück nach Avignon,
Und was sie kostete, zurück an Ludwig.
Das sei für morgen meine erste Tat.
Du hätt'st mich besser kennen sollen, Freund.

Gallus: Ich kenne dich zu gut. Man muß dich treiben.
Bist du erst König, darf die Welt sich freun.

Andreas: Nur nicht der Papst; nur nicht mein Bruder Ludwig;
Nur nicht, die meinen, daß ich herrschen würde,
Wie je ein König herrschte. — O ich wäre
Vielleicht sogar gefährlich für die Welt, —
Zum mindesten für ihre Könige,
Und unter ihnen auch für deinen Papst.
Ha, wüßtet ihr, was in der Einsamkeit,
Wo ich die Menschheit fern gebreitet sah,
Um dieser vielgepreßten Menschheit willen
Für ein Rebell aus mir geworden ist!
Vielleicht verlöret ihr den Mut, mich so
Auf einen Thron zu drängen. Hütet euch!
Das Ziel ist zu erwünscht. Vielleicht führt mich
Ein reiner Weg hinauf. Dann seht euch vor:
Ich würde dieser Welt ein Beispiel geben,
Das wäre ärgerlich für alle Kronen,
Die spitz und zackig aus den Völkern ragen. —
Könnt' ich nur erst Neapels Krone schmelzen.
Mir wär' schon wohl.

Gallus: Was träumst du da, Andreas!
Mischst du Johanna deinen Wünschen bei,
Und wünschest ihren Thron? — Hast du vergessen,
Daß sie dich morden wollte?

Andreas: Morden! — Pfui!
Welch kalte, schleichende Benennung für
Den heißen Sprung, mit dem ihr weiblich Blut
Empört auf meines fuhr, — und so erschrak,
Als mich der Dolch geritzt. — Hätt' ich dir lieber
Die Wunde durch ein Märchen doch erklärt.

Nun sagst du: morden wollte! — Pfui, mein Freund!
Mit solchen Worten mordest du dich mir.

Gallus: Sie hat ja schlimmer gegen dich gewütet
Und tat dir mehr als das.

Zeigt auf Andreas' Brust.

Andreas schweigt eine Weile in trübem Sinnen:
Nun sprichst du wahr.
Jedoch auch daran bin ich selber schuld,
Und wenn sie will, so heilt auch diese Wunde.

Gallus: Nicht vor der Welt.

Andreas: Wenn ich will, auch vor der.

Gallus: Nur dadurch, daß du sie bestrafst.

Andreas: Die Welt?

Gallus: Johanna, — und dich an ihr rächst.

Andreas: O Gallus,
So gut wie einst in meines Vaters Hause,
Verstehen wir uns heute nicht mehr. — Geh!
Und sorge, daß die Bulle deines Papstes
Verschlossen bleibt, — bei meinem Freundeszorn!
Ich oder keiner löst an ihr die Siegel.

Im Augenblick als Gallus links hinausgeht, kommt zur selben Tür Sulinda wieder herein.

Andreas ihr den Eintritt wehrend:
Ha, Suli, willst du wohl! Ins Bett mit dir!
Ich hab' gelernt, auch ohne Lied zu schlafen.

Sulinda atemlos: Anderlein . . .

Andreas: Nichts Anderlein! Du Schlaue! —
Anderlein
Steckt mich zurück in meine Kinderschuh'
Und macht mich wehrlos, denkst du. Diesmal nicht.

Sulinda: Ach Anderlein, da kommen sie ja schon.
Hörst du denn nicht? Sie wollen dir was tun.
Ich hab' gehorcht, wie sie beisammenstanden.
Die Katharina hat sie aufgehetzt.
Sie sagte: Aus dem Weg mit ihm! — von dir!
Ach, hilf dir doch!
Andreas: Was schwätzest du, Sulinda.
Mit diesen Herren ist mir lieb zu plaudern.
Flink, hol' uns einen Wein.
Sulinda: Ach ...
Andreas: Bleib denn da.
Wird einer bös, verkriech' ich mich bei dir.
Von links kommen Robert, Karl, Punto und noch ein Ritter. Andreas bleibt stumm neben dem Tisch stehen; die vier Herren auf der linken Seite. Ein Schweigen Aug' in Auge. Dann:
Robert: Wir kommen Philipps wegen, der dir Sühne
Abfordert für die Schmach, die ihm durch dich
Vor uns geschehn. Die Fehde sag' ich an
Und rufe dich zum Zweikampf morgen früh.
Vor dreien Zeugen tat ich meinen Ruf.
Wirft einen Handschuh.
Laß deinen Willen sehn und heb' dies auf.
Andreas: Du hast geirrt. Ein Zeuge mehr ist hier.
Sulinda, Mütterchen, tritt vor und hebe
Den hohlen Handschuh auf.
Punto: Unglaublich.
Robert: Fürst!
Andreas hebt den Handschuh auf:
Nimm hin, Suli, und wasche ihn und bringe

Ihn wohlgewaschen seinem Herrn zurück:
Das muß genügen für die große Schmach,
Die ich ihm tat durch einen kleinen Stoß
In einer Lage, die mir mehr erlaubte,
Und noch wär' Philipp tief in meiner Schuld. —
Ihr wunderlichen Leute! — Sind wir fertig?
So laß uns weiterplauschen, Amme.
Robert: Fürst!
Du häufst uns Schmach auf Schmach.
Andreas: O ihr!
Zwei Türen weiter, Robert, weint mein Weib.
Robert: So kommen wir auf unsern andern Zweck.
War's nicht ein Schlag ans Schwert? Wir sind bereit.
So Karl wie ich.
Andreas: Jetzt, Suli, wird es bös.
Jetzt werde ich vor aller Welt ein Wicht,
Oder ich schlage diese beiden tot,
Oder ich leide, daß sie mir das tun.
Was rätst mir du?
Robert: Er macht uns lächerlich.
Zu solcher Farce bin ich mir zu gut.
Laßt ihr euch Milch von seiner Amme geben.
Geht er nicht ein auf Blut, so schließt mich aus.
Karl: Auch ich bin fertig. Werd' es, wie es will.
Kommt, Freunde, kommt. Neapel, freue dich:
Wird das ein König!
Wendet sich zum Gehen.
Andreas: Halt! Ich bitte euch.
Sulinda: O still doch, Anderlein. Laß sie doch gehn.
Die Wichte sind ja die.

Andreas: Ihr dürft mir so
Nicht gehn.
Robert: So gehe die.
Andreas: Sulinda, geh!
Sulinda: Nein, Anderlein! Sie wollen dir ans Blut.
Ich schrei um Hilfe, wenn du mich vertreibst.
Das ganze Volk steht für dich auf. Du bist
Sein Heiliger. Das wissen die und wollen
Dich darum töten.
Zu den Rittern:
Ja, das ist der Plan.
Ich hab's gehört. Ihr Mörder!
Punto: Hexe!
Sulinda stürzt an die Tür rechts, schreiend: Hilfe!
Andreas nimmt sie von der Tür fort:
Willst du Johanna da zu Waffen rufen?
Du Törichte. — Hinaus mit dir! und wehe,
Wenn du mir heute noch einmal begegnest.
Sulinda kläglich: Anderlein!
Andreas: Hier, Suli, schwör' ich dir, geht alles freundlich.
Drängt Sulinda links hinaus.
Verzeiht. — Nun also Männer unter sich,
Ernst wie der Tod, und wild auf Blut, nicht wahr?
Das heißt: nur ihr. — Mir hat ein lichter Zauber
Das Herz auf eine neue Art gestimmt:
Ich kann nicht mehr so blicken und so tun,
Daß sich das Leben vor mir ducken muß.
Wollt ihr mein Blut aus irgendeinem Grunde,
Wohlan, ersättigt und beruhigt euch.

Nur wollet nicht, daß ich mich durstig stelle
Nach eurem Blut. Das kann ich wahrlich nicht.

Robert: Wir wollen nichts. Wir stehen nur bereit.
Du bist Johannas Gatte.

Andreas nach einem ringenden Schweigen:
Robert, Karl,
Ihr seid in meiner Schuld. Ihr glaubt: so tief,
Daß euer Tod mich nur befrieden könnte,
Mich, meine Ehre, oder wie ihr's nennt. —
Ich aber halte mich an euer Leben.
Ihr sollt schon merken, wie ich's brauchen werde.
Inzwischen statt des Schwertes — laßt doch sehn,
Wie's uns bekommen mag, so einmal gegen
Den großen Meinungswind der Welt zu steuern —
Statt eines Schwertes meine bloße Hand.
Wenn ihr es wagt, schlagt ein.

Karl: Worauf?

Andreas: Auf nichts.
Nur daß ihr glaubt, ich sei nicht euer Feind,
Was euch zu glauben alles andre zwingt
Außer — nun eben dies.

Hält ihnen die Hände hin.

Punto: Tut's lieber nicht.
Man hat gehört von solcher Zauberei:
Er kann euch durch die Hand in Säue wandeln,
Oder in andres greuliches Getier.
Er ist so einer.

Andreas: Wenn's nun wäre, Punto,
Daß wir so Hand in Hand erst Menschen würden?

Robert: Und was sind wir bis da? Ich hab' genug.

Scheust du das Eisen, Worte schenk' ich dir.
Komm, Vetter, diesem sind wir nichts mehr schuld.

Johanna erscheint in der Tür rechts.

Andreas: Wollt ihr nicht so: — ich suche stärkre Mittel
Und zwinge euch doch noch in meine Hand.

Johanna: Er droht, er droht. — Und ihr gebt's nicht zurück?
Und lacht nicht mal. Ich horche. Lacht nicht mal?
Dann seid ihr nur vor Staunen stumm, wie ich.
Andreas droht. — Zwar nur erst mit der Zunge.
Setzt ihm noch zu. Wir taten ihm zu wenig.
O helft mir finden, was ihn weitertreibt.
Hier schrie jemand um Hilfe. Sonderbar.
Wer war bedroht in diesem Paradies?
Ich atme Lämmerfrieden. Wer nur schrie?

Andreas löscht, während sie spricht, die Kerzen auf dem Leuchter bis auf eine: Gut' Nacht, ihr Herren.

Karl: Gehn wir.

Andreas: Gehabt euch wohl.

Die Ritter gehen.

Andreas rückt einen Stuhl: Johanna?

Johanna bleibt an der Tür stehen:
Was trieb dich zurück?

Andreas: Ich sehnte mich — vor allem auch nach dir.

Johanna: Ich danke dir, Andreas, daß du — lügst.
Doch mach' dich nicht um meinetwillen schlecht.
Sonst fürchte ich, du denkst, ich schämte mich

Vor deiner Heiligkeit. — Das tu' ich nicht.
Zünd' ruhig deine Kerzen wieder an.
Es müßte sein, du willst noch weiter lügen.
Lösch' auch die letzte noch: — ich seh' dich doch.
Indessen tausend Kerzen dir nicht helfen,
Um mich zu sehn.

Andreas: Du hast geweint, Johanna.

Johanna: Nein!

Andreas: Und nicht nur heute. Oh, für solche Spuren
Auf deinem Antlitz hab' ich Wunderaugen.

Johanna: Du — Narr von Mann.

Andreas: Verleugne deine Seele!
Sie hat dein Angesicht erobert und
Es schön gemacht.

Johanna: O du! — Frag' — Karl, wie er
Vom Weinen denkt: ob es der Schönheit dient.

Andreas: Freilich, vor solchen Augen kann es sein,
Daß du verlierst, wenn du vor Gott gewinnst.

Johanna: Vor solchen Augen! Hättest du nur die!
Du wüßtest besser über Gott Bescheid,
Du sinnenkranker Gläubiger. — Ja, hör's:
Karl kniet und betet, mich zu sehn, und weint
Und stammelt seinen Dank wie ein Gebet,
Wenn er mich sieht.

Andreas: Und findet dich vielleicht
Weit schöner noch als seine schönste Vase,
Vor der ihm auch der Blick schon feuchter glänzt,
Und die er göttlich nennt — wie dich.

Johanna: Und du?
Was hatt' ich je von dir? Als Santscha uns
Zusammendrängte, war sie schlecht beraten.
Der Rat mißlang, durch Ansteckung von dir
Mich fromm zu machen. Und sie büßt den Plan
Mit roten Augen. Denn ich bin nun bös,
So bös, daß man's in Gassenliedern singt.
Und ich will böser werden, bis man sich
Vor mir bekreuzt und ausweicht wie der Pest.
Inzwischen werde du dem Volk ein Psalm,
Gottselig und geweiht, und Wohlgeruch.

Wendet sich zum Gehen.

Andreas *stark:* Johanna!

Johanna: Wie? — Das klang ja wie Befehl.
Wer ruft denn einer Königin so nach?
Wer ist denn hier mit solchem Ton? — Ein Mann?
Ha, hütet euch nun, Robert, Karl — hier ist
Ein Jemand, der mich ruft, wie niemals ihr.
Erbebt vor dieser Stimme des Gerichts!
Wer mich so ruft, muß euch zum Richter werden.
Ha, töte jene beiden, starke Stimme,
Und ich will dein sein und ich mache dich
Zum König über mich, — Nun bist du stumm?
Andreas: Ich kam aus Liebe, nicht aus Haß zurück.
Um Leben, nicht um Tod.

Johanna: Aus Liebe — du?

Andreas: Aus einer großen königlichen Liebe.

Johanna: Andreas, rede grad! — Ich kenn' an dir

Nur eine kümmerliche Liebe zu dir selbst
Und eine greise Sorge um dein Heil,
An der sich meine Jugend elend brach,
Und meine Schönheit bettelte umsonst.
Geschmückt und bloßgetan: du bliebst ihr blind. —
Daher der Dolch, durch den ich dich vertrieb.
Daher der plumpe Robert mir im Arm,
Und dieser ziere Karl. Daher der Pfuhl,
Aus dem du eben mich getragen hast.
Du bist dran schuld, daß ich . . . daß Santscha sich
Darüber blind weint, was aus mir geworden.
Und du kämst nun aus Liebe.
A n d r e a s: Ja.
J o h a n n a: Sprich weiter.
Und denk', ich sei noch immer bettelarm
An solchem Gut, trotz . . .
A n d r e a s führt sie zu einem Sessel:
O Johanna, Weib,
Versteh mein Herz. Es war in sich befangen
Und hatte keinen Mut sich aufzutun,
Solange es die Welt und — dich in ihr
Mit wilder Forderung von außen her
Andrängen fühlte. Dir erschien es Angst
Um meine Seele. Wohl, so etwas war's.
Ich fürchtete vielleicht — wer kennt sich ganz? —
Von fremder Kraft mir selbst geraubt zu werden.
Und so gestimmt, mußt' ich dir schuldig werden;
Denn dir wie allen schloß ich mich da zu.
Mein Leben krampfte sich im Innern fest
Und meine Liebe rankte um mich selbst,
Zu schüchtern noch, um frei hinauszuranken.

Doch jene Angst entwich mir in der Stille,
Und unterm Anhauch einsamer Betrachtung
Entwirrte sich mir diese jähe Welt,
Und die ich vordem wild und drohend fühlte,
Sah ich nur leidend nun an dunklen Leiden.
Da ward ich ihrer Herr durch Mitleids Kraft
Und stark und mutig wurde meine Liebe.
Und königlich gewillt, der Welt zu helfen,
Kam ich zurück, als man mich rief.

Johanna: Dich rief?
Wer hat gerufen?

Andreas: Gallus.

Johanna: Gallus?

Andreas: Doch war es nur die eigne Stimme, der
Ich folgte.

Johanna steht auf:
Halt. Hier werde ich betrogen.
Was redest du mir vor — mir vor von Liebe,
Da dich doch Gallus nach Neapel rief.
Spar' dir die großen Worte von der Welt
Und sage nur: Kamst du zurück zu mir.
Nur dies, sonst nichts.

Andreas: Du bist die Leidendste
Der Leidenden auf dieser dunklen Erde.
Und so kam ich vor allem denn zu dir.

Johanna: Und so kamst du vor allem denn zu mir.
Aus Mitleid, nicht? — Und dieses Mitleid noch
Geteilt mit jedem Krüppel, der am Strand
Sich hinkend Schnecken sucht, um sich zu fristen;
Mit jedem Siechen, der sich überlebt;

Mit jedem Krämer, dem das Salz verdirbt;
Mit allem Volk, das dich so höher lobt,
Je tiefer ich den Tadel ihm verachte.
Man kennt ja deine Andacht für den Haufen.
Gib aber acht, Andreas! — rief dich Gallus:
Das nenn' ich einen halben Hochverrat;
Denn Gallus giert für dich nach meinem Thron.
Was ich als Weib bin, stell' ich jedem frei,
Doch meine Krone . . .

Rizzo links herein.

Johanna: Was . . .

Rizzo: O Königin,
Es ist ein groß Getümmel vor dem Schloß.

Johanna: Was gibt's?

Rizzo: Sie meinen, Fürst Andreas sei in Not.
Und schreien gar von Mord. Man will ihn sehn.

Johanna: Die Wache soll sie auseinandertreiben.

Andreas: Bleib nur, ich geh' und rede mit dem Volk.

Johanna: Die Wache soll sie auseinandertreiben.

Rizzo: Man hört auch viel Geschrei von einer Bulle.

Andreas: Schweig.

Johanna: Von einer Bulle? — Hier befehle ich.
Was ist es mit der Bulle?

Rizzo: Königin . . .

Johanna: Du sollst mir reden, Rizzo.

Rizzo: Eine Bulle,
Durch die Papst Klemens dich . . .

Fällt auf die Knie.

O Königin!

Johanna: Durch die Papst Klemens mich? —
Was weiter, schnell,
Oder ich strafe dich . . .

Andreas: Laß ihn doch gehn.
Ich kann dir besser Rede stehn als er.

Rizzo: Sie geht auf ihn. Er soll der König sein.
Und ganz Neapel fällt ihm treulos zu.
Laß mich dir treu sein.

Johanna zu Andreas: O du großer Heuchler.

Rizzo aufspringend: Soll ich ihn töten?

Johanna mit dem Blick auf Andreas:
Du bist mir zu schad
Für diesen Dienst. Vielleicht tu' ich es selbst.

Draußen Geschrei.

Johanna zum Fenster:
Die Wache soll das freche Volk vertreiben.

Andreas ihr den Weg vertretend:
Es steht in meinem Schutz.

Johanna: Andreas?!

Mit verändertem Ton:

Sei denn der König — aber töte mich.

Andreas: Ich kam um Leben, nicht um Tod.
Vielleicht
Mach' ich auch dich lebendig, Weib. Und dann
Werd' ich es sein, der dir den Thron verteidigt.

Zum Pagen:

Für diese Nacht tritt jede Wache ab.

Zu Johanna:

Vor deiner Türe lege ich mich nieder.

Geschrei draußen.

Die mach' ich still. — Schlaf wohl.

Nach links hinaus.

Johanna steht stumm; bei erneutem, lautem Geschrei draußen zuckt sie zusammen. Mit zornigem Gram in der Stimme: Er soll . . .

Vor mir soll er sich hüten.

Dritter Aufzug

Der Thronsaal, nur durch etwas mehr Offenheit hinten und durch den Thron in der Mitte links von der Szenerie des ersten Aufzuges verschieden.

Robert mit Raimund vorn links herein:
Wie Ratten überwimmeln sie den Platz.
Als ich herüberritt — vermaledeit! —
Wär' ich am liebsten blutig dreingefahren.
So maulig hab' ich nie das Volk gesehn.
Das kommt von dem Scharwänzeln. Aber wart':
Andreas läuft nicht lange diese Bahn.
Wir wollen's ihm schon stopfen.

Raimund: Spar' den Zorn.
Erst laß uns lachen, wenn er mit der Krone
Sich unter diese Sudelmützen mischt.
Anfang und Ende seines Königtums
Wird ein Gelächter für die Welt, paß auf. —
Wenn der da uns nicht um den Spaß betrügt.
Sieh doch nur Philipp an!

Philipp von rechts vorn im Selbstgespräch:
Verfluchte Zucht!
Das sieht ihm gleich, so Satansmittelchen.
Er hat schon grad die Alchimistengluten.
Ich trotz': er kennt sich aus in Pech und Schwefel.

Raimund: Hoho, Philipp, du deklamierst Gedichte.
Und hör' ich recht, aus Dantes Höllenstanzen.
Woher die Neigung, roter Kondottier?
Philipp: Es ist doch wahr: er trägt ein Amulett,
Das ihn vor Eisen schützt.
Raimund: Wer schwor dir das,
Wenn er nicht selbst?
Philipp: Ich hab's von seiner Amme.
Raimund: Sogst du an der? Hui, Bruder Philipp, pfui!
Robert: Schäm' dich doch, Philipp! — solche Riecherei!
Philipp: Brich du den Hals. Ich will nur gleich zu gleich.
Katharina von links mit dem Kardinal:
Was gibt's, ihr da?
Robert: Du siehst ja, Raimund lacht
Und Philipp ist ein' halben Zoll vom Weinen:
Er möcht' Andreas haun und fürchtet Hiebe.
Katharina: Kein Mensch hat Philipp je in Furcht gesehn.
Das wäre neu. — Viel eher zweifle ich
Seit gestern abend deine Tugend an.
Hätt'st du nur recht gewollt, so mußte dir
Johannas Mann ins Schwert. Es ist doch Schmach,
Mit was für Possen er euch abgespeist.
Daß solches ihm mit Philipp nicht gelingt . . .
Raimund: Dafür mußt du schon sorgen, Katharina.

Halt ihm die welken Ammen aus dem Weg.
Er saugt an ihnen. Fehlt's an Milch, so fehlt's
Doch nicht an Amuletten. —

Draußen Geschrei.

Potz, das Volk!
Jetzt sah es einen Zipfel von Andreas.
Da winkt uns Karl. — Es gibt etwas zu sehn.
Vielleicht will er sich unten krönen lassen
Und Philipp wetzt umsonst hier seinen Mut.
Komm, Robert, hilf mir lachen.

Mit Robert auf die Galerie, wo sich Edelleute sammeln.

Katharina: Wart' nur, Raimund,
Dir wird die Bankertzunge noch beschnitten. —
Was soll der Unsinn, Philipp? — Amulett!
Er trägt am Hals ein Bild von seiner Mutter,
Die sich durch ihn den Tod gebar. Das ist's.
Komm du mir nicht mit solchem feigen Dunst.
Du bist beschimpft, wie's nie ein Ritter trug,
Oder er tilgte seine Ritterschaft,
Und jeder Bube spie ihm auf den Schild.
Du mußt ihn schlagen, eh' er König wird;
Denn sonst erledigt er dich durch ein Wort.
Erwart' ihn hier. Er hat uns herberufen.
Laß gar nicht erst den Signor Kardinal
Mit seiner Bulle vor. Tritt ihn gleich an.
Und sieh dich vor; verred' dich nicht mit ihm.
Drauf los und fertig. Und vergiß es nicht:
Es steht ein Preis auf einem muntern Schlag.
Mit seinem Blut erkaufst du dir Johanna. —
Nicht nur den Blick voll, nein, in beide Arme,
So nackt und bloß, wie du nur immer willst.

Sardoni: Ach, Katharina, wer doch raufen könnte!

Katharina: Und wäre mutiger als meine Söhne.
O ja, es lohnte sich.

Philipp: Schweigt mir doch still!
Ich komme ohne eure Sporen aus.
Laßt erst Andreas hier sein.

Katharina: Ha, ein Wort!
Wenn da jetzt noch ein Mann dahintersteht:
Wohl dir und uns!

Philipp nach hinten.

Katharina zum Kardinal:
Nun hängt's an dem, daß ich
Doch noch die Königsmutter werde, die
Ich träumte. Hilft sein Schwert mir von Andreas,
Dann hilft mir deine Bulle von Johanna.
Der Thron ist leer und schreit nach meinem Sproß.
Robert gekrönt: das war er ja, mein Traum.

Beide nach links hinten.

Raimund mit Robert rechts vorn ans Fenster tretend:
Alles in Feierkleidern, Putz und Blutz.
Wo ist Andreas hin?

Robert: Er kommt uns näher.
In einer kleinen Stunde muß er sich
Auf diese Weise durchgerudert haben.

Karl oben:
Seht doch den Mann. Habt ihr so was gesehn?
Er schüttelt jedem Feierkleid die Hand,
Als ob darinnen nicht ein Nieswurz stäke,
Ein Knoblauch oder Zwiebel oder so.
Und nickt und drückt und dreht und ringelt sich

Im Kreise um sich selbst, um ja den Wink
Und Zuruf seines Schusters zu verfehlen.
Das mach' ich ihm nicht nach, und könnt' ich mich
Mit Feuer waschen.

Raimund zu den Edelleuten hinaufrufend:

Spaß, ihr werten Herrn!
Was sich in diesem Pöbelsee da unten
So fortbeweglich zeigt und strudelbildend:
Das ist kein Semmelbrocken, Apfelschnitz,
Kein Speckstück oder noch was Besseres,
Das einer spielend in die Fische warf,
Um sich an ihrem Schnappen zu ergötzen,
Und wie es springt und wird im Sprung gestoßen:
Das ist vielmehr nur grade Fürst Andreas,
Auf den wir hier mit unsrer Krone warten.

Punto: Ich wollt', ich wäre, wo Luigi ist!

Anderer Ritter: Wo ist der tolle Prinz?

Punto: Im Bett. Nicht toll.
Er sagt damit genau die weise Meinung,
Was jetzt für eine faule Zeit beginnt.

Robert: So borg' dir ein Gesponse von Luigi
Und schlaf auch du. Mir scheint denn doch das Spiel,
Das der da treibt, bei weitem nicht so zahm.
Wie er sich so das Volk erbuhlt, paßt auf:
Das zielt auf uns.

Katharina: Bravo, mein Robert. Ja,
Das zielt auf uns.

Ein Ritter von links herein:

Ihr Herren, eine Mär.
Der Fürst hat sämtliche Gefängnisse
Zur Feier dieses Tages öffnen lassen.

Robert: Zum Teufel auch! Wo ist die Königin?
Zur Stunde hat Johanna noch das Wort,
Um solche Narreteiden aufzuhalten.

Katharina nimmt ihn zur Seite:
Nicht die, Robert. Ich hab's euch nicht verraten,
Weil ich der Brunst von Philipp noch bedarf: —
Johanna ist vom Papst nicht nur entthront, —
Klemens hat sie verflucht.

Robert: Bei Gott!

Katharina: Nimm du
Neapels Heil auf dich. Wenn Philipp uns
Zum äußersten versagt, — sei du der Mann.
Tritt diesem Pöbelpopanz vor den Thron
Und schmettre ihn zurück.

Rizzo meldet: Die Königin.

Katharina zu ihm:
Zum letztenmal. Jetzt such' dir andern Dienst.
Oder geh vor und melde sie der Hölle.

Johanna von rechts vorn herein. Ein zweiter Page mit einer Krone auf purpurnem Kissen folgt ihr. Unter allgemeinem Schweigen geht sie nach dem Thron hinüber, ohne jemand anzusehen und spricht auch, ohne aufzublicken: Wir haben eine Krone abzugeben.

Nun erst aufsehend.

Wo ist der Mann, der sie in Avignon
Sich hat verschreiben lassen? — Weiter laufen
Wir ihm nicht nach als bis an diesen Thron.

Zum Pagen:

Da stell dich hin,

linkѕ neben den Thron

Und warte, bis er kommt.

An alle:
Wer mir die Treue schwor, schwör sie nun ihm.
Entschuldigt mich bei eurem neuen Herrn.
Nach rechts hinüber.

Philipp ihr in den Weg:
Was gilt es dir, wenn ich ihm diese Klippe
das Schwert
Vor Thron und Krone scharf erwachsen lasse?

Johanna auf Rizzo deutend:
Zu solchem Dienst war der mir schon bereit.
Viel weniger nehm' ich ihn an von dir.

Philipp: Ich steh' um deinetwillen unter Schimpf.

Johanna: Das tut mir leid.

Philipp: Wirst du mein rotes Haar
Um rotes Blut vergessen können, Muhme?
Blut von Andreas?

Johanna: Laß ihm Zeit, Philipp.
Ich wünsche erst noch über ihn als König
Mit euch zu lachen. Auch vergiß nur nicht:
Es ist so, wie man sich von ihm erzählt:
Er trägt ein Amulett. Ich hab's erprobt.

Philipp: Es gibt geweihtes Wasser wider Spuk.
Der Kardinal will mir die Waffen sprengen.

Johanna ausbrechend:
Geh fort, ich hasse dich.

Katharina: Oho, mein Kind!
Bequeme dich! — Der Ton ist ausgespielt.
Sei froh, daß dir mein Sohn noch willig ist.
Senk' ihm das Näschen lieber . . .

Johanna: Katharina . . .

Katharina: Nun, was mit Katharina?

Johanna: Sieh dich vor:
Ich springe gleich noch einmal auf den Thron
Und räche mich noch erst für tausend Worte,
Die ich dir gehen ließ, du gift'ger Strom
Von Schmähung, der du bist.

Katharina: Hinauf! hinauf!
Und donnere von oben. Doch gib acht:
Den Blitz hab' ich.

Johanna: Geht es nach meinem Wunsch
Und deinem Wert, — genügt mir eine Peitsche.

Katharina: Die Bulle, Kardinal! — Heraus die Bulle!
Ich will dich peitschen lehren.

Reißt die Bulle an sich.

Mir das Fest!

Robert: Laß ab.

Katharina: Die Hände weg! — Ha, Peitsche! — gut!
Dies schreit es dir von allen Kirchentüren,
Daß man dich einer räud'gen Hündin gleich . . .

Johanna erschreckend: Fürstin!

Karl: Andreas! . . .

Andreas eilends von links hinten herein:
Fluch den wilden Worten,
Die hier geschrien werden. Fluch der Zunge,
Die diese Worte schreit.

Reißt die Bulle an sich.

Fluch dem Papier,
Das dieser Zunge diese Worte leiht.

Johanna: Es ist ja deine Bulle.

Andreas: Meine Bulle! —
Ließ ich dir nicht verbieten, Kardinal,
Die Siegel ihr zu lösen?

Sardoni: Dies Verbot
Kam erstlich viel zu spät und andernteils
Zu Unrecht, weil es meines Amtes ist,
Die Siegel solcher Zuschrift abzulösen.
Ich bin des Papstes Stellvertreter hier.

Andreas: O würdiger Vertreter.

Zu Johanna:

Du vergib!
Das Volk versperrte mir den Weg. Ich hätte
Dir dies erspart.

Johanna: Was denn erspart, Andreas?
Daß ich in Katharinas Rachen fiel?
Du meinst, ich würd' es leichter tragen, daß
Die ganze Welt mich gleich hinunterschlingt.
Und das ist wahr. Wie gut du bist.

Andreas: Johanna . . .

Johanna: Still, sprich nicht mehr zu mir. Ich bin verflucht
Und stecke an. —

Umhergehend:

Sieh, wie sie vor mir weichen . . .
Drum sei auch vorsichtig mit dieser Krone.

Nimmt sie.

Nimm sie nicht gleich in deine reine Hand.
Komm, gib das Pergament, ich hüll' sie dir
In dieses Heiligtum: da laß sie drin

Drei Tage liegen. Das zieht alles aus,
Was etwa noch von mir dran haftet. — Nicht?
Heftig:
So laß doch wenigstens die Glocken läuten
Und schmücke dem da seine Kirchentür
Mit diesem frommen Denkmal deiner — Liebe.

Andreas mit plötzlichem Besinnen:
Willst du es ordnen, Kardinal?

Sardoni: Gewiß.

Andreas nachsprechend: Gewiß. —
Zu den Prinzen:
Und ihr?

Robert: Was sollen wir?

Andreas wie vorher: Was sollen wir? —
Zu den Edelleuten:
Und ihr erlaubt's?

Punto: Du bist ja König jetzt.

Andreas: Ja König jetzt. — Hast du's gehört,
Johanna?
Ich machte mich aus Vorsicht noch zum Wald
Und half mit Echo nach, daß du nicht wähnst,
Dein Ohr sei krank und täuschte dir was vor.
Nein, diese Stimmen sprachen wirklich so,
Und warfen ihre Antwort meiner Frage
So ungezaudert in das Netz. — Nun sieh:
Das alles sind die Menschen, die dir Treue
Auf König Roberts Wunsch und Willen einst
Geschworen haben.

Katharina: He, ihr Männer! — Robert!
Was steht ihr da wie Buben vor der Rute.

Begehrt doch auf. Was redet er denn da.
Klemens als Papst entbindet, wen er will,
Beschworner Treue.

Andreas: Junge Katharina,
Dich habe ich verflucht: laß solche Worte,
So heilige, an dir nicht faulig werden.
Schweig still. — Du aber komm, Johanna,
Und nimm den Platz, der dir gebührt.

Johanna: Ha, wohl.
Man weiß den Platz. Nehmt mir die Krone ab,
Sonst stürzt sie mit mir in den Staub.

Andreas nimmt die Krone: O gib.
Dann freilich liegt die Ärmste besser hier:

Legt sie dem Pagen auf das Kissen zurück.

Purpur und Gold sind gerne beieinander.
Für Menschenstirnen ist das ja zu schwer. —
Du aber schmücke uns den schönen Thron.

Johanna: Was höhnst du mich auch noch?

Andreas führt sie mit zartem Zwang hinauf:
Klang es dir so? —
Er ist für jeden unter uns zu schön.
Nur dich erträgt er. — Komm, ich zwinge dich.
Vergib! —

Bleibt neben ihr stehen.

Der greise König hat ja recht gehabt.
Daß er die Herrschaft dir zu Händen gab.
Ich passe einmal nicht auf einen Thron.
Ich bin und bleib' ein Kind in Staatsgeschäften.
Zum Beispiel, dieses schon versteh' ich nicht:
Jemand der Treue zu entbinden. — Treue!
Ob sich Papst Klemens auch wohl untersteht,

Mir meinen Hund der Treue zu entbinden,
Der mir sie nicht einmal beschworen hat,
Und hält sie mir gewiß bis in den Tod.
Vielleicht –
Vielleicht, Johanna, liegt das eben daran,
Daß mir mein Hund die Treue nicht beschwor;
Daß er sie mir frei schenkte, weil ich ihm
Herrlich genug erschien, sein Herr zu sein.
Und so ich dieser Herrlichkeit nicht mangle,
Wird er mir auch der Treue nicht ermangeln,
Der ungeschworenen, – bis in den Tod.
Und kann kein Sterblicher ihn wendig machen,
Kein Papst durch ein Papier ihn mir entfremden.

Knittert die Bulle.

Aber sieh:
Die Treue dieser war halt nur geschworen.
Nur König Roberts Wunsch und Testament
War ihrer Treue äußrer Grund und Quell;
Nicht deine Herrlichkeit verband sie dir
Von innen her. – Versteh mich gut, Johanna:
Sie wissen alle, daß du schön bist, schöner
Als ihre Augen es vielleicht verdienen;
Die deines Anblicks Gnade nur verstanden,
Um an dir schlecht, statt gut zu werden.

Murren der Edelleute.

Still!

Hier seht die Bulle. Noch spricht euer König! –
Das wär' nicht schlecht, – von anderem zu schweigen –
Daß ihr dies Blatt, mit solchen Worten drauf –
Mit so dreimal verfluchten Worten drauf –

Mit Worten, die — ich sage nicht: ein Weib —
Ihr habt für diesen Namen keine Andacht —
Ich sage auch nicht: eure Königin —
Sie ist es euch ja bloß durch einen Eid —
Ich sage nur: die eure Wirtin kränken,
Die Frau, . . .
An deren Tisch ihr hundertmal gesessen,
Und habet ihres Brots und Weins genießen,
An ihrem Wort und Wesen euch erlaben,
Und mit ihr lachen dürfen: — solch ein Blatt
Erlaubt ihr mir — und spräch' es zehnmal mich
Zugleich zu eurem König — solch ein Blatt
Erlaubt ihr mir, dem Volke darzubieten?
Wenn das nicht schlecht ist . . .

Robert: Halt uns nicht zu Narren!
Wer hat die Bulle ausgewirkt beim Papst?

Andreas zu Johanna: Fragst du das auch?

Johanna: Ich hab' dich nichts zu fragen.

Andreas: Glaubst du das auch von mir, was Robert glaubt?

Johanna schweigt.

Andreas: Dein Schweigen übersetz' ich mir mit: nein.
Und darum sollst du Auskunft haben. — Gallus!

Gallus der hinter Andreas in den Saal gekommen ist, tritt vor.

Andreas die Thronstufen herunter, nahe vor ihn hin:
Hast du gewußt, Gallus, daß diese Bulle
Nicht nur Neapels Krone mir bestimmt, —
Daß sie zugleich mein Weib verflucht?

G a l l u s: Dein Weib
Besaß Neapels Krone . . .
A n d r e a s: Also Fluch auf sie!?
Damit ein Vorwand sei, sie ihr zu nehmen?
Und für den Vorwand sorgte dein Bericht?
O weh, Gallus! — Ich will dich nie mehr sehn.
G a l l u s: Andreas . . .
A n d r e a s: Fort! hinaus! — Ich kenn' dich nicht.
Und hab' dich nie gekannt. — Du bist Partei.
Partei kann ich nicht brauchen. — Geh! —
Gallus gesenkten Hauptes links hinaus.
Nun hab' ich meinen Zeugen fortgeschickt.
Nun mußt du meinen Bruder Ludwig fragen,
Ob ich ihn je mit kleinstem Winke bat,
Dies für mich zu betreiben. Wäre er
Zur Stunde hier, ich brächte ihn zum Weinen;
Denn vierzigtausend Gulden war ihm wert,
Was ich nun so — pfui hin! — darniederwerfe.
Nun bist du wieder Herrin von Neapel.
Große Erregung. — Sardoni bückt sich nach der Bulle.
A n d r e a s zu ihm: Ist's dir noch immer was?
Stößt die Bulle mit dem Fuße fort.
K a t h a r i n a nimmt die Bulle auf: Hei Dank!
Mit dieser Fahne jetzt zum Volk hinunter.
Es hat sich nach der Bulle wundgeschrien.
Es soll sie haben. — Robert, laß ihn gehn.
So einer frißt sich selbst am ehsten auf. —
Sardoni, komm. Zu diesem Schibboleth
Sollst du mir eine wucht'ge Predigt halten.
A n d r e a s hält sie zurück:
Ich habe mir Neapel eingeladen,

Vielmehr, Johanna, — dir und mir.

Zu Katharina:

Bleibt da.

Ich gebe euch das Volk noch preis. Doch erst
Gehört es uns. — —

Ein gespannt abwartendes Schweigen im Saal.

Andreas mit eindringlich feierlichem Ton:

Johanna, Königin, —

Da draußen stehen viele Tausende,
Als Sauerteig genug, die ganze Erde
Zu einem guten Gottesbrot zu machen:
Wenn es durch eine Wundertat gelänge,
Nur sie erst einmal menschlich zu erlösen.
Oh, wenn du dich für dieses Wunder gäbest!

Auf die Bulle weisend:

Von solchem Truge wär' die Welt befreit.

Johanna: Ich hatte nie Geschick für deine Träume.

Andreas: Verzeih. — Hör' an, was ich getan.

Ich habe

Dem Volke von Neapel etwas Großes,
O etwas Ungeheueres versprochen.
Und darauf wartet's nun, daß das geschieht.
Ich habe ihm gesagt: ich will euch alle . . .
Doch nein, nicht ich — Johanna wird es tun: —
Sie wird euch alle, alle wie ihr seid,
Durch einen unerhörten Ritterschlag
Noch heute aufwärts in den Adel heben.

Lachen bei den Edelleuten.

Raimund: Ich sagte ja, es wird ein lust'ger Tag.

Johanna steht auf: Ich sitz' dir hier zum Spott.

Andreas hält sie auf dem Thron zurück:

O wahrlich nicht!

Johanna: So sage, was du meinst. Und wähle Worte,
Die dich und mich vor dem Gelächter schützen.

Andreas: Die haben längst das Göttliche aus sich
Hinausgelacht. Gib mir dein Ohr, nicht ihnen.

Johanna: So sprich auch für mein Ohr. Wir haben uns
Zuviel schon nicht verstanden. — Sage klar:
Was soll ich tun? — Und laß es möglich sein.

Andreas: Es ist so möglich, wie du willst, Johanna.
Geh nur hinunter vor das Volk, tritt hin —
Tritt mitten unter sie . . .

Lachen im Saal, das er mit einem ruhigen Blick beantwortet. — Dann alle, widerwillig gespannt, horchend.

Andreas: Tritt mitten unter sie an meiner Hand:
Ich zeige dir, wo immer einer niedrig,
Elend und kümmerlich vor andern steht:
Ein armer Muschelsucher, Netzeflicker,
So einer, der erschrickt vor deinem Glanz:
Dem nahe dich — dem neige dich — den bitte:
Verzeihe mir, wes du mich schuldig weißt,
Und sei mein Anwalt unter deinen Brüdern.

Ein großes Gelächter bricht unhemmbar heraus und hält lange an. Johanna sinkt in den Thron zurück. Andreas blickt nur auf sie. Unter dem Eindruck dieser ernsten Gruppe legt sich das Gelächter und verstummt allmählich ganz.

Johanna mit geschlossenen Augen:
Das nennst du deinen großen Ritterschlag?

Andreas: Ja, Königin, dann ist dein Volk geadelt,
Und von Neapel aus die Welt erlöst.

Sardoni ruft: Vergiß nicht Jesus!

Karl: Fängt auch der noch an?
Beherrsch' dich, Kardinal.

Lachen der Edelleute.

Andreas: Verworfne Spötter! —
Da klang aus einer Leiche eine Stimme,
Die war lebendig. — Sei bedankt, mein Freund. —
Jesus von Nazareth! — Ein hehrer Name.
Doch ein zu tiefes Lied für diese Erde.
Sein Singen war zu rein für Sünderohren,
Und fand darum zu wenig Widerhall.
Er war ja wohl das große Menschenherz
Und war berufen, sich der Welt zu geben;
Doch fing er es zu sehr von innen an,
Wo nur Erlesene hinunterfühlen.
Wir aber zielen auf die Wesensmitte,
Die schlichte, wo sich jeder treffen läßt . . .

Raimund: Das ist der Bauch.

Gelächter.

Andreas schweigt finster.

Johanna: Er hat ja recht, Andreas.
Laß doch die Speicher öffnen für die Menge.
Ein voller Magen ist ihr letztes Glück.

Andreas: Weib, sind wir tausend Meilen auseinander?
Ich sprech' in Geistes, nicht in Leibes Namen.
Der volle Bauch erlöst mir nicht die Seelen.

Johanna: Was bin ich denn, daß ich da helfen soll?

Andreas: Du bist die auserwählte Helferin,
Wenn du nur willst.
Denn du bist eine Königin voll Schuld.
Sei denen dort — das feierliche Wunder,
Daß sie dich richten sollen, durch dich selbst
In dieses unerhörte Amt gerufen:
Das ist der Ritterschlag, dann sind sie edel.
Denn das verteilt an alle deine Krone.
Das Dir-verzeihen-dürfen macht sie frei,
Und stolz und gut und treu und ritterlich.
Ich kenne sie, und weiß um ihren Wert.
Die vielen Tausende da unten werden —
Die sehnsuchtsvolle Herde, die sie sind —
An einem Tag durch dich heraufgehoben
Sich menschlich fühlen lernen, tief versöhnt.
Und dies wird weiterströmen durch die Welt,
Der nur das siegreich große Beispiel fehlte,
Um sich daran zu Gott zurechtzufinden.
Du aber wirst uns heilig sein, Johanna.
Und keine Bulle kann dich niederwerfen
Vor einem Volk, das du dir so gewannst. —

Johanna: Mir? — oder dir?

Andreas kniet vor ihr: Hilf mir und dir dazu.
Sie harren dein. Komm, wirf dich in den Staub
Und steh in Glorie auf!

Johanna: Schweig doch von mir!
Was läge dir an mir, Betrüger du.
Was läge dir an mir! — Steh auf in Schmach,

So schuldig ward ich niemals dir, wie du
In dieser Stunde mir. Andreas, heute
Sollst du dich sehen lernen und erstaunen,
Was du für einer bist. Jetzt hab' ich dich! —

Steht auf.

Ihr Herren — Nein — Ich lade dich vor Santscha.
Die gilt für dies Gericht. Bis dahin — — Tante,
Trag deine Bulle immerhin vors Volk.
Es soll sich nicht umsonst versammelt haben.
Mach' es vergnügt. Wir sind's ja auch.

Im Hinausgehen:

Philipp,
Es könnte sein, daß ich dich doch noch brauche
Und dafür lieben lerne. — Sei bereit.

Vierter Aufzug

Santschas Zimmer. Ein wenig dämmerig.
Santscha sitzt in ihrem Armsessel vor einem Tischchen nahe beim Fenster. An ihrer Seite steht Johanna. —
Vor ihnen ein Page.

Santscha zum Pagen:
Sag' ihm, er sei willkommen.

Page ab.

Santscha zu Johanna: Sprich du nicht.
Andreas herein, küßt Santscha die Hand.
Santscha: Du bliebest lange fort.
Andreas: Vergib mir, Santscha.
Santscha: Hier steht dein Weib, Andreas. Siehst du nicht?
Andreas: Sie suchte dein Gericht. Ich bin verklagt.
Santscha: Von einer Schuldigen.
Andreas: Ist das dein Spruch?
Santscha: Von einer Schuldigen zu Recht verklagt:
Du treibst mit ihrer Schuld ein Spiel.
Andreas: Ein Spiel?
Santscha zu Johanna: Gib mir den Kruzifixus.
Johanna reicht ihr ein nahestehendes Kruzifix.
Santscha zu Andreas: Schwöre . . . Nein.
Stellt das Kruzifix auf das Tischchen.

Hast du im Kleinsten was dazu getan,
Daß Avignon die Bulle schickte?

Andreas mit einem Blick auf Johanna: Nichts.

Santscha: Genug von diesem schauerlichen Ding,
Das wir vertilgen wollen, sollte ich
Dem lahmen Leibe trotzend auch die Reise
Noch selbst zu Klemens tun, der's mir verdankt,
Daß er auf seinem Stuhle sitzt, denn ich
Erbat ihm einst die Hilfe König Roberts. —
Doch viel erstaunlicher wirst du verklagt.

Richtet sich auf und blickt durchs Fenster.

Laßt einmal sehn. Ja, ja, sie warten noch.
Ich habe mich den Morgen baß gewundert.
Gestern war großer Markt: — Obst, Fische, Kohl,
Ein bunter Handel, wie ich's gern von oben
Die Stunden durch betrachte. Aber heute —
Was ist denn heute los? sprach ich zu mir.
Da kam Johanna. Ist das Märchen wahr?

Andreas: Ich weiß von keinem Märchen.

Santscha: Ist es keins?
Man hat gehört von Rittern, die ihr Weib
Entblößten Leibes auf den Markt getrieben
Und gaben es gemeinen Händen preis,
Weil es der Schwäche des Geschlechts verfiel,
Indessen sie um Palästina stritten. —
Das klang schon wie ein schreckliches Gedicht. —
Du gingst und strittest nicht um Palästina.
Du liefest nur dir selber brünstig nach.
Und kommst und drängst dein Weib, — das schuldig wurde —

Mit nackter Seele auf den schnöden Markt.
Ist das nicht eine märchenhafte Rache?
Andreas: Von Rache weiß ich nichts.
Johanna: Gewiß nicht, Santscha.
Was hätte er zu rächen, bin ich ihm
Durch meine — Schuld doch erst ein Ding von Wert.
So hat er nie vor mir gekniet wie heute.
Santscha hält ihm das Kruzifix hin:
Nimm dies und fasse ihre Hand und geht
Still miteinander in die stillste Kammer.
Da sprecht euch unter dessen Augen aus,
Der die Vergebung aller Sünden ist.
Andreas nimmt nicht:
O könntest du mich wenigstens verstehn.
Du ständest mir vor dieser bei. — Der Markt,
Wenn sie nur will, er wird zu einer Kirche,
Wie keine andre, die die Erde drückt. —
Ich seh' aus ihr, die ohne Kinder blieb,
Als göttlichen Ersatz ein Licht geboren,
Davon die Erde selber sich erhellt
Und alle Menschen leuchten.
Santscha: Schweig, Phantast!
Daß ich dich nicht mit bösern Namen nenne. —
Das Kruzifix hebend:
Das Licht, aus Gott geboren, siehe hier.
Du hast die Nacht gewacht. Geh erst und schlafe.
Andreas gegen Johanna gerichtet:
Wohl traf mich dieser Strahl in dunkler Nacht,
In meines ganzen Lebens wachster Stunde.
Nun schlaf' ich nicht, bis diese Tat geschehn,
Um derentwillen du mir schuldig wurdest.

Johanna: Da ist's heraus: ich wurd' es dir zu
Dank.
Noch mehr, dir lag daran, daß ich es wurde.
Und darum gingest du und bliebest du
Und wußtest sicherlich um jede Nacht,
Die ich in jener andern Arm verbrachte.
Und trägst es alles wohlnotiert bei dir.
Zeig' nur die Liste meiner Schande vor;
Sonst überraschst du mich noch gar mit Lücken,
Wenn ich dem zugestutzten Volk berichte,
Wie oft an deiner Stelle Robert lag
Und wann zuerst . . .
Santscha: Johanna!
Johanna: O du Tor!
Wie hast du gestern abend dich versehn.
Das hätte doch noch einen dicken Posten
Für dich gegeben. War's denn schon genug?
Genügte deine Liste? — Oder stand
Nun endlich doch in dir was menschlich auf
Und störte deine göttliche Berechnung?
Getrost, ich hol's dir nach. Ich tu' es noch.
Die Liste vor! Ich springe gleich hinunter
Und tanze dir den Markt von Sinnen.
Santscha faßt ihre Hand und zieht sie zu sich herab:
Bleib.
Herab zu mir. — So. — Her den heißen Kopf.
Sind meine Hände kühl? — Bald sind sie kühler.
Doch werde ich nicht sterben, ehe ihr
Nicht euren Frieden miteinander habt.
Nun sieh das Kind!
Johanna schluchzt leidenschaftlich in Santschas Schoß.

Andreas: Wir retten nichts durch Tränen
Von dieser wilden Sorte.

Johanna steht auf: Nein, Andreas.
Sie sprangen mir auch nicht um Rettung auf.
Ich wußte nur nicht gleich, was tun, bis du
Gefunden hättest, wes ich dich verklage. —
Du hast mich schuldig haben wollen, Mann.

Ergreift das Kruzifix.

Vor diesem reinen Antlitz sage: nein.

Santscha: Mit solcher Frage sündigst du an ihm
Wie nie zuvor. Er soll dir schweigen.

Johanna: Ja.
Ich habe sündhaft grob gefragt. — Andreas,
Als dir die wachste Lebensstunde kam,
Von der du sprachest, und der Strahl von innen:
Hast du in dieser Stunde, wo es dir
Aufging, wie du das Volk erlösen könntest —
Das Volk, die Welt — ich folge dir da schwer,
Aus einem Mangel meiner Phantasie —
Hast du in jener Stunde dich gefreut,
Daß ich, dein Weib, sei's mild gesagt: so schlecht bin?
Das heißt doch wohl so dienlich deinem Plan
Der Menschheitsheiligung — für meinen Mund
Ein allzu großes Wort — ich borg's von dir: —
War meine Schuld dir lieb in jener Stunde —
Zuviel! — nur in dem einz'gen Augenblick,
Als du den Markt wie eine Kirche sahst
Und mich als Büßerin vor allem Volk? —
Großmutter, das ist zart genug gefragt.
Nun gib mir Antwort.

Das Kruzifix hebend: Dieser hört dir zu.

Andreas schweigt.
Johanna stellt das Kruzifix fort:
Verzeih. Ich glaube, dieser macht dich stumm.
Du sinnst, wie er wohl solcher Frage stünde.
Er aber hatte ja kein Weib wie du.
Sonst weiß ich nur, er liebte Sünderinnen.
Nicht wahr, auch du liebst mich für meine Sünde?
Andreas schweigt.
Johanna: Santscha ist Richterin: sag' es zu ihr.
Andreas schweigt.
Johanna: Ich danke dir. — Was nützte auch
das Leugnen.
Es steht ja alles nun in Harmonie.
Daß Karl und Robert sich kaum hüten konnten
Vor deinem Händedruck und Bruderkuß: —
Wie gut verständlich — und wie gründlich komisch.
Daß sie dich racheburst'gen Sinnes glaubten.
Und dann die Bulle, — freilich niederträchtig,
Wie sie dich um den schönen Plan betrog
Und mich verfluchte, statt daß ich es tat.
Nur gestern abend . . . War es Eifersucht,
Daß du dazwischenkamest? — Sag' nur dies!
Du sprachest heute morgen was von schön
Und meintest mich. Das war ein neuer Ton.
Du weißt, Großmutter, wie ich ehmals ihm
Die Augenlider tupfte, mich zu sehn,
Und immer sah er über mich hinweg
Und sprach von Gott, bis ich verzweifelt schrie:
Fahr hin mit Gott, es gibt auch Göttinnen!
Und nun bin ich ihm schön. — Bin ich dir schön?
„Schuldig" beiseite jetzt! — bin ich dir schön?

Santscha: Hilf ihr, Andreas, sage ja.

Johanna: Zu spät.
Durch deine Zwischenkunft zu spät, Santscha.
Nun gibt er dir das Wort, nicht mir. Nun hilft
Ihm nur noch Tat, will er mich überzeugen,
Daß er nicht log und mich durch Lüge lockte,
Daß ich ihm für sein „schön“ mein „schuldig“ schenkte.
Doch erst noch einmal: war es Eifersucht,
Was dir so — göttlich in die Fäuste fuhr,
Daß Vetter Philipp heute noch dran krankt?
Du hast vor mir gekniet. Ich geb's zurück;
War's Eifersucht, dann kniee ich vor dir
Und küsse dir die eifersücht'ge . . .

Kniet.

Andreas: Weib,
Du machst aus mir, was ich nicht bin.

Johanna: Zu dunkel.
Zu dunkel, doch ich will dich deutlich sehn.

Steht auf.

Du hattest dich mir Nacht um Nacht versagt,
Schon ehe du entwichest. Damit eben
Begann dein Ruf der Heiligkeit beim Volk,
Daß du zuletzt in Fischerhütten schliefest,
Indes hier oben . . . Gut, ich war dir nichts.
Und wenn nicht nichts, doch gegen die Natur.
Man kann das Wasser nicht zum Feuer zwingen.
Der Fehler lag bei dieser frommen Frau.
Sie hat's gebüßt. — Nun aber kamst du wieder
Und tatst wie Feuer. Daran halt' ich mich:
Ein Funken sprang aus dir heraus. — Wohlan!
Ich schwöre dir, wenn ich dich diese Nacht

Umsonst erwarte, — dann soll jeder mich,
Der irgend wünscht und will, fortan besitzen.

Das Kruzifix hebend.

Ich schwöre es bei Christus, der dann mir
Und dir vergeben mag. — Nun geh zum Volk
Und sage ihm, was ich geschworen habe.
Wenn's nicht entbrennt und schreit: Laß uns Johanna!
Nur ihren weißen Leib, die schwarze Seele
Behalte immer du; — schrein sie so nicht,
Dann will ich morgen Magdalena sein
Und büßen wie und wo und was du willst.
Doch für die Nacht, Andreas, gilt mein Schwur.

Hinaus.

Santscha nach längerem Schweigen:
Nun rette mir das Kind.
Andreas: Das war mein Wille.
Santscha: Das war dein Wille?
Andreas: Ihr versteht mich nicht.
Santscha: Schweig mir von allem, sage nur, daß du
Johanna retten willst.
Andreas: So — kann ich's nicht.
Santscha: Andreas!
Andreas: Ich kann sie für das Wunder nicht erkaufen.
Erst recht nicht so. Sie will die Glorie nicht.
Santscha: O laß doch die Gespinste. Sie will dich
Und ist gerettet, wenn du ihr vergibst.
Du aber bist ihr die Vergebung schuldig,
Denn du bist schuld an aller ihrer Schuld. —

Doch lassen wir das Rechnen hin und her.
Komm einmal zu mir. — Gib mir deine Hand.
Sieh an, wie schlank und beinah fraulich zart.
Und doch, zur Faust geballt, schlug sie so hart
Auf Philipp ein. — Ich küsse sie dafür.
Nein, laß sie mir. — Ich hab' sie noch zu bitten
Zu meinem Dank. — Du starke Hand Andreas,
Geh hin und suche eine Hand Johanna
Und lege dich hinein und sei ihr streng
Und mild zugleich, — so wie's die Liebe lehrt,
Die aller Wunder wundervollstes ist.
Dafür zum Lohne ruf' ich dich herbei,
Wenn mir die müden Augen nächstens brechen.
Und sage Gott Bericht, wie gut du bist.

Weint.

Andreas: O Santscha, diese Tränen ....

Santscha: Geh, mein Sohn.
Wenn ich auch dich wohl niemals ganz verstand,
Genug für diesmal, wenn du mich verstehst.

Andreas geht.

Santscha allein, umfaßt das Kruzifix:
Hilf du aus all der Not!

Fünfter Aufzug

Zimmer Johannas, von einer Ampel rötlich erleuchtet. Links vorn und in der Mitte hinten je eine Tür. Rechts ein Fenster. Links hinten ein Vorhang, hinter dem das Schlafkabinett zu denken ist. — Johanna sitzt allein, in verführerischem Nachtgewand, sich verloren in einem Handspiegel betrachtend.

Johanna: Ihm sollt' ich achtzig sein statt achtzehn.

Läßt den Spiegel jäh fallen, steht auf und geht ans Fenster.

Santscha,
Warum hast du nicht selber ihn gefreit. —
Die Sterne sind mir nicht so fremd wie er. —
Und dennoch, wehe mir, zwing' ich ihn nicht
Herab zu mir. — Bitter: Herab! — —
Wenn jener rötlich blitzende dort in
Die dunkle Kuppel von Sankt Anna taucht,
Ist Mitternacht. Er streift schon fast die Kuppel.

An den Tisch zurücktretend:

Sankt Anna wird erlöst, indessen ich —

Ein Geräusch draußen.

Was war das? Waffenklirren?

An der Tür hinten.

Wer da?

Philipp in schwarzem Kettenhemd, tritt auf die Schwelle.

Johanna leicht erschrocken: Ah!

Philipp: Ich stieß im Dunkel mit dem Schwerte an.

Verzeih den Lärm.

Johanna: Willst du die Nacht da stehn?

Philipp: Nicht diese nur. — — Vergiß die Bulle nicht.

Du bist bedroht.

Johanna: Ich danke dir.

Philipp bleibt starr stehen, von ihrem Anblick gebannt.

Johanna: Hab' Dank!

Philipp stumm hinaus.

Johanna allein:

Noch nicht, Philipp. Noch ist nicht Mitternacht.
Du ungeduld'ges Tier — Ha!

Es schlägt zwölf.

Johanna: Zwölf! — Vorbei! —
Verurteilt, er und ich.

Nach einem schweren Besinnen, an der Tür links:

Rizzo!

Rizzo herein: Herrin?

Johanna sieht ihn erst schweigend an, dann, sichtlich einen Entschluß fassend:

Ich sehe drüben noch bei Santscha Licht:
Sag' ihr, sie möchte ruhig schlafen gehn.
Es wäre alles gut. Dann schlaf auch du.

Rizzo geht hinaus, sieht Philipp stehn, schließt die Tür wieder und stürzt plötzlich vor Johanna nieder:

O schöne Herrin! schönste Königin!
Erlaube mir, daß ich dich rächen darf.

Johanna: Was treibt denn dich? — Philipp erlitt etwas.
Doch was treibt dich? Was tat Andreas dir?
Rizzo: Alles, o Herrin, was er dir getan,
Tat er auch mir.
Johanna: Das ist ein starkes Wort!
Du — halb noch Knabe.
Rizzo: Aber halb doch Mann.
Und diese Hälfte Mann will für dich streiten,
O laß mich für dich sterben, Königin.
Ich hab' es schon so viele Mal' geträumt,
Daß ich mein junges Blut für dich vergoß.
Laß mich's in Wahrheit tun.
Johanna: Steh auf!
Rizzo: Nicht so!
Johanna: Nicht so?
Rizzo: Johanna!
Birgt sein Gesicht mit leidenschaftlichem Schluchzen in die Falten ihres Kleides. Indessen tritt Andreas ein. Johanna sieht ihn, bleibt aber ruhig stehen. Erst als Andreas spricht, springt Rizzo auf.
Johanna auf Rizzo deutend:
Wenn das mein Gatte täte . . .
Andreas: Wehe dir,
Wenn das dein Gatte täte.
Zu Rizzo:
Geh.
Johanna: Ja, geh. —
Rizzo hinaus.
Johanna zu Andreas:
Du kommst zu spät. — Die Mitternacht ging hin.

Der Stern versank. — Ich — brauche dich nicht mehr.
Mein Hirn ist müde und mein — Herz erlosch.
Entschuldige dich nicht. Schlaf wohl.
Andreas: Johanna.
Johanna bleibt stehen.
Andreas: Ich kann nicht wider meinen Geist.
Ich habe
Mich krank gerungen. — Dieses kann ich nicht.
Johanna: Ich bin zu müde für so dunkle Reden.
Was kannst du nicht?
Andreas: Wie jener Knabe dir
Zu Füßen liegen.
Johanna: Hab' ich das verlangt?
Hab' ich so etwas je von dir verlangt?
Andreas: Als wüßtest du nicht selber, wie es war.
Du trugest deine Schönheit vor dir her
Und hieltst sie hoch wie eine Hostie
Und fordertest: knie nieder! bete an!
Daß ich dir stehn blieb, — damit fing es an,
Daß du mich hassen lerntest.
Johanna: So? — Und heute?
Andreas: Als wüßtest du nicht selber, wie es ist.
Du wünschst mich immer noch ins Knie vor dir.
Johanna: O du Prophet! — Wie muß ich mich
denn rücken,
Daß du mich wahrer siehst, du weiser Mann.
Ich wünschte dich ins Knie vor mir? — Andreas,
Wie dann verstehst du es, daß ich dich bitte:
Erhebe deine Hand und schlage mich,
So wie du Philipp schlugest! — Töte mich!

Ich küsse dir noch sterbend deinen Schuh.
Nur sei mir etwas, — sei es auch der Mann,
Der mich vernichtet, weil ich mich an ihm
Verging — an ihm — wer weiß, ob auch an Gott:
Das überlasse Gott. — Du aber richte
Nach deinem Zorn; — fluch' deinen Fluch! — nur fluche
Und brauch' mich nicht so kühl für fremde Pläne.

Faßt seine Hand.

Ich habe einen nötig, der mich züchtigt,
Doch muß es einer sein, der mich auch liebt.

Andreas: Ich liebe dich, Johanna.

Johanna: Zeig' es mir.
Vor deinen Worten bin ich bange. Zeig's!
Vergiß einmal dich selbst und alle Pläne,
Sie mögen noch so fromm sein. Denk' nur mich
Und hör' und sieh und fühl und greif' nur mich.
Da bin ich: schlage oder küsse mich!
Du kommst mir daran diesmal nicht vorbei.

Andreas: Das eine liegt mir fern. Das andere
Wäre verräterisch an dir gehandelt.
Ich kann dich nicht so küssen wie der Page.

Johanna: Dann küss' mich wie du kannst. — Verstehe doch:
Ich habe einen nötig, der mich küßt
Und anders ist, als alle, die es taten.
Du bist der andere. Ich lass' dich nicht.

Kniet.

Ich ziehe dich zu mir herab, Andreas,
Doch nur, weil ich an dir hinauf will.

Andreas: Weib,
Ich will dich nicht betrügen. Steh mir auf.
Ich habe das nicht in mir, was du meinst.
Du forderst eine Glut, die ich nicht achte . . .

Johanna steht jäh auf.

An mir verachten müßte, weil sie mir
Das weitre Menschenherz, das ich gewann,
Einäschern würde in ein Herz wie Philipps
Und aller, die noch ihrem Blute dienen.

Johanna: Sag's nur: die Tiere sind wie er und ich.

Andreas: O könnte ich in dir das Menschenherz,
Das liebende für alle, doch erwecken.
Was könnten wir der Welt, verbündet, sein!

Johanna: Der Welt!

Andreas: Was wär' dir dann von mir ein
wilder Kuß.
Du griffest dir bald lächelnd an die Stirn
Und grüßtest hinter dich vielleicht mit Spott
Die frühere Johanna — diese hier —
Und gönntest ihr dein eignes Mitleid.

Johanna: Spott,
Nur Spott und Mitleid, ja, das sind wir dir.
Du aber thronst wie Gott. — Es ist genug.

Andreas: Johanna . . .

Johanna: Schweig!

Sinkt auf einen Stuhl.

Andreas die Hand auf ihre Schulter legend:
Du irres Herz . . .

Johanna springt auf:
Berühr' den Aussatz nicht,

Den du nicht heilen willst. — —

Sucht und nimmt einen Dolch.

Du hast gesagt,

Ich haßte dich.

Tritt nahe vor ihn hin.

So fürchte dich vor mir.

Ich werde doch nicht blindlings weiterhassen;
Denn Haß tut weh, und — dies ist Arzenei.
Ob du das Prickeln in den Fingern kennst,
Wenn sie sich kosend an die Klinge legen?
Doch dazu muß man Blut im Leibe haben.

Nestelt an seinem Gewand.

Mich wundert, was für Saft wohl dich erfüllt.
Und ob dein Herz — Du hast mir nie erlaubt
Mit meiner Hand . . . sie war dir wohl zu heiß?
Darf ich's mit diesem — kalten Finger tun?

Sieht die Narbe.

Ha, freilich, ja — die Narbe stammt von mir.
Und damals — sonderbar — Du hattest Blut.
Ein sonderbares Blut, das ich, Johanna,
So schön, ruft alles, und verführerisch,
Mir nicht erwecken konnte als nur so.
Ein rotes Mannsblut hat sich mir versagt.
Wie ich nun einmal bin, Andreas, das
Ertrag' ich nicht. — Nicht mal von dir.

Stoßbereit, läßt sie die Hand wieder sinken.

Ich schwor dir was. Du sollst erst noch erfahren,
Daß ich den Schwur auch halte.

An der Tür hinten.

Philipp!

Philipp tritt ein.

Johanna: Lege,
Ich bitte dich, das schwarze Eisen ab,
Wir wollen spielen.

Philipp: Spielen?

Johanna: Ja, Philipp, wir zwei.
Was — man — so — spielt — um Mitternacht zu
zweit.

Philipp: Wir sind hier drei.

Johanna: Ach so, mein Gatte. Je,
An diesem Dritten stör' dich nicht, er wird
Auch uns nicht stören. Leg' das Zeug nur ab.

Andreas wendet sich zur Türe hinten.

Johanna wild aufschreiend: Andreas!!

Andreas: Du findest mich inmitten deines Volks.
Ich muß allein sein, oder unter vielen. —
Komm mit mir zu den Vielen, Königin!

Johanna: Geh! Geh!

Andreas langsam hinaus.

Johanna: Ha — geh! — —
Ihm nach, Philipp, und töte ihn, und komme —
Komm dann nach hier zurück. — Philipp, er hat
Sich gegen andere des Schlags gerühmt,
Mit dem er dich zu Boden warf.

Philipp: Bei Gott! — —

Johanna: Du denkst ihn gegen Eisen fest. Da
nimm:
Kein Amulett hilft gegen diese Schnur.
Ich hab' sie weihen lassen. Fort! ihm nach!
Und dann zu mir zurück.

Philipp: Die Tat auf dich!

Hinaus.

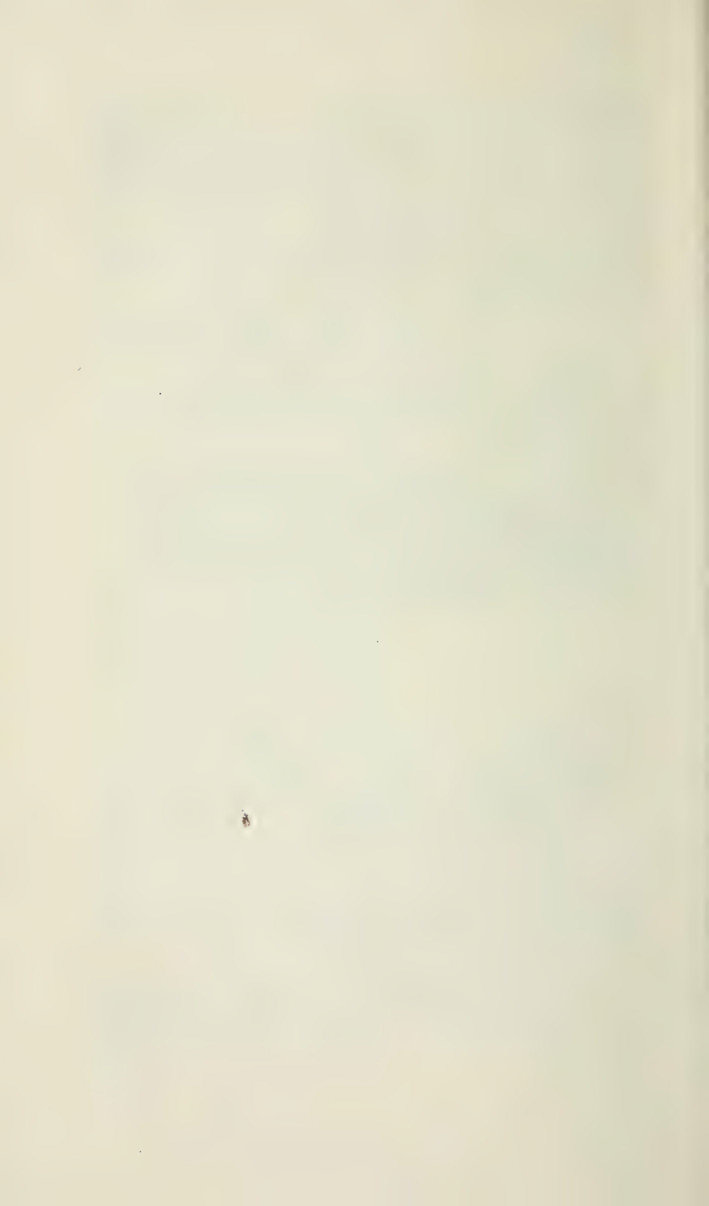
Draußen ein Ruf des Andreas: Johanna! Sie erschrickt und macht einige Schritte nach der Tür hinten.

Rizzo durch die Tür hinten herein: Königin,
Man hat ihn in den Hof hinabgestürzt.
Sein Kopf ist ihm zerschmettert fürchterlich.

Johanna: Den Riegel vor! Du da hinaus!
Schrei Mord!
Und reißt mir Philipp von der Türe fort.

Rizzo schiebt den Riegel vor die Tür hinten, dann links vorn hinaus.

Johanna allein, in grauenvoller Erstarrung. Philipp klopft an die Tür und ruft: Johanna. Sie ergreift den Dolch und steht bereit, sich zu töten, wenn Philipp hereinbräche. Er rüttelt an der Tür — dann geht er fort. — Sie lauscht seinen Schritten und sinkt mit schwerem Aufschluchzen an der Tür nieder.



Barbara Stoßin

Komödie in vier Aufzügen



Personen:

Peter Zollinger, Zimmermeister
Veit Glühdig, sein Geselle
Barbara Stoßin, Zollingers Tochter, Witwe des Ratsherrn Matthias Stoß
Anna Stoßin, Mutter des Matthias Stoß
Marthe, Barbaras Magd
Der Stadtschreiber
Die Stadtschreibern
Röschen Würgelin
Der Gerichtsherr
Pochinger, Beisitzer des Gerichts
Tobias, Büttel
Bruder Benno, Mönch
Erster } Gehilfe des Scharfrichters
Zweiter }
Der Landgraf
Der Vogt
Der Schmied
Der Schmiedgeselle
Eine Magd
Ein Ratsdiener
Mehrere Ratsherren. Ein Meßknabe. Der Scharfrichter. — Allerlei Volk.

Das Stück spielt in einer kleinen deutschen Stadt, zur Zeit Luthers.



Erster Aufzug

Das Zimmer der Barbara Stoßin: sichtlich einem Patrizierhaus zugehörig; doch ohne Prunk, nur nach dem Bedarf des Spieles ausgestattet. Fenster hinten, nach der Gasse. Rechts und links (vom Zuschauer!) je eine Tür: rechts vorn zur Stiege; links vorn zur übrigen Wohnung. In der hinteren Ecke links ein Muttergottesbild. — Spätnachmittags.

Erste Szene

Barbara, schön, groß und kräftig, in leicht betonter Trauergewandung, steht an einer Anrichte links, zur Abwehr gegen das unliebsame Gespräch mit dem Geräte darauf beschäftigt. — Am Tische, rechts, sitzt die Stadtschreibern, ein kleine, spürende Alte, in Besuchskleidung.

Barbara: Du fragest zuviel. Ich kann dich da nit befrieden.

Die Stadtschreibern: Meinest also, der Glühdig habe das nit so gewollt, wie's ausgangen ist?

Barbara: Ein jedes siehet den bösen Zufall in selbiger Sache so gut wie ich.

Die Stadtschreibern lauernd: Warum legest nit Fürsprache ein beime Vogt, bevor er das Urtel unterschreibet? — Es ist ja dein Mann, den der Glühdig umbracht hat. Wenn du ihn dafür

nit gehängt willst sehn, brauchen's die andern erst nit.

Barbara scharf: Auf was spioniereſt du hier, Stadtschreibern? — Ich bin gern allein.

Die Stadtschreibern steht auf: Meinest: mich zwicket's nach dir? — Eben nit, Stoßin. Es wär dir aber besser, du führest nit so kurz mit mir. Wie ich es dem Meinigen schaffe, so stehest in seiner Chronika, bei derer Angelegenheit, weißt. Für heut und immer. Aufreizend: Wir wissen ja ohne dich, wie gern du Wittib worden bist.

Barbara: So schreibet doch denen Kindeskind, was ihr wisset.

Die Stadtschreibern der Sache nicht sicher, aber waghalsig: Nur grad dene Glühdig hättest dir nit winken sollen.

Barbara bricht zornig aus: Jetzt aber —!

Die Stadtschreibern duckt sich zur Tür rechts, durch die soeben Anna Stoß hereintritt.

Zweite Szene

Die Stadtschreibern: Laß mich durch, Nachbarin.

Anna Stoß hagere, scharfe Patrizierin, in Trauerkleidung: Wart noch, Stadtschreibern. Es interessieret dich. — Wir verhandeln nie lange miteinand, meine Schnur und ich.

Die Stadtschreibern bleibt, in der Nähe der Tür: Ist auch nit ratsam.

Anna Stoß: Du bist mir heut fünfzig Gulden

schuldig worden, Barbara. Hast ja die Kasten voll. Zahl her!
Barbara geht schweigend an eine Lade, wo sie das Geld herausnimmt.
Anna Stoß: Ein gutes Kind, Nachbarin, nit? — ein frommes Kind hat mir mein Sohn zubracht. So fährt sie mit ihrer Schwieger: fünfzig Gulden ohn ein Frag'. Bei hundert wär's nit anders gewesen. Barbara legt ihr das Geld hin. Aber jetzt sollst auch Rechenschaft han, Bärbel. Ob's dich nit etwan reuen wird, was ich dir erhandelet hab für selbiges Geld. Nimmt ein daliegendes Stück Kreide und reicht es der Stadtschreibern: Geh her. Sie soll es geschrieben han. Quittier mich ihr auf den Schiefer (in den Tisch eingelassene Schieferplatte).
Die Stadtschreibern: Soll sie die Platte anders nit mehr brauchen dürfen?
Anna Stoß: Ihr Sach', wie lang sie sich dran freuet. Schreib! Diktierend: Meine Schnur zahlete mir die fünfzig Gulden heim, die ich beime Vogt —
Die Stadtschreibern: Hat er das Urtel unterschrieben?
Anna Stoß: — beime Vogt für sie ausgeleget. Anna Stoß. Nimmt die Kreide und macht ihr Kreuz darunter. So! — Anders läg das Erkenntnis über Johanni noch oben, Bärbel. Ich hab's ihm zwischen den Wein und die Würfel einschoben, zusamt hundert Gulden. Es ist billig, daß du die Hälfte tragest. So wir's nit betreiben —
Barbara wischt über die Schrift: Ich will da nit geholfen han. Der Stoß ist nit ermordet worden,

er ist verunglückt. Und wenn die hochmögende Ratsherrnschaft einen armen Gesellen darum in den Strang verurteilet, weil er einen schmachen Backenstreich nit ungewehret hat ertragen mögen: so muß sie ja wissen, wie sie solches verantworten will. Ich weiß es nit. Und dir zahl ich meine Gulden so! Wirft das Geld vom Tisch zum Boden.

Anna Stoß: Weilen es zuviel verlangt ist, nit wahr, daß du denselbigen an den Galgen bringen helfest, der dir von deinem Manne abgeholfen hat, nit wahr, und tanzest nun ledig um die gefüllten Kasten, um die dir ja gleich alleinig zu tun gewesen ist, wo du meinen Matthias zur Eh' hast gelocket.

Barbara: Man muß niemand an ungeredeter Rede versticken lassen.

Anna Stoß: O du christlich's Blut! Nit verstiсken lassen! — An derer Red' versticket dir niemand mehr. Die ist heraus und lieget frei auf der Gassen. — Aber gib nur acht, Bärbel, daß dir nit noch eine andere Red' aufstäubet: die ist ärger. — Schrei nit zu laut um dene Glühdig, wann er hängen wird. Ihr seid euch von ehher nit fremd genug, ihr beide.

Barbara: Schwieger!

Anna Stoß: Willst mich außerwerfen, du? — — Zur Stadtschreibern: Komm, Nachbarin, wir dürfen sie nit — verleumden.

Die Stadtschreibern wischt die Schrift aus: Heimzahlet bist aber nit. Dann fluchtartig hinter Anna Stoß her hinaus.

Dritte Szene

Barbara allein, erregt, greift nach diesem und jenem, ohne darum zu wissen. Vor dem Marienbild in der Ecke bleibt sie stehn, aus der Gewohnheit, hier ihr Letztes auszusprechen. Jetzt aber nicht als Gebet, sondern entschlossen: Er darf nit hängen. Hör mich, Maria! Ich eratme sonst nit von derer grausigen Eh'.

Marthe von links herein; derbe Wirtschafterin, einen Fisch in der Hand: Fraue, hast du dein Tag eine Forelle gesehen wie die? Unser vier stunden wir um die alt Weidersche und han uns gehitzet. Was nit! Um das Doppelte war sie mein. Wir wollen itzt andere Zeit machen, sag ich. Wir wollen was spritzen lan in der Pfann'. — Hei, da lieget das Gold ja schon bloß und blank in der Stuben! Läufet's dir über, wo der Stoß die Hand nit mehr drauf deckelet? Hebt das Geld auf. Ih, so geht das aber nit.

Barbara: Weißt keinen Bursch, Marthe, der was waget, wenn man ihm selbigs und mehr verspricht?

Marthe: Zehn für einen. Derer lungern genug, seit sie nit mehr so wild ins Welsche laufen. Da braucht's so viel nit. Was soll's denn sein? Soll dir einer die Sonn' ab dem Himmel holen?

Man hört Glocken läuten.

Barbara für sich, aber laut: Da läutet das Ave. Heute dürfen sie nit mehr. Morgen auch nit. Zu Marthe: Der Glühdig muß fort. Montag hängen sie ihn. Er muß entspringen.

M a r t h e: Der arm Schelm. Das hätt er eh gekonnt. Er hat sich ja selbsten gestellet.

B a r b a r a: Aber nit für den Strang. Wo er nur jach gewesen ist, aber hat doch nit Mord gemeint.

M a r t h e: Er wird's wissen. Nit jeder ist gen jeden so jach. Er wird denken: Hänget mich nur. Hauptsach: die Bärbel lieget nit mehr beime Stoß.

B a r b a r a heftig: Was weißt du, was er denket.

M a r t h e: Er hat vorm Tor an der Bleiche gezimmert, letzthin.

B a r b a r a: Da hast ihm meine Wäsch' über seine Balken gehängt, nit? Hast von mir geschwätzet, Marthe?!

M a r t h e: Wer schwätzet zuletzt nit bei deme faulen Geschäft.

B a r b a r a: Also sind wir fertig miteinand.

M a r t h e: Das Fischle da richt ich dir aber noch?

B a r b a r a: Wie kommest dazu? Hab ich dir nit verboten —

M a r t h e erregt: Es hat mir zu lang die Galle gehoben, Fraue, deinethalb: daß ein jedes tat, als seie die Ratsherrin Stoß schierest auf Rosen gelegen. Inzwischen han wir nur die Dörner gespüret. Das schüttet endlich ungewollet über.

B a r b a r a: Aber die Freud' hast nit gespüret, die du ihm bescheret hast mit solchenem Geschwätz und Ausschüttung!

M a r t h e: Freud'? — Ich möcht den erzenen Michel am jüngsten Gericht nit so über mir han, wie da drauß dene Glühdig auf seim Gerüst.

Barbara: Er müßt ja ein Lapp sein, wenn er nit gelacht hat über meine — Dörner, du Närrin.

Marthe trocken: Wir sind durch ihn seither ledig worden.

Barbara: Das hat er nit gewollt.

Marthe: Seine Fäuste werden mehr gewollt han als er! — Er entspringet auch nit.

Barbara laut für sich: Meinethalb in den Strang: Das laß ich ihm nit gelingen. — Marthe, nimm das Geld. An der Lade: Hier ist mehr. Wir müssen den Büttel bestechen. Er soll den Veit über Nacht fortschaffen. Ob er mag oder nit.

Marthe: Der Tobi saufet und schwätzet aus. Nachher schlägt's auf dich.

Barbara: So find es anders.

Marthe: Man darf nit merken, daß du dich für den Glühdig regest. Schlägt den Fisch auf die Tischkante: Hei, lebest du noch? Zeigt ihn Barbara: Nit alle Mäuler sind so stumm wie das da.

Barbara: Auf der Bleiche besonders.

Marthe hat schon gehorcht: Poltern da nit welche die Stiegen auf? Öffnet die Tür rechts. Man hört eine streitende Männerstimme.

Barbara: Mein Vater ist bei. Das kommet mir gut.

Marthe: Er bringet mal wieder sein Wirtshaus mit. Sie geht, während Barbara die Kommenden begrüßt, links hinaus.

Vierte Szene

Barbara. Dann Zollinger: verwitterter Graukopf, als Trinker gekennzeichnet. Hinter ihm der weißhaarige, joviale Stadtschreiber.

Zollinger voraus: Nur herein. Da han wir sie schon.

Barbara reicht, an ihrem Vater vorbei, dem Stadtschreiber die Hand hin: Guten Abend, Stadtschreiber.

Zollinger reißt ihre Hand zurück: Weg die Hand! Er will dich an den Pranger bringen, Bärbel. Er will dich ersäufen.

Stadtschreiber: Hör doch —

Zollinger: Was hast gesagt? Hast nit was geredet von Anstiften? Mein Tochter ein Mordstifterin?! — Wenn ihr mir so kommet —

Barbara: Sein Frau hat auch schon darauf gespüret bei mir.

Zollinger: Potz Blut!

Barbara: Das mußt so wild nit nehmen, Vater. Er schreibet mit dem Stadtschreiber von Gailingen in die Wette sein Chronika, weißt. Dessentwegen möcht er's gern auf stärkere Umstände bringen, was da bei uns passieret.

Stadtschreiber: So gar unrecht hast nit, Stoßin. Daß nit jedes Jahr die halbe Stadt niederbrennet, tut mir leid, soviel ich Chroniste bin. — Denk, Zollinger, deme Gailinger ist letzte Woche erst wieder ein Kalb mit zween Schwänzen auf die Welt kommen und blöket Triumph über mich in

seiner Chronika. Er hat's mir expreß vermelden lassen.

Zollinger hat sich an den Tisch gesetzt. Gemütlich, schwatzlustig: Hast nit ein Wein, Bärbel? Er bringet uns mehr so Zwieeerschwänziges vor.

Barbara zum Stadtschreiber: Wär's dir nit um den Bericht, du hättest auch wohl nit dem Urtel gen den Glühdig zugestimmet. Der Galgen stehet dir zu lange leer.

Zollinger: Schau, du Pergamentsratte!

Stadtschreiber nicht ohne Schärfe: So weit gehet es bei mir nit, Stoßin. Ich hab mein Gewissen noch nit in Tinte ertränket und halte dafür, daß es mir oblieget, die Geschehnisse nach der Wahrheit mitzuteilen, nit aber, sie nach meinem Schreibgelüste zu fabrizieren. — Dem Urtel hab ich abgeredet, obwohl der Geselle sich schlecht verteidiget hat. Ich kenne ihn aber mal nit dafür, daß er einen Menschen mit Willen umbringet.

Barbara: Seit du aber weißt, daß er angestiftet worden?

Zollinger zum Stadtschreiber: Dafür hab ich dich hier.

Stadtschreiber: Jeder ehrliche Chroniste hat eine rührige Feindin: — Fama nenneten sie die Alten; wir sagen: die Leutered'. Wo er selbiger begegnet, hilfet ihm nichts: er muß ihr an den Leib. Dann verwandelt sie sich und bleibet ihm mehrenteils von deme blühenden Gespenst nur ein dürr Weiblein. Diesmal ist mir aber die dicke Würgelin übrigblieben. Es heißet von ihr, sie habe deine

Magd mit dem Glühdig heimlicherweis konferieren sehn.

Barbara: Heimlicherweis — auf der offenen Bleiche! So viel weiß ich auch schon. Die Würgelin soll sich hüten, daß sie nit mehr — Heimliches davon weiß.

Stadtschreiber: Ich geh jetzt, daß ich sie warne.

Das folgende Gespräch an der Tür rechts, während Zollinger am Tisch eindußelt und das letzte abendliche Leuchten die gegenüberliegende Seite der Gasse erhellt.

Barbara: Die Fama, nit wahr, ist dir noch nit genug verschrumpfet, Stadtschreiber? Jetzt holest da drüben doch die Würgelin noch aus.

Stadtschreiber: Liebe Stoßin, ehender glaub ich deme Gailinger vier Schwänze an seinem Kalb, als von dir so Sach.

Barbara: Welche dem Matthias Stoß sein Weib worden ist: was ist von der nit für möglich zu halten? Ihr wisset ja doch, wer er war.

Stadtschreiber: Alle wissen's. Dadurch wuchert die lästerliche Red'. In meiner Chronika laß ich aber einen apokalyptischen Ochsen mit zween Mäulern aufkommen, der selbiges Unkraut schlinget.

Barbara: Ich kann dir nit sagen, wie ich hier gelitten hab.

Stadtschreiber: Mach mich nur eines Tags begreifen, wie du da hereingangen bist. — Ich will jetzt hinüber und der Würgelin den Schnabel binden. Daß sie den armen Schalk auf das Geschwätz hin nit erst noch durch Folter fragen. Das soll nit sein.

Barbara dringend: Weißt keine Hilfe für ihn?
Stadtschreiber: Frag das mich, Stoßin, weiter aber niemand, bitt ich. Du fragest dich sonst in schweren Verdruß. — Der Vogt hat das Urtel heut unterschrieben. Behalt's für dich, daß du dem Glühdig — dankbar bist. — Gut Nacht, Zollinger!
Zollinger erwachend: Wo gehst hin?
Stadtschreiber: Zur Würgelin über.
Zollinger: Wegen deme lausigen Gewäsch? Ich bet auch noch mit ihr.
Stadtschreiber: Gut Nacht!

Fünfte Szene

Zollinger: Wirst jetzt nit ein Wein geben, Bärbel? Trink eins mit mir auf den Veit. Er hat dir den Giftknollen gerodet. Sei froh. Bist nun alleinig in derer schönen Hausung.
Barbara stellt ihm Wein hin: Nur daß du mir wach bleibest.
Zollinger: Hab's Dank. Trinkt. Der Schaden ist meine. Was soll ich jetzt tun ohne den Veit? Ich vertrag die Arbeit nimmer.
Barbara: Weil du ein Wirtshaushannes worden bist, seit der Veit für dich werket. — Jetzt hilf auch, daß er nit an den Galgen muß.
Zollinger: Da ist kein Helfen, Bärbel. Einen Zimmergesellen, der einen großen Ratsherrn umbracht hat, lassen sie nit aus. — Den Galgen hab ich selbhand gerichtet, vor Jahrener zwanzig, wo jetzt mein Geselle an soll. Darüber komm ich nit

weg, siehst. Das verleidet mir die ganze Zimmerei. Ich hätt ja wohl kein Herz, wenn ich und würd auf das noch einen Balken richten! — Wozu auch, Bärbel? In mein Alter da. Ich zieh zu dir. Wirst nit so alleinig sitzen wollen, dahier.

Barbara: Ich will, daß sie den Veit nit hängen!

Zollinger: Mir ist ja auch leid um ihn. Meinest etwa: nit? — Aber daß du dich seinethalb so mürbest jetzt. — Nun ja: er hat dich von deme murkigen Filz ledig macht.

Barbara: Schwätze doch nit. Er soll nur grad meinethalb nit in den Strang. Wo ich ihn dazu nit eingeladen hab, daß er sich in das Meinige menget. Ich will sein Sterben nit zu tragen han.

Zollinger: So spitzfindig mußt einem alten Ausgewerketen nit kommen. Du tragest doch nit schuld, daß deinem Ratsherrn das Hirn zerspellet ist. Das hat ja nit einmal der Veit so gewollt. — Reuen wird's ihn zwar auch nit. — Es hat ihn bös gerissen, Bärbel, daß du die Seinige nit worden bist. Er hat nit mehr gelacht seit da.

Barbara: Vorher zu viel. Er hat mich in diese Eh' hineingelachet.

Zollinger: Ihr seid schon zwei! — Nachher so seid ihr ja nun quitt. Er hat dich auch herausgeschaffet. Tu ein Übrigs: Bind ihm ein Kränzel. Ich nagle es an den Galgen und steck's ihm, woher es kommet.

Barbara: Kein Wort redest ihm von mir! Was gehet der Veit mich an? Er soll nur grad nit hängen.

Das vergönn ich ihm nit. Er trumpfet es mir auf, anders nit. Ich soll mein Lebtag nit los von ihm.

Zollinger: Teufel auch! Wer schwätzet jetzt da? Du oder ich? Nit los von ihm! Wann er nit mehr da ist, nachher bist ihn doch los. Er wird dir vom Galgen ab doch nit in dein Bett geleget.

Barbara: Das ist's, was ich fürchte. Genau. — Trink du und laß mich machen. — Nur das sag ich dir, Vater: Wo ich dich brauche für den Veit, bist mir zur Hand. Oder ich bin dein Tochter nit mehr.

Zollinger: Nu, nu. —

Barbara: Wenn er mich auch nichts angeht, dich soll er was angehn. Das hat er um dich verdienet.

Zollinger: Wieso nit.

Barbara: Du spekulierest falsch auf mein Geld. Ich werf's auf die Gasse, oder ich bring den Veit los.

Zollinger: Bärbel, du hast ihn doch nit anstiftet?

Barbara: Nun han wir uns verstanden.

Zollinger steht auf: Tochter!

Barbara: Jetzt müßt ich meine Mutter noch han. Die sollte dich fassen.

Zollinger geduckt: Red also nit so krumm.

Barbara: Hör nit so schief. Es klopft an der Tür rechts. Herein!

Stadtschreiber: Mit Verlaub. Da bin ich aber.
Zollinger: Hat sie dich hinausgestäubet?
Stadtschreiber zu Barbara: Die Würgelin will herüberkommen.
Zollinger: Sie soll nur. Hebt das Glas. Wir han unsern Mut beisammen.
Stadtschreiber: Sie hätt's in der Gewalt, sagt sie, daß der Glühdig nit hänget.
Zollinger: Natürlich: wenn die Heilige will, wird der Teufel befohlen und furzet den Galgen um.
Barbara zum Stadtschreiber: Er hat bei ihr gewohnet, voreh ich da genüber herein bin. Sie wird ein Hohn meinen.
Zollinger: Der Veit ist ein Ketzer, müsset wissen, ein Lutherischer. Sie hat sich um sein Seel' mit der Hölle gebalget. Schöneres weiß die Weibsart sich nit. Wenn sie nur vermöcht, sie tät's und wahret sich dene Speck. Ich glaub's gern.
Stadtschreiber: Unterschätzet sie nit. Es ist mit ihr besonders. Sie lebet aus der Kasse des Herrn Landgrafen.
Zollinger: Ahi!
Stadtschreiber: Damalen, wo sie herkommen ist, war sie eine wohlbeschaffene Person. Wirst's noch wissen, Zollinger. Und warum wir Bursche uns doch nit getrauten.
Zollinger: Es ging so ein Red': Hier jaget ein Großer. Ich weiß selber nit wie. So hoch griff aber die Fama nit.

Stadtschreiber: Genug. Unterschätzet sie nit. Das letzte Wort hat der Vogt ja nur, solang es der Herr Landgraf nit für sich beansprucht.

Zollinger steht auf: Jetzt pack ich aber auf, Bärbel. Es ist ja nit mal ungefährlich, sich mit der Beghine zu bosen. Und ich kann doch nit auf einmal Kraule-mich mit ihr spielen. — Du machest es schon. Stell ihr Sankt Jürgenpläß hin: selbige naget sie gern und dünket sich was, wenn sie den Drachen vorweg frisset. — Komm hurtig, Stadtschreiber.

In der Tür stoßen sie auf die Würgelin; eine beleibte aber bewegliche Fünfzigerin.

Siebente Szene

Zollinger: Bliß und Haberstroh! Bist du schon herauf?

Würgelin mit Beziehung auf Zollingers verwahrloste Erscheinung: Herunter bringet sich jedes freilich bälder. Der Himmel ist aber oben, Peter Zollinger, nit unten.

Zollinger: So recht hast du immer, Röschen.

Würgelin: Man sieht nur nit, daß dir am Steigen lieget.

Zollinger: Nit mehr, Würgelin, nit mehr. Ich bin bei derer Zimmerei genug gestiegen. Wann ich auf die Kirche bin und hab dem Herrgott das Dach bessert, han sich andere in der Weil unten die Knie verrutschet. Wer da mehr gestiegen ist, weiset sich leicht.

Würgelin: Die himmlische Leiter kennet eins wie du ja nit. Aus dem Weine wächset sie mal nit.

Zollinger: Wie eins ist, Würgelin. Ich seh die güldigen Engel näher zu mir, wann ich trink als wann ich bet. Und der Vater Jakob konnt's nit, wann er nit schlief. Wie eins ist.

Würgelin: Deinethalb bin ich nit da herauf. — Kann ich dich nit alleinig haben, Stoßin?

Zollinger zum Stadtschreiber: Komm. Wir trinken eins auf unseren liebreichen Herre Landgrafen.

Stadtschreiber: Psch!

Beide hinaus.

Achte Szene

Während dieser Szene wird die Dunkelheit merklich.

Barbara: Was wünschest von mir, Würgelin? — Willst dich nit setzen?

Würgelin setzt sich: Die Marthe wird nit nur an der Bleiche mit dem Veit verhandelet han.

Barbara: Ich weiß, worauf das zielet. Ich hab aber heut schon mehr hinausgeworfen, die mir so kommen sind.

Würgelin: Wieviel Messen lässest denn lesen für deinen Seligen?

Barbara: Sag, wofür du hier bist.

Würgelin: Mir lieget am Veit. — Aber erst muß ich wissen, daß du ihn nit anstiftet hast.

Barbara: Würgelin! Dich verklag ich für selbige Red'.

W ü r g e l i n: Dann wird der Veit zum Zeugnis gefoltert.
B a r b a r a: Das danket er dann dir.
W ü r g e l i n: Was wirst tun, wenn ich ihn am Galgen vorbeibring? Wirst schrein, weil du dein Rache nit hast?
B a r b a r a: Mir wird vom Rächen nit wöhler.
W ü r g e l i n: Siehst! Du willst ihn han. — Dir rett ich ihn aber nit.
B a r b a r a: So rett ihn dir. — Was hab ich mit dem Glühdig zu schaffen.
W ü r g e l i n steht auf: Jetzt, Stoßin: darauf lässet sich reden. — Vor deiner Gottesmutter wirst dich nit um deine Seligkeit schwören. Geh her. Sag vor ihr, daß du nie nichts mit dem Glühdig willst zu schaffen han.
B a r b a r a: Ich hab dir's gesagt.
W ü r g e l i n: Sag's aber. Heb dein Hand und sag: Ich will der Würgelin den Veit Glühdig nit neiden und nit streiten.
B a r b a r a: Was brauch ich so törige Sach' zu schwören.
W ü r g e l i n: Schwör, Stoßin, oder er hänget.
B a r b a r a: Erst laß mich sehn, daß du nit nur was herredest und hast in Wahrheit kein Macht und Möglichkeit, was zu tun.
W ü r g e l i n: Das wirst merken. — Aber ungesichert gen dich reg ich mich nit. — Wart. Setzt einen Stuhl vor Barbara hin. Hier stehet der Veit. Willst dir denken?

Barbara: Wie?
Würgelin: Der Stuhl ist der Veit. Hast dir fürgestellet, ja?
Barbara: Nun, und?
Würgelin: Jetzt spei gen ihn aus.
Barbara: Bin ich närrisch?
Würgelin: Spei gen ihn aus, Stoßin! Oder ich glaub dir nit.
Barbara: Ich schwör dir ja lieber.
Würgelin: So du jetzt das nit magst, hilfet mir auch dein Schwören nit.
Barbara: Du bist nit gescheit, Würgelin. Und wenn ich's tu?
Würgelin: Nachher hänget er nit.
Barbara: Also. Spuckt gegen den Stuhl.
Würgelin: Schön. Deine Gottesmutter zeuget, daß du ihn verspien hast.
Barbara: Den Stuhl.
Würgelin: Lüg nit, Stoßin! — Den Veit.
Barbara: Also den Veit. — Wirst nun nit sagen, wie du's machen willst?
Würgelin: Ich muß jetzt fort.
Barbara: Zum Herre Landgrafen?
Würgelin: Pfüh! — Mein Sach'.
Barbara: Sei aber zurück, Würgelin. Das Urtel ist unterschrieben. Montag hängen sie ihn.
Würgelin: Was zeterst denn? — Rühr du dich nit. Der Veit ist jetzt mein.

Hinaus.

Neunte Szene

Barbara allein, stellt den Stuhl auf die Seite und redet dann zu ihm: Jetzt hab ich dich hier, Veit. Jetzt sollst mich hören. Ich hab zu lange nit mit dir geredet. Schau: grad so starr und spurig bist auch jenes Mal vor mir gestanden. Es wär sonst nit so worden mit mir. — Schlecht verteidiget hast dich, sagt der Stadtschreiber. Ja wohl. Ich weiß warum. Ich soll greinen, wenn du hängest. — Wart, noch lebest du! Es klopft an die Tür links. Ja?

Marthe mit Licht: Die Forelle ist backen, Fraue. Darf ich bringen?

Barbara: Diesen Stuhl mußt inkünftig besonders behandeln, Marthe. Er ist nit wie die andern.

Marthe: He?

Barbara: Das ist jetzt der Veit Glühdig.

Marthe: Ist dir auch gut, Fraue?

Barbara: Bald kann ich sogar wieder lachen, Marthe!

Vorhang

Zweiter Aufzug

Die Galgenstätte. — Vom Galgen sind links zwei Balken sichtbar. Daneben, nach hinten, auf einem Pfosten, das Rad. Der Prospekt gibt die Vorstellung, daß man sich auf einer kahlen Höhe befindet, die links steiler abfällt, so daß alle von rechts auftreten und sich entsprechend verteilen. Es ist früher Morgen. Die Dämmerung wird bald nach Beginn des Spieles vom Morgenrot durchbrochen.

Erste Szene

Barbara hastig herein, ruft zurück: Eil dich, Vater. Es lichtet schon.

Zollinger nachkeuchend: Mich triffet der Schlag. Wo nimmest die Luft her?

Barbara am Galgen: Da säg durch. Mach zu.

Zollinger zieht eine kräftige Handsäge heraus: Es geht mir wider mein Ehr' und Gewissen, Bärbel. Ich hab den Galgen zimmert und bin verantwortlich für, wie sie ihn finden.

Barbara: So säg halt ich.

Zollinger setzt an: Du Mordio! Wenn uns eins da siehet.

Barbara: Ich hätt mich nit auf die ungescheite Person verlassen sollen.

Zollinger setzt wieder ab: Das hilfet dem Veit

nun auch nit, das Durchsägen da. So hängen sie ihn halt an ein Baum.

Barbara: Bis dahin ist weit. Indeme kann die Würgelin immer noch kommen. Fang auch an.

Zollinger: Schau: da bringen sie schon die Leiter. — Geh zurück und schlag dein Tuch über. Ich bin da und revidier den Galgen.

Barbara: Vater, er darf nit hängen. Hindere, wie du kannst. Oder ich spring dazwischen.

Zollinger: Du lässest dich nit merken hier, verstehst! Was soll eins denken! — Geh zurück!

Barbara schlägt ihr Tuch über und tritt links seitwärts in den Vordergrund, so daß sie dem Zuschauer sichtbar bleibt.

Zweite Szene

Zollinger beschäftigt sich am Galgen. Die zwei Gehilfen des Scharfrichters bringen die Leiter.

Erster Gehilfe: Guten Morgen, Meister.

Zweiter Gehilfe: Er wird nit umfallen, der Galgen, von deinem Gesellen. So hast ihn grad nit füttert, den Veit.

Erster Gehilfe zum zweiten: Steh vor!

Zweiter Gehilfe während sie die Leiter aufrichten: Dein Bärbel hat ihm gewiß besser einbrockt. Aber das Heimliche schläget mal nit an.

Zollinger: Halt's Maul!

Zweiter Gehilfe: Selbigs mußt dem Veit sagen: daß er's nit zuletzt noch auftut. Warum?

Solchene Liebesleut kommen drunten allweil in ein Schmorkessel zueinand.

Zollinger: Wann du jetzt nit — verfluchter Misthahn!

Der Bursche läuft fort. Zollinger stolpernd hinterdrein. Der erste Bursche schlendert lachend nach rechts hinaus, wohin dann auch der zweite entspringt. Als Zollinger ihm nach will, kommt gerade der Stadtschreiber und hält ihn auf.

Dritte Szene

Stadtschreiber: Zollinger! Was treibet ihr da?!

Zollinger: Der räudig Hund, der!

Stadtschreiber: Andere Ehr' weißt deinem Gesellen nit, als daß du dich vor Tag und Licht betrinkest und spektakelest in sein letzt Morgenrot hinein.

Zollinger: Er soll mir nit aus!

Barbara ist in die Mitte vorgekommen: Stadtschreiber, hat die Würgelin nit was geschickt?

Stadtschreiber: Du hier, Stoßin?!

Barbara: Ich bin da mit beteiliget.

Stadtschreiber: Das geht aber nit. — Zollinger!

Zollinger zu Barbara: Gehst heim!

Stadtschreiber: Wie leget man dir's aus! — Und er, der Glühdig — soll er dich jetzt da sehn?

Barbara: Er merket mich nit, wenn ihr's hindert, bis die Würgelin kommt.

Zollinger: Sie kommet ja nit.

Barbara: Sie kommet. Ziehet ihr's nur hin. Zum Stadtschreiber: Hilf auch!

Stadtschreiber: Da hör ich den Zug. — Zu Barbara: Halt du dich aber still.

Hinaus. Man hört das Armesünderglöckchen.

Vierte Szene

Barbara: Es darf nit sein, sag ich dir.

Zollinger: Eine schwarze Katz' hätten wir neinhängen sollen. Nachher dürft kein Christenmensch nit mehr an. Aber der Veit ist ein Lutherischer. Ihn schonen sie nit. — Jetzt tritt zurück, hör! Und bleibest hinten.

Barbara wieder nach vorn links.

Fünfte Szene

Tobias, der Büttel, herein, einer nachdrängenden Menge wehrend.

Tobias: Zurück! Weiter kommet keins. Platz da und lasset durch. — Guten Morgen, Zollinger. Schon heroben?

Zollinger: Wenn du erlaubst.

Tobias: Nur nit da. Wirst dich dem Gericht nit grad fürstellen wollen.

Zollinger: Von mir aus. Ich trag kein Buckel, daß ich mich hinterwärts schämen müßt.

Tobias zur Menge: Zurück! — Da auch nit, Zollinger. Dem hohen Rat gehörest nit an.

Zollinger: Maßen er hoch ist, gucket er leicht über mich hin.

Tobias: Wirst nit Raum geben?

Zollinger: Raum? — Luft, nit wahr? Mit Gebärde, als ob er Luft griffe: Da, Tobi, hast, Hände voll.

Gelächter und Vordrängen der Menge.

Tobias zur Menge: Fort von da! — Sieht Barbara. Wer ist die? Weiber werden hier nit gelitten.

Zollinger: Selbige scheuch ich. Wird ein Schatz von meinem Gesellen sein. Zu Barbara, der er bedeutet, sich weiter zurückzuziehen. — Das Glöckchen ist nahe hörbar. Die Aufmerksamkeit der Menge wird davon beansprucht.

Tobias: Platz für das Gericht!

Sechste Szene

Der Zug herein. Voran ein Meßknabe mit dem Glöckchen. Dahinter Veit Glühdig, schlank, die Hände auf den Rücken gebunden, zwischen dem Scharfrichter und Bruder Benno. Dann der Gerichtsherr mit zwei Beisitzern. Der Stadtschreiber und mehrere Ratsherren. Die beiden Gehilfen des Scharfrichters. Volk, nur Männer und Buben, von denen wenig sichtbar wird. — Die anderen verteilen sich, rechtsseits, dem Galgen gegenüber. Nur Veit wird an die Leiter geführt; Scharfrichter und Mönch neben ihm. — Inzwischen vorn links:

Barbara zu Zollinger: Laß ihren Spruch nit gelten. Er hat kein Absehn gehabt auf Mord.

Zollinger: Kuschest dich!

Barbara: Gib nit nach. Red immer ein.

Gerichtsherr: Stadtschreiber, lies das Urtel.

Stadtschreiber absichtlich umständlich und langsam. Wenn Zollinger unterbricht, hört er stets bereitwillig

auf. Hierdurch wird der Zimmergeselle Veit Glühdig an den Galgen gesprochen —

Zollinger: Warum, Stadtschreiber? Das möcht ich wissen. Warum soll jetzt mein Geselle an den Galgen? Das gehet auf mich. Auf einen der Beisitzer weisend: Der Pochinger gönnet mir ihn nit, weil er selber solchen schaffigen nit hat. Die Beisitzer sollen unparteiisch sein. Das ist der gen mich aber mal nit.

Pochinger: Willst mich hier beschulden, he?

Zollinger: Hast mir den Veit nit hinterweis abdingen wollen, du?

Gerichtsherr: Stör jetzt nit, Meister Zollinger. Laß das Urtel lesen. Die Begründung folget danach, so sie etwan jemand noch brauchet.

Zollinger: Wohl. Ich brauche sie. — Lies auch nit so rasch, Stadtschreiber. Ich will da genau folgen.

Stadtschreiber: Hierdurch wird der Zimmergeselle Veit Glühdig an den Galgen gesprochen —

Zollinger zum Scharfrichter: Gesprochen, Michel Bär, — nit gehenket. Daß du mir nit über das Urtel gehest!

Tobias: Wirst schweigen, Zollinger!

Zollinger: Kennest mich, Tobi?

Stadtschreiber: — dieweil er unseren ehrsamen Mitbürger, den frommen und fürtrefflichen Ratsherrn Matthias Stoß —

Zollinger: Mehr Gutes stehet da nit von ihm?

Stadtschreiber: — Matthias Stoß, um leichter Ursach' willen —

Zollinger: Das ist nit wahr.

Gerichtsherr: Zollinger!

Zollinger: Das ist mal nit wahr. Der Veit ist mein Geselle. Ich bin sein Meister und leid nit, daß er mit falscher Nachred' dahinfährt. Um ein leichte Ursach' war das nit. Er ist jetzt vierundzwanzig — nit wahr, Veit? — Da ist ein Backenstreich nit ein leichte Ursach'. — Zum Büttel: Lässest mich, du! — Und hat er nit was Gutes gemeint, als er deme Stoß das Kind aus den wütigen Fingern gerissen hat, — so doch nichts dafür hat gekonnt, daß ihm der Ball wider die ratsherrliche Nase verspielt ist. So ist der Veit eben nit, daß er dafür einen Backenstreich mit Dankschön heimtragen möcht, — ob selbiger ihm gleich von so einem fürtrefflichen Mitbürger aufgeschenket war.

Gerichtsherr: Der Matthias Stoß ist dein Tochtermann gewesen, Zollinger. Das spüret man selbigen deinen Worten nit an.

Zollinger: Für seine Nachred' sorget ja ihr; nachher lasset mich für meinen Gesellen seine sorgen.

Gerichtsherr zum Stadtschreiber: Lies das Urtel fertig, bitt ich.

Stadtschreiber: — um leichter Ursach' willen —

Zollinger: Das änderst du, Stadtschreiber. Ehender hänget ihr ihn nit.

Gerichtsherr: Der Spruch ist vom Gericht erwogen. Wenn du jetzt nit schweigest —

Zollinger zum Büttel: Rühr du mich nit an! —

Also lies von vorn, Stadtschreiber, daß wir's beisammen han.

Ungeduldige Gebärde des Gerichtsherrn.

Stadtschreiber: — dieweil er unseren ehrsamen Mitbürger, den frommen und fürtrefflichen Ratsherrn Matthias Stoß —

Zollinger: Das wissen wir genug.

Stadtschreiber: — um leichter Ursach' willen — Gebärde Zollingers — also jach und heftig niedergerennet hat, daß ihm der Kopf zerspellete —

Zollinger: An der scharfen Gossenkante, nit wahr?

Stadtschreiber: — der Kopf zerspellete und er aufs kürzeste in den Tod abgangen ist.

Zollinger: Amen. Das war halt ein Unglück. Daran war der Veit nit schuld. Wenn ihr nit mehr wider ihn habt, dürfet ihr ihn nit hängen. Nach deme Spruch mal nit.

Gerichtsherr: Peter Zollinger —

Zollinger: Der bin ich. Auf einen bösen Zufall hänget man einen Menschen aber nit. Da müßtet ihr sonsten gerechterweis auch selben Stein verurteilen, wo dem Stoß der Kopf dran zerbrochen ist, weilen zufällig grad er da gelegen ist und nit ein Federkissen.

Gerichtsherr: Frag deinen Gesellen, ob er sich nur grad so viel schuldig weiß, wie jenen blöden Stein. Er schweiget dem Beichtiger. Allfalls redet er dir.

Zollinger: So viel bist schuldig, Veit, nit

wahr, daß dir der Backenstreich das Blut aufkocht hat. Da wär dir jeder gleich gewesen: du hättest ihn niedergerennet. Selbsten mich, deinen Meister, — wenn ich dir so kommen wär.

Zweiter Gehilfe ruft: Dich nit, Zollinger. Dein Tochter hätt ihm die Backe salben müssen.

Zollinger: Mordshund, verdammter! Zum Büttel: Schlägest den nit entzwei?

Unruhe.

Gerichtsherr: Ruhe! — Wer hier noch redet, büßet es. Auch du sei gewarnet, Meister. Es ist dir besser, dein Geselle schweiget.

Zollinger: Worauf gehet das, he?

Stadtschreiber: Still doch, Peter!

Zollinger: Ha so! — Weißt du, worauf das gehet, Veit? — Angestiftet soll sie dich han, die Bärbel. Gelocket, durch die Marthe etwan, weißt. Daß du dir das Bett bei ihr freimachest.

Gespanntes Schweigen.

Veit ironisch: Klingt das nit sehr wahrscheinlich, Meister? Wer sie kennet und mich —

Zollinger: Potz Blut und Bein! — Läuft und zerrt Barbara vor: Heraus mit dir! Das Tuch weg! Daher! Vor Veit: — Nun sag es aber, daß sie dein Metze hat werden wollen.

Bewegung.

Veit stampft auf: Du trunkener Esel! — Schaffet das Weib fort und machet ein End'.

Gerichtsherr: Daß die Stoßin sich hier unterschlichen hat, zeuget wider sie.

Zollinger: Verflucht! — Wenn du jetzt nit redest, Veit! Unterm Galgen wirst nit noch lügen.

Gerichtsherr zum Mönch: Halt ihm das Kreuz vor.

Mönch hart: Dieser ist ein Ketzer. Er hat seine Seele aufgegeben und lüget, wie er mag. Geistlich kann er nit befraget werden. So ihr die Wahrheit aus ihm wollt, müsset ihr ihn — auf das Rad weisend: leiblich zwingen.

Gerichtsherr: Die Stoßin ist verleumdet seinethalb, und stehet in Verdacht. Es darf ihr nit versaget werden. Michel Bär, hilf mit dem Rad.

Barbara: Es ist eins zum Landgrafen für ihn. Ihr müsset warten.

Gerichtsherr: Dein Gebärdung bestätiget den Verdacht, Stoßin.

Zollinger: Wirst jetzt nit Ruh' geben!

Barbara: Hier bin ich und red. Zum Mönch: Mir kann das Schwören aufs Heilige nit versaget werden.

Mönch: Die Ketzerei ist eine springende Pest. Dich geb ich noch nit verloren, wenn dieser getilget wird. Aber schwören aufs Kreuz laß ich auch dich nit mehr.

Barbara zu Veit: So rede jetzt du! Was stehest stumm! So schuldig bist du doch nit! Schrei! Sie dürfen dir das nit tun.

Veit: Du irrest, Stoßin. Mir geschieht recht. Lauter: Aber dir soll meinethalb kein Unrecht geschehn. Ich hab die Arme nit frei, daß ich selbige

zerschlage, die dich höllischerweis zur Mordstifterin machen wollen. So sollen sie mich fragen. — Los, Michel Bär! Versuch, ob ich nit noch lache, wenn du dich an mir müd geschaffet hast. — Stoß mich aufs Rad!

Barbara: O Gott!

Zollinger: Dir zerbrech ich die Glieder, weißt. Konntest den Veit nit gemachlich hängen lassen! Jetzt wär er hin und fertig.

Stadtschreiber der ausgeschaut hat: Die Würgelin kommt.

Barbara: Vom Landgrafen!

Stadtschreiber: Sie hat ein Schrift in der Hand.

Barbara: Henker, rühr ihn nit mehr an. Gegen den Gerichtsherrn: Ihr dürfet nit weiter. — Platz für die Würgelin! Drängt sich dieser entgegen durch die Menge.

Gerichtsherr: Wir werden uns nit so vernarren lassen.

Stadtschreiber: Mir scheinet doch, wir sehen erst, was sie hat. Ihr wisset — spricht leise zu denen vom Gericht und Rat.

Siebente Szene

Barbara kommt mit der Würgelin zurück.

Barbara: Gib dein Schrift, Würgelin. Es ging aufs Letzt.

Würgelin: Machest du hier das Gericht? — Zum Gerichtsherrn: Der Glühdig soll los. — Leset.

Gerichtsherr nimmt die Schrift: Vom Herre Landgrafen, eigenhändig.

Würgelin: Sein Sigull hänget an.

Zollinger während der Gerichtsherr liest: Ich gratulier dir zu deme Sigull, Würgelin. Einer jeden drücket's der Landgraf nit eigenhändig auf. Du mußt ihm hoch was gelten, so fromm wie du bist.

Würgelin: Bei dir, du Schlauch, laß ich den Veit nit mehr werken. Das ist mal sicher.

Zollinger: Hast jetzt du ihn zu vergeben? Wie hast ihn dir denn verschreiben lassen? Für ein Sohn kommet er dir doch ein etzlichs zu spät.

Würgelin: Schau, daß du nit für ihn in den Strang schlupfest.

Zollinger: Gar! — Jetzt wo du mir den Veit zur Mitgift bringest, Würgelin, — wann du willst, heirat ich dich. Auf den Mönch weisend: Der kopulieret uns gleich.

Der Gerichtsherr hat gelesen und sich lachend mit der Schrift zu den anderen gewendet, die auch lachen.

Würgelin: Verlachet ihr den Herre Landgrafen?

Gerichtsherr: Wir werden doch nit, Würgelin. Die Schrift ist echt. — Du weißt, was sie hält?

Würgelin: Zum Lachen für euch ist sie nit geschrieben.

Gerichtsherr zu den anderen gewendet: Wer weiß. Lasset sehn. Hebt das Pergament hoch. Wo der Herr Landgraf spricht, ist sein Vogt überholet und

unser Urtel fället hin. Während der Pausen, die er im folgenden beim Ansagen des Inhalts der Schrift macht, genießt er jedesmal die Wirkung des Gesagten, im ironischen Einverständnis mit den Beisitzern und Ratsherren. Veit Glühdig, du lebest, so du selber willst.

Zollinger: Er wird nit wollen, in den schönen Tag hinein.

Barbara herzlich: Würgelin —

Würgelin: Was gehet das dich an?

Gerichtsherr: Bedinget wird, daß du dich mit deiner Fürbitterin, der Überbringerin dieser Schrift — mit Röschen Würgel — kopulieren lassest.

Gelächter.

Zollinger: Mehr nit?

Veit zum Scharfrichter: Tu dein Sach an mir.

Zollinger: Sei nit närrisch, Veit. Lach mit und leb. Die Würgelin ist die kruppigste nit. Du haust sie dir halt ins Maß. Ich helf dir gern.

Veit zu den Gerichtsherren: Mich beschweret nur, daß ich dem Herre Landgrafen für die Gnad' nit mehr gebührlich danken kann. — Jetzt machet ein End'.

Barbara: Nur erst leben!

Veit: Stammet mir das von dir?

Würgelin: Dich braucht's da nit bei, Stoßin. — Bruder Benno, du kennest mich. Ist der Galgen nit ärger?

Mönch: Dafür kenn ich dich nit, daß du dir einen Ketzer ins Haus giereft.

Würgelin: Trau mir: von derer Seuch mach ich ihn gesund.

Gerichtsherr: Es erübriget noch etzliches: Der Landgraf will hochselbsten der Kopulation anwohnen und wird ehestens hier sein. Bis dahin soll der Delinquent der Würgelin frei anheimgegeben sein, daß er sich zu ihr besinnen mög.

Zollinger: Die Beine han sie dir noch nit gebrochen, Veit.

Gerichtsherr: Er soll aber, oder ein anderer für ihn, der Würgelin mit dreitausend Gulden bürgen, daß er ihr nit entspringet.

Zollinger zur Würgelin: Du Kröt!

Würgelin: Das hat er mir nit gesagt; das stehet nit in der Schrift.

Gerichtsherr: Es stehet drin, Würgelin. Die Bürgschaft wird frei und das Geld gehet zurück, wenn du deme Glühdig entspringest.

Zollinger: Jetzt, Veit: darauf wagete ich das Geld, so ich's hätt. — Wir wolleten sie zwicken!

Gerichtsherr: Es erhellet, daß der Herr Landgraf unserem gerechten Urtel nit ernstlich zuwider wollte sein, sondern einen Scherz gemeinet hat. Dreitausend Gulden leget niemand hin. Also daß wir unseren Spruch behalten und fortfahren. Es ist auch billig, daß wir die Stoßin entlasten. Zum Scharfrichter: Tu dein Pflicht.

Barbara: Halt! Das Geld ist da. Ich bin der Bürge.

Bewegung. Der Gerichtsherr verständigt sich mit den andern. Inzwischen:

Zollinger: Jucket dich dein Geld, daß du's fortschmeißest? Zu Veit: In acht Tagen han wir's zurück, oder ich rädere dich noch, ich. Solchene Bethenne scheuchet sich leicht aus dem Hag.

Würgelin zu Barbara: Unsern Handel änderet das nit. Er ist mein.

Barbara zur Würgelin, aber an Veit gerichtet: So viel wie er mag.

Gerichtsherr: Stoßin, daß du mit deines Mannes Geld dem Glühdig aushilfest — Triumphier nit zu früh! Aus der Stadt kommest du nit. Wir wollen sehn, was der Herr Landgraf zu deiner Bürgschaft meinet und was er über dich befiehlt. Zum Scharfrichter: Ihn bindet los. — Wir können da vorläufig nit gegen an. — Würgelin, hab ihn.

Würgelin: Schmecke mich erst, Veitle. Nachher blickest nit mehr so. Das Lachen wird deine.

Veit losgebunden, ergreift den zweiten Gehilfen und schleudert ihn zu Boden: Dich zahl ich zuerst aus. Dann gelassen, an Barbara gerichtet: Komm, Würgelin. Ich entspringe dir nit.

Die Würgelin ergreift seinen Arm. Spöttischer Beifall der Menge.

Vorhang

Dritter Aufzug

Das Zimmer der Würgelin. Im Hintergrund zwei Fenster nach der Gasse. Die oben durchbrochenen Läden sind geschlossen, so daß ein gedämpftes Licht herrscht. Türen: rechts vorn nach der Küche; links vorn nach einer Kammer; links hinten nach dem Hausflur. In der hinteren Ecke rechts ein Altaraufbau mit einem geschnitzten Heiligen, vor dem ein Öllämpchen brennt. In der Mitte Tisch usw.

Erste Szene

Die Würgelin bringt aus der Küche noch ein Letztes auf den gedeckten Tisch. Dann an der Tür links vorn:

Würgelin: Veitle, willst nit außerkommen? Ich hab dir decket, Rösti, wie du gern hast. – Bitt dich, Veit, komm außer. Laß nit kalt werden. – Die Laden hab ich zumacht. Es gucket niemand. – Oder schlafest du lieber? Vor deme Galgen wirst's nit vermocht han, du arm's Bürschle. – Schone das Bett nit. Mach nur auf, daß ich dir's richte. Für sich, gegen die Tür drohend: Du sollst noch beigeben, wart!

Es klopft an einen Laden.

Zweite Szene

Die Stadtschreibern ruft: Würgelin!

Würgelin: Rufet ihr nur.

Die Stadtschreibern klopft stärker: Die Stadtschreibern bin ich. Was Wichtig's.

Würgelin öffnet, durch einen Schiebeeinsatz des Fensters greifend, den Laden halb: Also schwätz. Wir können da nit lang gestört werden.

Die Stadtschreibern: Hei? — Reißt den Laden neugierig weiter auf: — Glühdig, der Herr Landgraf — Wo stecket denn dein Hochzeiter?

Würgelin versucht den Laden zu schließen: In mein Schlafstuben.

Die Stadtschreibern hält den Laden fest: Oh! — Hast gehört, Zollinger?

Zollinger erscheint am Fenster: Der Veit bleibet halt nit gern was schuldig. Reicht ein Bündel herauf. Da, nimm! Sein Sonntagsgewänd'. Der Landgraf will auf Mittag hier sein. Der Veit wird sich nit wollen in selbigem Rock kopulieren lassen, wo er drin hat hängen sollen.

Würgelin: Komm herein, Zollinger. Auf ein Trunk. Ich hab uns ein Imbiß richtet. Halt mit.

Zollinger: Gern.

Würgelin: Die Stadtschreibern soll aber draußen bleiben.

Sie reißt den Laden energisch zu und geht links hinten hinaus. Man hört eine Tür heftig schlagen. Dann kommt sie mit Zollinger zurück.

Dritte Szene

Würgelin im Hereinkommen: Ich brauch der ihre Spekuliernase da herinnen nit.

Zollinger legt das Bündel ab: Recht hast. Weiber sind überall nit nötig — In dein Schlafstuben hat er sich bereits quartieret?

Würgelin hat ihm eingeschenkt: Trink auch eins. An der Tür links vorn: Veit, dein Meister wünschet dich.

Zollinger: Psch! — Das muß ich gesehn han: in deim — Will die Tür überraschend öffnen und stößt sich die Stirn. Malefiz! Rüttelt. He! Der Zollinger ist da! — Wie eine schamige Jungfer. Nit gerührt.

Würgelin: Das ist mein Schlafstuben ja gar nit. Da hat der Veit erst schon gewohnet; ehbevor dein Tochter die Gassen über einsessen ist.

Zollinger: Alsdann, was lügest daher? Rüttelt stärker. He!

Würgelin: Zollinger! Er wird doch nit und ist fort?! Er hat sich verriegelet und nit hören lan, seit wir da sind.

Zollinger schlägt an die Tür: Veit! Wenn du und prellest uns um die Bürgschaft!

Würgelin: Mein Garten stößet an die Mauer. Über die Laube schwinget er sich leicht hinauf. — Er ist fort, Zollinger. Und wollete nit entspringen. Der Lügner, der Schalk! Die Hölle jag ich ihm nach.

Zollinger: Hast nit ein Axt?

Würgelin: Nit mein Tür! — Ich spring herum. Durch die Kuch', an sein Fenster. Allfalls trutzet er nur. — Bleib du hier.

Rechts hinaus.

Zollinger an den Tisch und schenkt sich ein: Hab ich's nit gewußt? Dreitausend Gulden! Droht gegen die Tür: Du Strauchdieb, ehrloser! Wenn ich dich erwisch! Das Mal hängest du aber!

Veit in der Tür: Etwan durch dich?

Zollinger: Veitle! Mein Bursch! Hab ich's nit gesagt: Du brichest dein Wort nit. Du nit.

Veit: Ihr müsset mich nur mit der Würgelin nit alleinig lassen.

Zollinger: Würget sie dich?

Veit: Frag nit.

Zollinger: Ein gesalzener Bursch wie du! Laß dich getrostlich kopulieren. Nachher legest aus und machest ihr Tag' und Nächt', daß sie froh ist, wenn sie heil auskommet. — Wirst nit wollen, daß mein Tochter die dreitausend Gulden entbehret.

Veit: Sorg dich nit. Sie bleibet unbeschadet.

Zollinger: Was willst denn tun?

Veit: Dem gnädigen Herre Landgrafen aufwarten. Mehr für heut nit. — Daß ich den elenden Hundstod da oben nit sterb, ist mir recht. Lebigen Leibes hängen sie mich fürder nit. — —

Zollinger: Siehst, Veit: die Bärbel. Sie weiß das Geld halt nit zu schätzen.

Veit: Hat sie's verlernt in derer güldenen Eh'?

Zollinger: Jetzt hocket sie am Fenster, ob du nit entspringest.

Veit: Sie hocket umsonst.

Zollinger: Nit wahr? Sie trutzet dir das nit auf. Wirst sie für dich zahlen lassen, nachdeme sie dich — —

Veit unterbrechend: Was hast da? Nimmt das Bündel.

Zollinger: Dein Sonntagsgewänd. Wirst dich wollen schmucklicher machen.

Veit: Gut, ja.

Zollinger: Ein Weile verkost es immer dahier, Veit. Der Weis' fertig ist die Würgelin ja nit. Lebfrisch, hui! Den Teufel im Rock. Man denket es nit. Mit der lässet sich beten. Heiligkeit brauchet's da nit viel bei.

Veit: Greif selber zu. Ich streit sie dir nit. — Das leg ich gleich an. In die Kammer, mit dem Bündel.

Fünfte Szene

Zollinger allein, trinkt aus: Die geile Zott! Lieber mit einer Schwefelhex' kopulieret werden. — Ruft: Ich geh jetzt, Veit. Daß ich mich herricht. Die Zunft soll sich nit zu schämen han. An der Tür links hinten, wo er stehenbleibt, weil die Würgelin hörbar wird: Ja so.

Würgelin wütend: Fort ist er. Kein Laus in der Kammer. Die Nachbarin Metzgern hat ihn springen sehn. Über die Mauer. Ihr Hund hat ihm den Rock fetzet. — An die Gurgel hätt er ihm sollen!

Zollinger: Der Veit klettert halt, wie nit ein Aff'. Dafür ist er ein Zimmerer.

Würgelin: Der Landgraf lachet sich in den Grund.

Zollinger schlägt auf den Tisch: Himmelhagel!

Das hast so gerichtet, du! Jetzt soll mein Bärbel dir dreitausend Gulden stopfen. — Einer Sau Muskat, aber dir nit dreitausend Gulden! — Leicht hinket er noch von dem Sprung ab der Mauer. Ich bin der Zollinger nit, oder du kriegest ihn wieder.

Würgelin: Ich will das Geld nit. Ich will den Veit. Wart, ich lauf mit.

Hinter ihm her hinaus. — Nach einer Weile kommt Anna Stoß, eine Tasche am Arm.

Sechste Szene

Anna Stoß blickt sich um, dann ruft sie an der Tür zur Küche: Würgelin! Geht nach links und klopft hier an die Tür: Würgelin!

Veit tritt heraus, eben mit dem Umziehen fertig: Die Würgelin ist hier nit drin. Geht nach der Tür zur Küche und ruft: Würgelin! — Sie wird nit lange bleiben. Soll ich ihr was vermelden?

Anna Stoß: Ich brauche sie nit. Ich meinte dich. Betrachtet ihn mit einem starren feindseligen Schweigen, dann mit einem Entschluß: Du hast mir meinen Sohn geraubet.

Veit: Meine Jachheit reuet mich.

Anna Stoß: Ein Wort wieget leicht und hauchet sich hin. Die Sach' änderet's nit.

Veit: Was änderet die?

Anna Stoß: Nur Blut um Blut wieget sich auf.

Veit: Das Gesetz ist mir ausgewichen, Stoßin, ich nit ihm. Ich bin noch da, wenn's mich suchet.

Anna Stoß: Es suchet dich, Veit Glühdig. Schüttelt die Tasche.

Veit: Da bin ich.

Anna Stoß nach einer Weile: Man hat mir berichtet, du wolltest der Würgelin nit entspringen. Sie habe dein lautes Wort. Bin ich falsch berichtet?

Veit: Nein.

Anna Stoß: Warum du nit willst, schieret mich nit. Ich bin her, daß ich dir's leichter mache, selbiges dein Wort zu halten.

Veit: Meinest: die Würgelin bewachet mich schlecht? So hilf ihr.

Anna Stoß öffnet die Tasche: Ich hab da mitbracht, was mich sicheret, und sitze der Würgelin nit im Weg.

Veit: Sichere dich, wie du magst.

Anna Stoß nimmt eine kurze Kette mit zwei Schnappspangen aus der Tasche: Sitz her, so du's ehrlich meinest. Eisen brichet sich schwerer als ein Wort.

Veit setzt sich: Da hast meinen guten Willen aber vorausseßet. Oder hast auf List gedacht?

Anna Stoß legt ihm die Kette an die Füße: Der Landgraf ist bald herein. Länger trägest du die Kette nit.

Veit: Mir ist's gleich, Stoßin. Ich will vor ihm nit tanzen. Nur den Mund brauch ich frei.

Anna Stoß: So. Sie schnappet gern. Steht auf. Nun wollen wir sehn. Meine Schnur harret umsonst. Ich hab dich fest. Sie kommet mir nit mehr dazwischen. Ihr Schürze voll Gold darf sie mir für dene winzigen Schlüssel bieten und krieget ihn nit.

Das Gesetz soll euch finden. Der Landgraf hat nit an mich gedacht. Sein Spaß soll ihn reuen. In ein Gelächter läufet mir das nit aus, wo mein Matthias bei hin ist.

Veit: Da gehen wir einig, Stoßin. Du sollst deine Genugtuung han. Die Kette machet mich freier, als ich war.

Anna Stoß: Du bist nit schlecht, Veit Glühdig. Du bist verführet. Alles fällt auf die da drüben.

Veit: Du wirst dem Landgrafen dein Meinung sagen und ich die meine, unspaßig. Bis dahin beschulde sie nit.

Anna Stoß: Hier soll er her, wo ich mein Teil an der Sach' geschaffet hab.

Veit: Mir mangelet nichts, wonach ich laufen müßt. Nur grad ein frisch Glas reichest mir noch, Stoßin. Daß ich seh: du bist mir versöhnet. — Mit diesem hat mein Meister sich gen die Welt gestärket und seinen Schnauz drin gebadet.

Anna Stoß nach einem Zögern, schroff: Ich find's in der Kuch'.

Hinaus, rechts. Veit beginnt zu essen.

Siebente Szene

Würgelin herein: Da sitzet er, hat sein neu Gewänd an und lässet sich wohl sein an mein Tisch. Und ich fahre das Tor naus nach dir, du Schalk. Der Zollinger hat mir den Trug nit verraten, bis wir nit in den Graben glotzet han, ob du etwan von der Mauer ab zerbrochen lägest. Ich zahl's ihm

aber heim. — Wie fürnehm der Rock dir stehet, Veitle!

Anna Stoß *hinter ihr mit einem Glas:* Nichts für ungut, Würgelin.

Würgelin *fährt herum:* Ja — wo kommest denn du her? Aus meiner Kuch'?

Anna Stoß: Er hat ein sauber Glas han wollen.

Würgelin: Und du bist hier und bedienest ihn?

Anna Stoß: Es hat sich so gefüget. — Jetzt hab ihn aber du. — Lebet wohl miteinand.

Links hinten hinaus.

Achte Szene

Würgelin: Was heißet jetzt das?

Veit: Ich habe die Stoßin halt mit mir versöhnet.

Würgelin: Was wollete sie denn hier?

Veit: Eben: sich mit mir versöhnen.

Würgelin: Das ist sonst der ihr Gemüt grad nit.

Veit: Wir han gleicherweis nach ihrem Gemüt und nach meinem verhandelet. Da verfehlet man sich schwer.

Würgelin: Sie sparet den Hader für ihre Schnur. — Gut ist's, Veit. So han wir Ruh' vor ihr. *Setzt sich neben ihn.* Warum issest aber nit? Schmecket's dir nit mehr bei mir?

Veit: Ich hab genug.

Würgelin: Ei nit gar. Ehdem hast besser zugriffen. Gar in die Rösti. Sind sie kalt worden? Nimm auch von deme Mus.

Veit: Nit mehr, hör. Ich bin satt.

Würgelin: Das hilfet dir nit. Ich füttere dich auf. So ein Hutzeldürres bleibest mir nit. Werke auch nit so streng für dene gottlosen Zollinger.

Veit: Ich war ja nie ein Kloben, Würgelin. Da mußt dich an die Brauerleut' halten. Einem Zimmerer stehet das auch nit. Er muß leicht durch die Sparren schlupfen.

Würgelin: Ha leicht! Das bist mir aber zu viel, Veitle. Steht auf. Ich wiege dich gern dreimalen aus, meinst nit? Und bin doch flink daher. Trau: du fängest mich nit.

Veit: Mir ist jetzt nit danach.

Würgelin: Bist noch beschwert von deme Galgenschreck, nit?

Veit: Davon jetzt weniger, Würgelin.

Würgelin tritt hinter ihn und tätschelt seinen Hals: Ach du mein liebs Herrgöttle: um dene schönen jungen Hals wolleten sie dir so eine mörderische Krause legen. — Siehst, wenn mir der bös Feind den Wagen nit zerbrochen hätt auf der dunklen Straße: so weit wär's nit kommen.

Veit: Der bös Feind wollte mich eben han.

Würgelin: Es hat ihm nichts nutzet. Sich anschmiegend: Jetzt bist bei mir. Da kann er dir nit mehr an.

Veit: Wer weiß: mich dünket, er hat mich doch.

Würgelin: So mußt nit reden, du.

Veit: Willst die Laden nit auftun? Man merket die Zeit ja nit.

W ü r g e l i n *nach dem Heiligenbild weisend:* Mein Uhr ist da, wirst wissen. Mein Fürbitter zählet mir die Zeit. Hast mir ja selbsten das Zielstäblein richtet. *Geht hin.* Das Öl ist noch lang nit auf Mittag. Willst nit herschaun, wie ich mir das noch bessert hab, daß das Döchtlein allweil rechtseit schwimmet und hellet mir die Zahl.

V e i t: Schlau bist, ja.

W ü r g e l i n: Willst nit herschaun?

V e i t: Ich kann nit.

W ü r g e l i n: Warum kannst denn nit?

V e i t: Weil mir's nit möglich ist.

W ü r g e l i n: Verred dich nit, Veit. Ich weiß ja gut, was dir ist. Ein Ketzer bist und krümmest dich, wo man dir mit was Heiligem kommet.

V e i t: Und mit solchenem willst du dich kopulieren lassen? Justament du?

W ü r g e l i n: Justament ich.

V e i t: Der dir da ein Zielstäblein richtet und machet dir deinen Heiligen, als welchen du nur für dein Gebet und Andacht hast gemeinet, hinterlistigerweis zu einer Uhr und Zählpuppen. Und besserst an derer Teufelserfindung noch herum und spürest die Bosheit nit.

W ü r g e l i n: So ist's gemeint? – *Reißt das Stäblein herunter und wirft es zu Boden.* Also da! Siehst. Da tret ich deinen Teufel unter mich. *Hebt es auf und wirft es durch das noch offene Schiebfenster, indem sie den Laden dahinter aufstößt.* Da schmeiß ich ihn hinaus, daß er sich in der Sonne ausstinket,

wann er mag. — Aber dich laß ich darum noch nit. Grad so bist mir recht, daß ich mich mit dir kopulier. Zweifele nit: ich mach dich gesund von derer Seelenkräß. Ich schraub dir den Bösen, daß er ausfähret. Wider dene babylonischen Doktor Luther komm ich noch auf bei dir. Das wirst nachher schon sehn. *Faßt ihn bei der Hand.* Jetzt gehst her und bittest meinem Helfer selbige Bosheit ab.

Veit: Ich sag dir, ich kann nit.

Würgelin: Bist etwa mit Pech geleimet? Lässet Satan dich nit vom Stuhl?!

Veit: Du denkst: er traut sich da bei dir nit herein. Aber siehst, Würgelin: ein Ketzer locket ihn die frommste Tür durch.

Würgelin: Albere nit so wüst.

Veit: Riechest nit? — Hinter dir! Blick um! — Jetzt, so der Laden nit offen wär —

Würgelin: Du sündhafter Gauch.

Veit: Dir fehlet der Beweis. *Streckt die Füße vor.* Schau her. Am hellen Tag! In deiner Stuben, Würgelin!

Würgelin: Ja — Veit?!!

Veit: Rühr an, ob's trüget. *Sie rührt an und zuckt zurück.* Ist sie noch heiß von der glutigen Höll'?

Würgelin *stürzt in Panik links hinten hinaus:* Ich hol den Pfarr. Ich hol den Pfarr. *Veit lacht kurz auf, dann seufzt er und versinkt, den Kopf in die Hand gestützt, in schweres Sinnen. — Am Fenster wird Barbara einen Augenblick sichtbar, verschwindet wieder und tritt leise durch die offenstehende Tür herein und an den Tisch.*

Neunte Szene

Barbara leise aber heftig: Was sitzest noch da? Warum entspringest du nit?

Veit blickt jäh auf, versucht unwillkürlich aufzustehen, spürt die Kette und bleibt sitzen. Zeigt auf seine Füße. Mit deme Schritt? Ein Dreijähriges holet mich ein.

Barbara: Das hat meine Schwieger tan. Sie hat glänzet vor Hohn, wie sie heraus ist. Du hast's gelitten!

Veit: Also merk's, daß ich bleiben will.

Barbara: Der Schmied soll her. Das reiß ich dir ab.

Veit: Die Würgelin bringet den Pfarr. Deine Schwieger den Landgrafen. Trifft's zusammen, wird die Stube ein Kirmeß. — Lauf aber nit umsonst. Die Würgelin hat mein Wort. Und deine Schwieger soll ihre Genugtuung han. Es ist ein übrigs, daß ich den Landgrafen so durch sie beschmücket erwarte.

Barbara: Was drängest du dich in Buße! Es ist ein Narrheit. Du hast den Stoß ja nit umbringen wollen.

Veit: Was wirfest du dich dazwischen! Dein Mann ist durch mich hin.

Barbara in stillerem Ton: Dafür brauchet ein Mensch nit zu sterben. Er war ein bös Tier.

Veit: Das gestehest du dir ein Jahr zu spät. — Aber der Drache hatte halt güldene Schuppen und ein silberne Ratsherrnkette.

Barbara: Ohne dein Lachen wär die Schmach nit an mich kommen.
Veit: Springet auch jemand in ein Dreckwasser, weil ein anderer lachet?
Barbara: Du hast dir einbildet: ich dürfte nit.
Veit: Und hab gehöhnet vor heller Gewißheit: Solches tut die Barbara Zollinger nimmer. Ihretwegen. Für die Welt nit.
Barbara: Ziel nit falsch. So triffest das Schwarze nit. Nimm dich darüber nit zu wichtig: aber dein Spott hat mich gen mich selber trieben. Das weißt du wohl. Wärest sonst nit so harsch über den Stoß her.
Veit: Jetzt sagest selber: ich hab ihn umbringen wollen. Sein Mutter aber saget: Blut für Blut. — Geh. Laß dich hier nit finden. Du wirst genug verzischet in der Stadt.
Barbara: Du sollst fort!
Veit zeigt auf die Kette: Zeiget dir das nit meinen Entschluß?
Barbara: Ich will nit auf mir han, was dir passieret.
Veit: Ach so. — Daher. — Nun, bisher geht es mir ja nit schlecht.
Barbara stößt den Tisch, auf den er hinweist, fort: Hungert dich so?
Veit: Ich hab der Würgelin gesagt, daß ich ihr nit entlaufe. Dafür lässet sie die Türen auf. Solchene betrügt man nit. Ich will nit und kann nit.
Barbara mit verzweifelter Entschlossenheit: Also frag ich dich fort.

Veit: Schrei die Tollheit nit so.

Barbara: Du sagst: ich werd verzischet. Veit, wenn selbiges nun grad meine Buße wär für die falsche ertrutzete Eh', daß ich mich verzischen lasse deinethalb, — daß ich mich in die Mäuler werf mit dir. Willst mir's nit vergönnen? Willst mir nit helfen, daß ich mich erleichtere von deme Ekel, den ich unter der Zeit da drüben gesammelet hab in mir und der mich würget?

Veit: Nachreden sollen sie dir weiter nit. Oder sie reißen mir die Zunge aus, eh ich geredet hab. — Das andere, den Ekel: — da weiß ich nit; — da mußt selber mit fertig werden.

Barbara: Ich weiß, was mir hilfet. Woll's oder woll's nit. Ich bin stark. Du bist leicht. Ich trag dich fort.

Veit in heiterem Ton: Wo denn hin, du Weidliche? Willst mich wie ein Pfennig in den Opferstock werfen? Daß ich vor Ostern nit gefunden werd?

Barbara: Zum Schmied. Er ist dir wegen seinem Kind verpflichtet. Er löset dir das Zeug ab. — Die Stadt soll ihre Mäuler geschmieret han.

Veit: Ja so. Dein Buße! — Du willst dich durch selbige Märtyrerei vor dir selbsten aufstimmen. Das begreife ich gut. Schlepp aber ein anderes Kalb. Mich mußt dazu nit verbrauchen.

Barbara in neuem, warmem Ton: Ich hab auch dir zu büßen, Veit.

Veit: Fühlst du das?

Barbara: Ich gehörte ja dir.

Veit steht auf: Bärbel?! — — Bin ich aber frei, — reiß ich dich mit.
Barbara verhalten: Was von mir übrig ist: — wenn's Zeit ist, und du willst, — sollst du es han.
Veit: Fahr wohl, Würgelin! — Hinein in den Leutespott! Breitet die Arme aus. Versuch, ob du's schaffest.

Vorhang

Vierter Aufzug

Die Schmiede, hinten durch ein Schiebetor zu schließen, von dem ein oberer Teil für sich geöffnet werden kann. — Links vorn Feuerstätte und Amboß. Rechts vorn eine Tür. — Links hinten Abstieg zum Keller mit Falltür.

Erste Szene

Der Schmiedgeselle hantiert. Eine ältliche Magd mit einer Kanne tritt herein.

Magd: Grüß Gott.
Geselle ohne sich umzusehen: Was bringst?
Magd: Kannst nit herschaun?
Geselle sieht flüchtig hin: Alt Blech gehöret da nit her.
Magd: Ihr sollt's löten. 's rinnet.
Geselle: Was?
Magd: Das da.
Geselle: Mir ist's recht.
Magd: Bafele nit. Wann ist's fertig?
Geselle: Ich weiß ja nit.
Magd: He?
Geselle: Ich weiß ja nit, wann du fertig bist.
Magd: Talk, albriger.
Geselle: Ach, die Kanne? — Da mußt den Blechner fragen. Wir sind nämlich der Schmied.

Magd: Da seid ihr was Besunders.
Geselle greift nach einem Hammer: Schau, daß ich dich nit verlöte.
Die Magd flüchtet schreiend hinaus. Während der Geselle noch lachend steht, kommt der Schmied.

Zweite Szene

Schmied: Was da? Wird nit geschafft?
Geselle: Die Dirn wollt sich was verlötet han. Ich half ihr so aus. Ist das nit was geschafft?
Schmied: Die dich beschleichet, muß aber übrig sein. Sieht Geld liegen. Wo kommet das Geld her?
Geselle: Die zwieerschlossige Kette ist geholt worden. Die dorten hing.
Schmied: Die hab ich dem Tobi ausbessert. Dafür kannst doch so viel nit nehmen.
Geselle: Leicht ist ein Trinkbatzen für mich bei. Durst hab ich genug.
Schmied: Wer hat sie holet?
Geselle: Die Stoßin, die altbackene.
Schmied: Für den Büttel?
Geselle: Ich weiß nit.
Schmied: Ich hab die Stoßin bei der Würgelin eingehn sehn. Da stecket was hinter. — Spring einmal über, ob sie noch dorten ist. Nimm das Geld mit. Grad die Kette wär nit feil.
Geselle: Mit dene zwanzig Maß Bier in der Faust bleib ich aber nit durstig.
Schmied: Machest fort! — So der Glühdig noch bei der Würgelin hocket, sagst ihm: der Landgraf

wär fast herein. Wenn er nit bald entwischete, wollt ich ihm die Beine allfalls mit Wagenschmer läufig machen.

Geselle: Er soll's wissen. Hinaus.

Dritte Szene

Schmied allein: Ich will ja Pech fressen, wenn der sich kopulieren lässet.

Geselle im Tor: Meister, sie kommt schon.

Schmied: Wer?

Geselle: Die zwieerschlossige. — Hoho! — Der Glühdig traget sie, und die jung Stoßin bringet sie.

Schmied: Stoffele nit!

Geselle: Bigott! Verschwindet.

Schmied tritt in den Eingang: Ja, spuket es auch am Tag.

Von draußen tönt sich nähernder Lärm herein. Einzelne aus der Menge bewegen sich vor dem Eingang. Schnell mehren sich die Gestalten zu einem lebhaften Gedränge voll Gelächter.

Stimme des Gesellen: Tor frei! — Platz für die zwieerschlossige!

Er trägt Veit auf den Armen herein und setzt ihn auf den Amboß ab.

Geselle: So. Auf weich bist herkommen. Wir han hier nur hart.

Barbara ist hinter ihnen hereingekommen und sinkt erschöpft auf einen Schemel. Zum Schmied: Frag nit, Meister. Brich ihm die Kette ab.

Schmied: Von mir aus. Zum Gesellen: Gib ein Zang'. Die schwere. Gegen die Menge im Eingang:

draußen bleiben. Zum Gesellen: Schieb das Tor zu. Geschieht.

Barbara: Bringest sie ab?

Schmied: Den Schlüssel hat deine Schwieger?

Barbara: Wohl.

Schmied: Ihr treibt wunderlich Zeug miteinand. – Zu Veit: Wie bist denn da neinkommen, du? Bist dein eigener Büttel gewesen?

Barbara: Er entspringet ja nun.

Schmied: Und du? Zum Gesellen, der Veits Füße hält: Halt fest! Ein Schloß springt auf. So. Und du, Stoßin? – Selbiger Streich gehet dir nit so hin.

Barbara: Mach nur zu.

Schmied nach erneuter Anstrengung: Da. Das zweite Schloß springt auf.

Veit steht auf: Vergelt's Gott, Meister.

Schmied: Bin's dir schuldig.

Veit: Jetzt, Barbara, trag ich dich.

Barbara: Ich bin ja frei. Nur du erst fort.

Veit: Nit ohne dich.

Barbara: Ich folge dir, wann's mir ansteht, Veit. Laß mich immer wissen, wo du bist. Aber jetzt fort.

Veit: Hier bleib ich oder du gehest mit.

Barbara: Noch darf ich nit, Veit.

Veit: Wie nit?

Barbara: Ich muß es klar han hinter mir.

Veit: Was schieret dich das hinter dir! Du hast dein Wahrheit und dein Gewissen für dich.

Barbara: Grad das will ich ihnen erst noch sagen.

Veit: Das braucht's nit.
Barbara: Mir ist's aber not.
Veit: Du gehst also nit mit? Darauf allein hab ich's tan und bin durch den Spott.
Barbara: Zwing mir nichts ab, Veit. Es gelinget dir nie. Ich folge dir, wann's Zeit ist. So hab ich gesagt: wenns Zeit ist.
Veit: Ist denn das jetzt nit?
Barbara: Die Mäuler sind gesperret gen mich. Ich muß sie stopfen. Daß sich keins mehr reget, wenn ich dir folge. Mein Gewissen hänget sich an meinen Ruf. Ich bin mal ein Weib und kann mich nit reinigen ohne durch ihn.
Veit: So war's Lug. Du hast kein Willen zu mir. Du hast nur dir einen Trutz ausspielen wollen gen die Schwätzer, daß du nur ja an deim Ruf was Rechtes zu säubern und zu putzen habest. — Aber du hast falsch gerechnet, Barbara. Ich hab auch noch hier zu tun. Der Landgraf soll mich finden. Ich hab ihm was Gewürzetes zu sagen. Und deine Schwieger soll mich nit vermissen, wenn er kommt. Im Sack hast mich nit hertragen. Ich find leicht zurück.
Barbara zum Schmied: Lasset ihn jetzt nit hinaus.
Veit: So kennest mich, nit wahr, daß ich dich alleinig denen Mäulern überlaß.

Will hinaus.

Schmied ihm in den Weg: Denen Patriz gehest aber nit in die Zähne zurück, mein Bursch, — verstehst? Ehender schließ ich dich in mein Keller und schmeiß dich bei Nacht über die Mauer.

Veit: Wirst mich lassen, Schmied?

Schmied: Du hast mir mein Kind vor deme Stoß seinen rüdigen Zorn bewahret und bist so in selbige Lag' geraten. Jetzt sorg ich, daß es nit weiter bös mit dir fähret. Wir han auch ein Gewissen, du lutherischer Bock, du.

Draußen lauter Lärm und Gelächter.

Schmied zum Gesellen, der durch die obere Toröffnung hinausblickt: Was ist?

Geselle: Die Würgelin schreit draußen und wird von den Leuten umgezerret.

Veit: Sie soll herein. Will das Tor öffnen.

Schmied packt ihn: Gleich. Wart erst mal. Zum Gesellen: Keller auf! Zu Veit: Ich drück dich tot, Bürschle, wenn du ringest. — Das Tor bleibet noch zu. Trägt Veit die Kellertreppe hinab.

Geselle: Er kommt aus dem Getragenwerden heut nit heraus, der Säugling.

Barbara gibt ihm Geld: Da hast. Hilf gut.

Geselle: Wo soll's denn hinaus?

Barbara: Er ist entsprungen. Mehr nit.

Geselle: Es ist nur neu, daß eins dazu muß eingesperret werden.

Vierte Szene

Schmied kommt zurück und schließt die Falltür: So. Nun laß ein, wer will. Es schlägt an das Tor.

Geselle öffnet: Wem ist denn da ein Schrauben locker, he?

Würgelin stürzt herein: Wo ist der Veit? — Stoßin, wo hast den Veit hintan?

Schmied: Würgelin, pst! — Der Gottseibeiuns hat ihn geholt. Grad sind sie mitsammen die Esse naus. Auf den Gesellen weisend: Siehst, wie schlohweiß der noch ist von deme Schreck. Und ich bin schwach, daß ich den Hammer nit heb. Er war halt ein verfluchter Ketzer, der Veit. Willst nit beten für die verlorene Seel'?

Würgelin hebt die Kette auf: Aber die Kette ist dablieben, nit?

Schmied: Die hat der Böse ihm abknöpfet wie ein Hosenband. Die festest Kette, die ich jemalen geschmiedet hab.

Geselle: Bigott, ja!

Würgelin: Der Teufel holet einen nit lebigen Leibes.

Schmied zum Gesellen: Hat er ihm nit erst den Hals umdrehet?

Geselle: Bigott, ja!

Barbara: Er ist entsprungen, Würgelin. Auf die Tür rechts zeigend: Da hinaus. Man holet ihn nit mehr ein.

Würgelin: Ha, sagest es? Hast dich genug mit Lug beschweret? — Du bist eine Feine! In derer Welt findet man das nit noch mal. Schleppet ihren Buhlen selbsteigen mitten am Tag durch die Gassen.

Schmied: Ihre dreitausend Gulden gehören jetzt aber dir.

Würgelin: Ich brauch der ihr Geld nit. Die

Ausgeschamte! Gelocket hat sie mich, daß ich deme Veit fürebat beime Landgrafen. Verspien hat sie ihn vor ihrer Gottesmutter, daß ich nit was meinen sollte. Und nachher — pfui! Spuckt aus.

Schmied: Aber da in meiner Schmiede wird nit gespien, du.

Würgelin: Verdienet sie's besser? — Zu Barbara: Jetzt wirst wohl nit mehr leugnen, daß du den Veit verführet und anstiftet hast. Ich besorg's dir aber, Stoßin, wart!

Barbara: Acht nur, daß es dir auch bekömmet.

Würgelin: Wo wartet er denn, der Veit, he? Wirst den Zaun auch nit verfehlen, wo er dich entschadet, du Bürgschäfterin?

Barbara: Schweigest jetzt!

Schmied zum Gesellen, der ein Stück Eisen aus dem Feuer auf den Amboß gelegt hat: Los! — Der Geselle führt den ersten Schlag, während er selbst zum zweiten ausholt, zu Barbara: Wir schweigen sie dir.

Beide hämmern im Takt. Die Würgelin sucht vergeblich gegen den Lärm aufzukommen. Unterdessen tritt der Gerichtsherr mit Anna Stoß und mehreren Ratsherren, die sich die Ohren zuhalten, herein. Hinter ihnen der Büttel. — Die Würgelin hält ihnen die Kette hin und weist auf Barbara. — Der Büttel schlägt nach vergeblichem Anruf den Schmied derb auf den Rücken.

Fünfte Szene

Tobias: He!

Schmied fährt mit dem erhobenen Hammer herum, so daß der Büttel zurückspringt; dabei sieht er die Rats-

herren: Ja so. Zum Gesellen, der blindlings weiterhämmert: Hör auf! — Aufhören sollst. — Zu den Ratsherren: Wir han da grad ein Eisen glüh. Zum Gesellen: Leg's zurück!

Anna Stoß zerrt Barbara nach vorn: Herfür mit dir.

Würgelin zum Büttel: Nimm sie du, Tobi.

Gerichtsherr: Du hast dem Glühdig fortgeholfen?

Barbara: Er sollte der Würgelin los und frei anheimgegeben sein, wollte der Landgraf. Nit mit gekettefen Füßen.

Anna Stoß: Ist das dein Sach'?

Würgelin: Er war ja gern bei mir. Nit wahr, Stoßin: er ist dir selbsten einschlupfet?

Barbara: Nachher muß ich aber stark sein, daß ich ihn wider sein Willen raubete, wo ihm die Hände doch nit gebunden waren.

Anna Stoß: Du hast ihn schon mehr wider ihn selbsten gelocket. Er hat ja einen Mord nit gescheut auf deinen Wink. Zum Gerichtsherrn: Lasset den Glühdig aber immer springen. Er ist so schlimm nit, er ist nur jach und verführet und hat mir sein Reu' genug erzeiget. Schuld hat nur die, und hat ihm auch sein Reu' noch ausschwätzet, daß er mit ihr davon ist.

Würgelin: Wenn ich nit dazukommen wär und hätt sie hinderet: sie läge itzt schon im Busche draußen beime Veit.

Geselle: Meister?

Barbara gibt ihnen ein Zeichen, zu schweigen.

Gerichtsherr: Stoßin, maßen du jetzt genugsam beschweret bist mit Verdacht, daß deines Mannes Tod von dir hergangen ist, und weil insonderheit dein Buhlschaft mit dem Gesellen deines Vaters hinfüro nit mehr mag bezweifelet werden, — nachdeme du ihn frech hierher hast geschleppet, um gemeinschäftlich zu entspringen: — jetzo bleibet dir nur noch, daß du dich frei bekennest, oder aber wir zwingen dich durch Pein.

Barbara: Daß der Glühdig, als welchen ihr über Gebühr habt strafen wollen, entsprungen ist, freut mich. Mehr hab ich nit zu bekennen.

Würgelin: Fraget nur schärfer!

Anna Stoß: Du freuest dich aber um deinen Hals.

Ratsdiener meldet: Der Herr Landgraf ist bereits am Rathaus. Ihr sollet kommen.

Würgelin: Meinethalb ist er her.

Gerichtsherr: Büttel, wirf sie in Stricke und sperr sie ein.

Mit den Ratsherren eilends hinaus.

Würgelin: Wie steh ich jetzt da! — Du Ehebrecherin, Buhlschäfterin! Die letzt Hölle soll dich han! Auch hinaus.

Sechste Szene

Anna Stoß: Ich geh mit dir, Büttel. Wartet am Eingang.

Schmied zu Barbara, während der Büttel ihr die Arme auf den Rücken bindet: Was nun?

Barbara: Nit herauslassen, bevor der Landgraf nit fort ist.

Schmied: Aber —

Barbara: Mir geschieht nichts, was ich nit will.

Schmied tritt achselzuckend zurück: Nachher. —

Stadtschreiber herein: Hierbleiben! Der Landgraf reitet her. Er ist berichtet. Er will die Barbara Stoßin sehn. — Bindet sie los.

Anna Stoß verhindert es: Das stehet ihr grad recht.

Stadtschreiber zu Barbara: Wie kommest zu solchenem Stück?

Barbara lächelnd: Vielleicht deinethalb, Stadtschreiber: Du solltest deme Gailinger was voraus han für dein Chronika.

Stadtschreiber: Ich schreib so was nit, bevor ich's nit begreife.

Barbara: Da entbehret die Nachwelt bei dir aber leicht mal das Beste.

Stadtschreiber: Mach nur, daß der Landgraf dich begreifet.

Barbara: Das kommet auf ihn an.

Stadtschreiber: Da ist er schon.

Schmied zum Gesellen, am Eingang: Halt das Roß! Herein kommt der Landgraf mit der Würgelin, der Vogt, der Gerichtsherr mit Ratsherren. Nachdrängendes Volk wird vom Schmied am Eingang zurückgehalten.

Siebente Szene

W ü r g e l i n: Die ist's. Die hat ihn mir verschleppet.
L a n d g r a f betrachtet Barbara: Hm! — Die hat auch gebürget?
V o g t: Wohl.
L a n d g r a f in Wahrheit nur mit Barbaras Gestalt beschäftigt: Und deren Mann hat der Zimmergeselle umbracht?
A n n a S t o ß: Meinen Sohn.
W ü r g e l i n: Aber ungewollet.
L a n d g r a f: Ich weiß.
V o g t: Den Ratsherrn Matthias Stoß.
L a n d g r a f nebenher: Ich hab ihn gekannt. Er war — unterbricht sich mit Rücksicht auf Anna Stoß. — Lasset mich auf ein kurzes mit dieser allein. Während die anderen hinausgehen, zögert die Würgelin. — Auch du, Röschen.
W ü r g e l i n: Nit gern.
L a n d g r a f: Aber hurtig!
Auch die Würgelin hinaus. Das Tor wird von draußen zugeschoben.

Achte Szene

L a n d g r a f steht eine Weile schweigend vor Barbara, dann: Barbara heißest du?
B a r b a r a: Mein Vater heißt Peter Zollinger.
L a n d g r a f geht hinter sie und schneidet mit dem Hirschfänger den Strick durch, der sie bindet: Lauf ihm nach. — Auf die Tür rechts weisend: Ist er da hinaus, der Lump?

Barbara: Ihr kennet ihn nit und schimpfet ihn.

Landgraf: Ist er nit auf deine Kosten fort.

Barbara: Er wollte nit. Ich hab's erzwungen.

Landgraf: Das ist noch nit erhört, daß eine so ihre Buhlschaft preisgibet.

Barbara: Ich bin da, daß ich mich von selbigem Verdacht reinige.

Landgraf dicht vor ihr: Wie denn?

Barbara schweigt.

Landgraf: Aha! — Er war ja auch nit darnach, dieser hagere Storch, der Stoß, daß eine wie du an dem sollte ihr Genüge gehabt han. — Ich seh ihn noch gut: das gallegelbe Muckergesicht. Da von der Nase herunter so saure Falten. — Eines Zimmermanns Tochter bist, wie?

Barbara: Die draußen sagen Euch alles über mich und mehr.

Landgraf: Oh! — Hab ich's schon bei dir verspielt? — Für mich genug seh ich selber, Barbara. Erstlich bist du schön, sehr schön. So schön, daß du nit Lust hattest, arm zu bleiben. Du wolltest dich schmücken. Das war recht. So bist eine reiche Ratsherrin worden. — Der Stoß hat sein Geld gescheiter benutzt, als ich diesem Leichenbitter zugetraut hätte. — Du aber hast ihn nit gemeint und bist froh, daß er — selig ist. Jetzt lieget dir an, dich für einen Besseren zu schmücken. — Das ist der Geselle nit, der dir den Stoß abgehalset hat. Grad weil du ihm so frei beisprungen bist, glaub ich nit, daß er dein Buhle ist. Da weißt du dich unschuldig. Und die

draußen sind — Frösche! — Du bist nur zu stolz, als daß du dem nit helfen solltest, der dir geholfen hat. — Hab ich recht bis da?

Barbara: So viel als einem möglich ist, der dieser Sache so kurz zusiehet wie Ihr.

Landgraf: Klug bist auch. — Wieder dicht vor sie. Jetzt will ich dir was sagen, Barbara. Du hast als Ratsherrin das Maß für dich noch nit gefunden. Dich treibet's höher. — Der Bessere, für den du dich inkünftig schmücken sollst, ist aber schon da.

Barbara: Ich verstehe Euch nit.

Landgraf: Gleich zu gleich. Dich laß ich keinem Untertanen. Es muß eine fürstliche Brust sein, wo so viel Schönheit und so viel Stolz sich willig schmieget. Du gehörst mir.

Barbara entschlüpft ihm und ruft am Tor: Würgelin!

Landgraf ärgerlich belustigt: Verflucht! — Witz hat sie auch.

Würgelin, der das Tor zurückgeschoben wird: Da bin ich.

Landgraf: Hinaus!! — Zu Barbara: Jetzt wart aber du!

Neunte Szene

Zollinger herein: Herr Landgraf, es ist ja nit wahr: mein Tochter ist unschuldig. Sie hat nie was Unrecht's gehabt mit meim Gesellen. Ich hätt sie ja totschlan, beide. Eh der Stoß kommen ist, han

sie sich miteinand versprochen gehabt; mehr ist nie nit gewesen zwischen ihnen.

Landgraf: So? Versprochen han sie sich gehabt?

Zollinger: Dessentwegen wollt sie ihn jetzt nit ins Gelächter lassen mit derer ausbaucheten Würgel — — erinnert sich, zu wem er spricht, und verstummt offenen Mundes.

Landgraf muß über ihn lachen: Vor dreißig Jahren war sie noch nit — ausbauchet, du Dachs. — Das will ich aber genauer wissen, mit deinem Gesellen und der da.

Zollinger: Wo hast ihn denn versteckt, Bärbel? Er ist ja da nit raus. Er kann ja gar nit, ohne über die Gasse. Er soll doch her und dich nit sitzen lan in derer säuischen Verleumdung.

Barbara: Vater —

Landgraf: Hallo, Vogt! — Das Haus umstellen! Der Bursche ist noch drin. Alles durchsuchen! Ich will ihn kennenlernen!

Barbara zum Schmied: Laß ihn herauf.

Landgraf: Ah! — Geh einer mit!

Der Vogt mit dem Schmied in den Keller.

Zollinger: Ich hab ihm ein Predigt. Ich leucht ihm herauf. Den beiden nach.

Barbara: Es war sein Begehr, mit Euch zu reden.

Landgraf: Dazu muß er sich aber nit verkriechen.

Barbara: Wir han's ihm mit Gewalt geschaffet. — Ihr werdet seinen Zorn achten, Herr. Ihr habt ihm nit menschlich mitgespielet.

Landgraf zu Barbara: Als Kind bin ich einmal meiner seligen Frau Mutter unterm Rock gesessen beim Versteckspielen und bin von den andern nit gefunden worden, ob ich gleich gezirpet hab. Wär er sonst nit gefunden, dein Geselle: wir hätten dich abgehorchet. — Jetzt, Röschen, bekommest ihn doch noch.

Anna Stoß tritt vor: Herre Landgraf, so werdet Ihr die Sache nit aus und fertig sein lassen — Sie wird unterbrochen, indem der Vogt zurückkommt; hinter ihm der Schmied und Zollinger.

Vogt: Der Bursch ist entwischet.

Landgraf stampft auf: Verdammter Schuft!

Vogt: Ein Loch naus: eine Katze schlüpfet kaum durch.

Zollinger zeigt einen Tuchfetzen: Das Fell ist ihm hängen blieben.

Landgraf nimmt den Fetzen: Der Lump ist fort. Wirft den Fetzen zwischen Würgelin und Barbara: Reißet euch um seinen Lumpen, ihr zwo.

Würgelin hebt ihn auf: Ich flick's ihm an. Ich find ihn mir schon. Hinaus.

Landgraf: Die liebet ihn mehr als du. — Nun krieget ihn aber der Galgen. Zum Vogt: Jaget die Tore naus. Ich will ihn han.

Vogt hinaus.

Landgraf zieht Barbara an der Hand nach vorn, so daß sie isoliert stehen: Jetzt werden wir uns besser verstehn. Barbara. Du bist überführet. Dein Geselle überlässet dich mir. Er soll den Ritterschlag han, der feige Halunke, bevor er hänget: daß mich

und dich dein Vergangenes weniger schämet. Jetzt erholest du dich aber von ihm bei mir.

Barbara löst sich aus seinem Griff: Es ist ja nit wahr. Er ist nit entsprungen.

Zollinger: Also han ihn die Ratzen gefressen. Unten ist er mal nit.

Veit erscheint im Tor, finster, beschmutzt und abgerissen. Barbara sieht ihn, durch die Bewegung der Leute aufmerksam geworden, zuerst.

Zehnte Szene

Barbara: Da ist er ja. — Ihm entgegen: Veit!

Veit an ihr vorbei: Ich suche den Herre Landgrafen.

Barbara: Schweig stille vor ihm. Du red nit.

Veit: Was hab ich mit dir? — Ich bin hier für mich.

Zollinger: Nit wahr, Veit? — Was hast du mit ihr! Sie hat dich ehbevor nit gewollt. Du spuckest auf sie.

Veit: Wenn ihr's anders nit klar wird, daß ich nur meinethalb hier bin. — Sie spielet sich auf, als hätt ich ihretwegen Blutschuld nit gescheut. Aber da hält sie zu viel von sich. — Hier steh ich, Herr Landgraf, und heiße jeden einen Lügner und verleumderischen Schurken, der saget oder meinet, daß ich nit ganz alleinig aus mir bin schuldig worden. Ich scheu die Buße auch nit. Nur soll man mir das Rechtliche auferlegen und nit einen vermaledeiten Spott mit mir treiben. — Das hab ich sagen wollen.

Landgraf: Und dazu hast du dich auf so ungemeine Art, so gar unspöttisch von der — auf Barbara zeigend: — hierherschleppen lassen. Von einer, vor der du spuckest.

Veit: Eine Närrin darf närrisch genutzet werden.

Landgraf holt mit Hetzpeitsche aus: Dafür zahl ich dir, du Hund.

Barbara dazwischen: Erst aber treffet mich.

Zollinger: Die Satansdirn'!

Anna Stoß: Jetzt decket sie auf.

Landgraf zu Barbara: Es tut mir leid: ich hab dich doch überschätzet.

Barbara zu allen: Tut, was ihr wollet. Nur bekommet ihr keinen ohne den andern. — Nit wahr, Veit? Jetzt han wir genug von dem Trutz und Trug.

Veit steht noch verschlossen.

Landgraf: Heraus mit der Wahrheit!

Barbara: Sind wir schuldig, so sind wir's nach dem, was ihr alle wisset. Heimlich ist nichts geschehn. Kein Wort. Keine Tat. Daß ich von deme Stoß ledig bin — Schwieger: hör's oder hör's nit: — des bin ich froh.

Anna Stoß: Han wir dich!

Barbara zu den Ratsherren: Ihr nennet ihn euren frommen und fürtrefflichen Mitbürger; es tut mir leid: ich kann ihn auch übers Grab hin nit loben. Mir ist er weit über mein Schuld ein bitterer Kelch gewesen, ein Peiniger und ein Schmach.

Anna Stoß: Schlaget ihr sie nit auf's Maul?!

Barbara ihren Arm über Veits Schulter legend: Diesen reuet's gleichwohl, daß der Stoß durch ihn hin ist. Gewollt hat er's nit. Er ist nur jach gen selbigen gewesen, weil ihn mein Leid mitgeplaget hat. Was ich nit um ihn verdienet hab. — Aber er liebet mich. — Dafür gehör ich jetzt ihm. — Machet mit uns, was ihr wollt.

Veit ergreift ihre Hand: Bärbel!

Anna Stoß: Ersäufet sie zusammen!

Würgelin kommt zurück: Veit! Du Wicht! Reißt Barbara von ihm fort. Lässest ihn, du Erzlügnerin, du Trulle! — Er ist mein.

Landgraf der ruhig beobachtend gestanden hat, klopft der Würgelin auf die Schulter: Röschen!

Würgelin wendet sich: Ja?

Landgraf: Dieser Galgenschelm hat einen zu guten Geschmack. Ich kann es nit verantworten, daß ich dich mit ihm kopulier.

Befreites Gelächter.

Anna Stoß: Lasset Ihr etwan die beieinand, Herre Landgraf? Sollen sie auf meines Sohnes Grab hochzeiten, wo die Kränze noch nit welk sind?

Landgraf: Ich glaube, Stoßin: so tun die das nit.

Anna Stoß: Was sie auch schaffen: meinen Fluch han sie zwischen sich.

Geht starr hinaus.

Landgraf: Die hat gewiß nit oft gesegnet. — Schade, Barbara, daß du nit höher trachtest.

Barbara: Ein Zimmerer lebet allermeist hoch über den andern.

Landgraf: Ich hab Arbeit für ihn. Ist's euch hier nit bequem, kommet an meinen Hof. — Zu den Ratsherren: Bestraft werden sie weiter nit. — Auf das Tor zu: Mein Pferd!

Elfte Szene

Zollinger den eine Weile vorher jemand hinausgewinkt hat, kommt zurück: Herre Landgraf, die Zimmerzunft hat sich zu derer vorgesehenen Kopulation von meinem Gesellen mit der Würgelin aufgestellet.

Landgraf: Schön. — Bist du Witwer? Du siehest so aus.

Zollinger: Vierzehn Jahre hat meine Selige mich gestriegelt. Nachher hat sie's aufgeben und ist lieber gestorben.

Landgraf: Röschen!

Würgelin die grollend abseits stand: Ja?

Landgraf: Laß dir von seiner Tochter die dreitausend Gulden zahlen, die ich gesetzet hab, und nimm den Meister für den Gesellen. Wir müssen heut was zu kopulieren han.

Würgelin: Oder was zu hängen, nit?

Zollinger: Das kommet hier aufs gleiche. Schlägst ein?

Landgraf: Striegle ihn, Röschen.

Würgelin schlägt überraschend ein: Er soll's han.

Zollinger: Mords!

Landgraf: Es gilt.

Zollinger: Tut mir das nit, Herre Landgraf.

Landgraf: Die Zimmerzunft soll sie holen.

Zollinger: Gnade, Herre Landgraf, Gnade! Hänget mich lieber.

Von draußen tönt Musik von Trommeln und Pfeifen herein. Die auf einen Wink des Landgrafen eingedrungene Menge umringt Zollinger und die Würgelin mit Lärm und Lachen.

Vorhang



Lazarus Schwendi

Drama in fünf Aufzügen



Personen:

Lazarus Schwendi
Hanna, sein Weib
Peter, sein Sohn
Thomas, sein Bruder
Magister Jürgen, } in Schwendis Hause
Margarete, } in Schwendis Hause
Hans Schenk, Maler
Erster } Landsknecht
Zweiter } Landsknecht
Abt Medardus
Ein Graf

Das Stück spielt zur Zeit Kaiser Karls V. an einem Tage im Hause des Lazarus Schwendi.



Erster Aufzug

Wohnstube bei Schwendi.

Erster Auftritt

Margarete allein, dann

Hanna mit Watte und Leinwand:
So, Margarete. Nur recht sauber halten:
Daß sich die Wunde gern und sicher schließt.
Und keinen Tropfen hitzender Getränke! –
Wie lange muß uns Kaspar wohl noch liegen?
Margarete: Ach, Frau, – das Teufelsblut! –
Muß? – Wenn er mag.
Bei Milch und Kuchen wird der Schwerenöter
Mir ungebärdig. Wein daher! und täglich
Gebraten ihm ein spanischer Kumpane
Ans Bett gebracht: das wär' für ihn die Ruh', –
Bis er die ganze welsche Rotte –
Hanna abweisend: Geh.
Margarete: Mit Haut und Haar! – Vor Euch
verhält er sich;
Mir läßt er's Herz heraus. Ich sag' Euch, Fraue:
Wenn mancher beten könnte, wie der flucht.
Dazu vexiert er sich und spekuliert,
Wieso es ihn von hinten überkam:
Die Kaiserlichen, sagt er, lagen alle –

Bis auf den Hauptmann, der am Tore stand,
An zwanzig Schritte weiter — alle andern
Wie eine Meute auf dem Vogelsberger;
Und sonst im Garten nur noch unser Herr.
Der reißt am Schwert und kann's nicht außerbringen.
An ihm vorbei, blank wie er war, der Kaspar,
Und juh!
Noch eh er angepackt, trifft's ihn von hinten
Und wirft ihn außer Sinnen auf den Grund.
Er kann sich's nur durch ein Gespenst erklären; —
Weil auch Herr Lazarus den Bann gespürt
Und sein Gewaffen nicht vom Gürtel brachte.
Hanna: Das glaub' ich: ein Gespenst! Da bist du bei.
Der Schlag kam sehr natürlich aus dem Haufen.
Margarete: Unmöglich, sagt der Kaspar.
Hanna: Folglich war
Der Hauptmann unterm Tor der flinke Feind.
Margarete: Der Kaspar sagt: unmöglich.
Hanna: Also gut:
Am lichten Tag ein unsichtbar Gespenst,
Von Kaiser Karl aus Spanien mitgeführt,
Bei ihm in Sold, und schlägt mit blauer Luft
Die weh'sten Wunden. Habt es! — Kasparn sag',
Ich würde ihm den tapfern Hilfesprung
Noch gründlicher belohnen. Pfleg' ihn gut.
Ich werde nach ihm sehn.
Margarete: Nur immer Ihr.
Noch nicht ein einzig Mal Herr Lazarus.
Hanna: Ich bring' ihn diesmal mit, verlaß dich drauf.

Der Kaspar soll nicht bitter davon denken. —
Er hat mit sich zu tun: begreift den Herrn,
Wie er sich um den Vogelsberger kränkt
Und Pläne wühlt. Ich selber sah ihn kaum,
Seit dieser schändlichen Geschichte, — so vergrollt
Hält er sich eingeschlossen; auch vor mir.
Margarete: Der Kaiser sitzt ja mit den Kammerrichtern
In Speyer just beisammen: warum reitet
Herr Lazarus nicht kurzerhand und klagt?
Die Kammerrichter richten auch den Kaiser,
Hab' ich mir sagen lassen. Also da!
Der Vogelsberger war doch unser Gast,
Und wird dem Herrn schier aus der Hand gerissen! —
Sie reden schon im Ort. Es fällt auf uns,
Wenn wir nicht bald von uns was merken lassen.
Hanna: Verschwinde, Margarete! Deine Zunge
Wird überbötig. Was Herr Lazarus
In dieser Sache tun will, liegt bei ihm. —
Beschwöre du mit Kaspar die Gespenster.
Margarete ab.
Hanna allein:
Mich frägt schon Tisch und Stuhl und jeder Winkel:
Was ist? Was wird? Was tut Herr Lazarus? —
Und freilich, freilich muß ja was geschehn.
Mir bangt nur in der Seele: was. — Mein Gott,
Wohin mit mir an dieses Mannes Seite?
Zu sehr ist mir die Stille angeboren
Für seine laute Welt. — Ich hab' den Tag,
Der ihren Streit mir auf die Schwelle trüge,
Vorausgefühlt. Nun ist er drohend da.

Am Fenster:
Schon wieder Gäste; — seiner Wahl! — Was mir
Am Herzen liegt, besucht mich nicht zu Pferde. —
Und diesmal gar auf goldener Schabracke,
Mit Purpurzügel, federstolz und prächtig.
Der Diener wie ein Fürst. — Wer stieg da ab?
Und ruft noch nicht nach Wein? Zur Türe.

Zweiter Auftritt

Peter ihr entgegen: Schnell, Mutter, — komm!
Zwei riesengroße Männer sind bei Vater.
Sind sicher Kaiserische, die ihn holen,
Weil man den Vogelsberger bei uns fand.
Hanna: Was schwätzest du!
Peter: Jawohl, sind Spanische.
Der eine stieß sich oben an der Treppe
Und schimpfte drüber: Jürgen sagt, auf spanisch. —
Ich hole mir die neue Armbrust, Mutter,
Und schieße aus dem Fenster auf die Pferde.
Ich hab' noch Bolzen, vorne an mit Eisen.
Hanna: Da ist's heraus, die sind dir doch verboten! —
Gemach, mein Junge.
Die kamen nicht wie Häscher vorgeritten.
Sieh dir den Aufzug an. — Zudem: nur zwei.
So billig läßt sich Vater nicht entführen:
Dafür ist er auch selber zu sehr Riese.
Öffnet die Türe.
Wir wollen einmal horchen. — Schau, sie lachen
Die dicke Türe durch. Da hat's nicht Not.
Schließt die Tür wieder.

Die schönen Pferde dürfen weitertraben,
Und deine Eisenbolzen schenkst du mir.

Peter: Er soll mit denen aber doch nicht lachen!
Das sind doch auch so welche. — Vater hat
Den Vogelsberger gar nicht gern gehabt:
Sie hätten ihn auch nimmer fortgeschleppt,
Hätt's Vater nicht gemocht.

Hanna: Du?!

Peter: Kaspar sagt,
Er hat in Ungarn selber mal gesehn,
Wie Vater nur mit einem Lanzenstück —
So lang, sagt er, — und nicht mal eine Spitze —
Gleich auf ein Dutzend losgegangen ist
Und hat sie fortgeschlagen. Siehst du da!
Hier waren's ganzer sechs.

Hanna: Was? — Zinnsoldaten?

Peter: Wie Türken schlimmer sind die Spanier kaum.

Hanna: Lauf' nicht so viel zu Kaspar. Lern bei Jürgen.

Peter: Ha, der versteht noch nicht einmal die Armbrust.
So hält er sie und zielt mit beiden Augen.

Hanna: Dafür versteht er — Hör! sie gehn schon wieder.
Schau her! Am Fenster. — Welch große Leute! — Solcher sechs:
Da war dem Vogelsberger schwer zu helfen.

Peter: Das sind auch Generäle! — Sieh doch, Vater!

Bis auf die Gasse hat er sie begleitet. —
Der eine findet nicht mal in den Bügel.
Jetzt muß ihm Vater helfen. — Ohne danke:
Nur losgejagt. Das sind mir aber welche!

Dritter Auftritt

Jürgen tritt ein.

Hanna: Herr Jürgen sucht dich. Flink an deine Bücher.

Peter: Erst frag' ich Vater, wer die beiden waren.

Hanna: Da kommt er schon und fällt dir in die Fragen.

Vierter Auftritt

Schwendi tritt ein.

Peter: Was waren das für welche, Vater? — Spanier?
Hat Jürgen recht?
Wir dachten schon, sie wollten dir was tun;
Da hörten wir euch durch die Türe lachen.

Schwendi: Seit wann belauert ihr denn meine Türe?

Hanna: Wir haben diese flüchtig aufgemacht.
Der Peter fand die Herren gar zu mächtig
Und hat Gesichte seit dem Überfall
Im Garten. Welschen traut er nicht.

Schwendi: Geh lernen.
Was treibt ihr euch am Vormittag herum?

Peter: Wir hörten doch die Reiter unten halten.

Schwendi: Da fiel dir dein Lateinisch untern
Tisch.
Gewonnen, Peter! — Lacht nur auch, Magister!
So will ich meinen Erben: — Reiter? ho!
Zum Kuckuck das Studieren! Nachher weiter! —
Jetzt nehmen wir ihn aber anders vor:
Er soll sich nächstens selber traben hören.
Die Schaukelpferdezeit hat ausgeläutet,
Wo man sich wiegt und singt dazu Vokabeln.
Peter: Soll ich eins richtig haben?
Schwendi: Schon verstanden.
Peter: Heio, ein Pferd! — ein Pferd, Mutti, —
das lebt
Und frißt und springt.
Hanna: Und wirft dich in den Graben.
Peter: Ha, wart' nur erst! — Das muß ich Kaspar
sagen.
Ein Pferd! Heio, ein Pferd!
Hinaus.
Schwendi: Und Ihr, Magister?
Euch müssen wir zugleich beritten machen.
Denn ist der Junge erst mal sattelsüchtig,
Dann sitzt er Euch auf keinem Stuhle mehr,
Der nicht vier Beine hat mit Hufbeschlag. —
Und außerdem vor keiner solchen Miene:
Als hättet Ihr das Röm'sche Reich im Magen,
Den Kirchenhader oder was für Nöte? —
Mann, hebt das Haupt! Mich grimmen Grab-
gesichter,
Solange mir das Leben „Pack' mich!" schreit. —
Für nachher bitt' ich Euch auf meine Stube.

Ich brauche Euch. — Doch fegt Euch erst die Stirne
Von diesen schwarzgelaunten Wolken frei:
Sonst blas' ich einen Donnerwind dagegen.
Jürgen ab.
Schwendi: Noch lieber frech und trotzig auf der
Erde
Und Flüche in der Faust, als so zu schleichen.
Er ist mir längst — na ja: zu geisterweise,
Zu muckerisch — ich weiß nicht wie — für Peter,
Und viel zu einer weichen Hand mit dir.
Hanna: Der Hochgelobte noch vor wenig Tagen,
Mein Lazarus! — Das hat ihn scheu gemacht.
Vor war er heiter wie ein Feiermorgen:
Ich liebte sehr dies innerliche Licht. —
Vielleicht verdunkelt ihn auch nur die Sorge
Des Bösen wegen, was mit uns geschehn,
Und wartet gradeso geschreckt wie ich
Auf dein Beschließen: zornig wie wir dich
Und menschenflüchtig seit der Kränkung sehn. —
Was brachten jene großgeschmückten beiden?
Schwendi: Ein Kleid gerichtet, Hanna! —
Morgen wirst
Du dich der kaiserlichen Majestät
Und sie sich dir verneigen.
Hanna: Geht's nach Speyer?
Gilt es, dem Vogelsberger beizustehn?
Er ist den Spanischen nicht wohlgesinnt
Und fügte sich nur ungern in den Frieden
Der deutschen Fürsten mit dem welschen Herrn.
Doch lag ihm jeder eigne Anschlag fern.
Des will ich ihm in Speyer Zeuge sein,

Wie mich auch nur das Wort schon: zeugen —
peinigt.
Schwendi: Der Vogelsberger ist bereits gerichtet.
Hanna: Doch nicht schon — tot?
Schwendi: Schon tot.
Hanna: Mein Gott! — —
Schwendi: Er hat —
Von manchem Zufall unerhört begünstigt —
Den Kaiser jenes Mal zu hart geschädigt,
Als er in Frankreich gegen ihn gestanden.
Hanna: Das haben andere doch mehr getan.
Wer hat denn nicht schon gegen ihn gestanden
Bei eurem fürchterlichen Hin und Her?
Ein Krieg wie andere. — Zu hart geschädigt?
Der kleine Vogelsberg den großen Kaiser!
Was soll mir das von dir? Bist du dem Kaiser
So grenzenlos verfallen, daß du ihm
In diese würdelose Rache folgst,
Die dir den Freund verschlang? Er war's doch noch?
Was — Krieg in Frankreich?! — Hier war er dein
Gast,
Vertraut wie bei sich selber, und verfiel,
Umhegt von deinem Freundesschutz, den Schergen
Desselben Herrn, dem du so eifrig dienst:
Das darfst du nie verzeihn.
Schwendi: Weiß denn der Kaiser,
Wenn er in's Ungewisse hin befiehlt, —
Wie seine Diener jeweils ihm gehorchen?
Er sagt nur: tuts! Die Form: wann, wo und wie —
Ist außer seiner Macht. — Er läßt mir melden,
Daß er um meinetwillen sehr verlegen

Und willens sei, in eigener Person
Mir abzubitten. Morgen reitet er
Von Speyer gegen Straßburg: mir zur Buße
Lenkt er die Reise über unsern Ort.
Du wirst nicht wollen, daß ich ihm verwehre,
Mir so — der Kaiser mir! — zu büßen? Wie?

Hanna: Bringt er den Vogelsberger mit?

Schwendi: Den toten?

Hanna: Bringt er den Vogelsberger dir lebendig
Ins Haus zurück und sagt: „Verzeiht mir, Schwendi:
Er wurde leider mir als Euer Gast —
Das war nicht vorgesehen — eingefangen.
Nehmt ihn zurück. Das Wann-und-Wo-und-Wie
Mißriet. Verzeiht. Ich muß ihn anders greifen." —
Kommt so der Kaiser: wohl, dann will ich rüsten,
Daß unser Haus ihn kaiserlich empfängt.
Sonst, Lazarus, — sonst laß mich aus der Buße.
Für diese trübe Farce habe ich
Kein Kleid — nicht schlecht genug — in meinen
Schränken.

Will gehen.

Schwendi: Gemach, Hanna. Wir sind noch nicht
zu Ende. —
In Ehren, wie du fühlst; nur ist die Welt
Die Apotheke nicht für solches Wägen.
Sie treibt's nun mal mit gröberem Gewicht,
Und wer da kaufen will — wie ich es will —
Muß Pfunde nehmen, nicht nur feines Lot,
Wie deine Art sich wünscht. Doch mir gilt meine.
Bin ich einmal so hoch in Handel kommen,

Ich mit dem Kaiser Karl: — wohlan, er soll
Mich teuer finden, weil er zahlen kann.
Ich leg' den Vogelsberger auf die Wage:
Er soll ihn eine schwere Leiche schelten.
Wie besser könnte ich auch meinen Freund
Als durch dies Schelten seines Feindes ehren? —
Siehst du dich durch? — Der Kaiser kommt zu büßen!
Den so Gewillten wird in aller Welt
Geziementlich begegnet. — Also rüste
Dich und das Haus für den besondern Tag.
Freundlicher:
Laß endlich einmal wieder dein Geschmeide
Die Sonne sehn. Es stirbt dir ja im Kasten.
Mach' alles schön, — vor allem aber dich. —
Ich richte mir inzwischen den Magister:
Der Kaiser redet nur mit Mühe deutsch
Und läßt sich lieber mit Latein bedienen.
Nimm auch darauf Bedacht. An Frauenrede
Hat meist der Dolmetsch ängstlicher zu tun.
Bereit ihn auch für dich ein wenig vor.
Hanna: Laß Jürgen aus dem Spiel. Er steht dem Handel
Der Welt zu seelenfern, und wenn er diesen
Begreift, verwirrt ihn, fürcht' ich, sein Gefühl
Und übersetzt dir jedes Wort verkehrt.
Wahrscheinlich wird er aber nie begreifen,
Daß du dich für den roh entriß'nen Freund —
Hab' ich's begriffen? — willst bezahlen lassen?
Schwendi: Verfall mir nicht in solche Fragetöne!
Du weißt, Hanna: die heben mir das Blut. —
Ich will ja nichts von Jürgen unterschrieben.

Ob ihm die Suppe, die ich koche, schmeckt,
Ist einerlei: er trägt sie uns nur auf. —
Gen dein Gewissen aber stell' ich meines:
Mit meinem gehn wir heute an der Spitze
Der Sippe Schwendi — und zwar weit voraus.
Mit deinem stäken wir noch mitten drin
Und trotteten in Staub und Stank der Herde.
Was ich auch ungewöhnlich unternahm;
Dir sank das Herz und stemmtest dich dagegen.
Dem denk' mal nach, und schärfe dein Begreifen
Für starke Wege. — Nimm es als Befehl:
Das Haus steht morgen aufgezäumt wie möglich,
Des großen Tages würdig, — und du mit.
Das Weitre findet sich. Ab.

H a n n a allein: Mit keinem Wort
Verbot er mir den traurigen Verdacht.
So will er also seinen Menschenzorn
Verhandeln! — Freilich sinkt mir da das Herz. —
Doch steigen soll es mir! und dieses Mal
Stemm' ich mich nicht umsonst. Von einem Wege.
So böser Stärke dränge ich dich ab,
Mein Lazarus, — und gält' es eine Fehde,
Bei der sich meine Seele blutig streitet.

Geht ab und kommt gleich mit Peter zurück.

Fünfter Auftritt

H a n n a: Was ist denn dir geschehn? Du siehst ja aus,
Als wärst du wie der junge wilde Hagen
Dem Greifennest entsprungen. — Auch noch Blut!

Führt ihn an ein Wandbecken.

Und ganz verstübert. – Kommst du nicht von Kaspar?
So rede doch.
Peter: Ich hab' mich rumgehaun.
Hanna: Das sieht so aus. Mit wem denn und weshalb?
Peter: Die Buben sagen, Vater hätte selber
Den Kaspar so zerschlagen.
Hanna: Was für Possen!
Peter: Sie sagen, Basil Surger hätt's gesehn.
Er wär' in unsern Garten eingestiegen,
Um Obst zu stehlen. Über dem wär' Vater
Mit Grafen Vogelsberg hineingekommen.
Da wär' er hintern Busch. Und dann die Spanier
Gleich auf den Vogelsberg, – und dann der Kaspar
Und dann mit 'mal von hinten her der Vater
Das Schwert dem Kaspar übern Kopf gehaun. –
Da bin ich aber los, für so ein Schwätzen,
Und hab sie schön geschmissen, sag' ich dir.
Hanna: Der Basil Surger, sagst du? Kennst du den?
Peter: Er hat ja rote Haare.
Hanna: Richtig, der. –
Du hast doch Kaspar nicht schon was gesagt?
Peter: Ich hab's ja eben selber erst gehört,
Als ich von Kaspar kam. – Der freut sich aber,
Daß ich jetzt reiten soll! Darf ich schon heute?
Die Buben sollen sich vor Neid zerplatzen.
Hanna: Du sagst ihm also nichts, verstehst du, Peter? –
Auch Margarete nicht von dem Geschwätze.
Und niemand, hörst du? – bis ich dir's erlaube.

Peter: Auch Vater nicht?
Hanna: Dem laß es mich erzählen.
Er hat vielleicht – denk, Peter, wenn ihr rauft:
Wie leicht trifft da ein Schlag auf einen Rücken,
Der nicht dafür gemeint war, im Getümmel.
So konnte Vater einen Spanier meinen
Und Kaspar, der dazwischensprang, bekam's.
Peter: Das hätte Vater aber längst gesagt,
Wenn das ihm so gegangen wäre, Mutter.
Du denkst wohl, Vater schämt sich?
Hanna: Still! –
Auf keinen Fall sprichst du mit ihm davon.
Peter: Was machst du mir für Augen!
Hanna: Lauf und sage,
Herr Jürgen möchte gleich mal zu mir kommen, –
Eh' er zu Vater geht.
Peter: Was wollten denn
Die großen Reiter?
Hanna: Nachher, Peter. Spring.
Maria soll dir andre Kleider geben. –
Doch vorher Jürgen sagen, daß er kommt.
Peter: Ich hol' ihn gerne. Halt' ihn dir nur fest.
Er kriegt mich heute doch nicht mehr an Bücher.
Und morgen hab' ich Heia-hopp zu lernen. Ab.
Hanna allein:
Zu denken, daß er das getan! – Nein, nein:
Es muß sich anders lösen. –

Vorhang

Zweiter Aufzug

Wohnstube bei Schwendi.

Erster Auftritt

Hanna. — Peter und Thomas treten ein.

Peter: Ich finde Jürgen nicht. Hier hast du dafür
Den Onkel Thomas. Der wiegt dreimal mehr.
Thomas: Ich werde dich! Du Spindelfuchs, —
paß auf:
Ich puste nur, dann fliegst du deiner Mutter
Auf Nimmerwiedersehn zur Welt hinaus.
Peter: Ha, puste nur, Herr Pusterich.
Thomas: Hinaus!
Peter flüchtend ab.
Thomas: Fällt er mir nochmal in die Gerbebrühe,
Dann laß ich ihn drin liegen, bis sie ihm
Das kecke Mäulchen gründlich ausgebeizt.
Hanna: Was führt dich her?
Thomas mit Geste nach der Tür:
Dein Gideon sitzt fest.
Hans Schenk kam mit: der braucht jetzt seine Nase.
Sahst du das Konterfei? Nur dieser Blick!
Wie ein Posaunenstoß: Ha, Jericho!
Da kracht auch schon der Turm und stürzt die Mauer.

So sieht er aus. Das Vierfache von ihm. —
Ich laß mich von Hans Schenk als Moses malen.
Hanna: Was bringst du sonst?
Thomas: Verdarb ich dir die Laune?
Der Lazarus trägt unbeschadet mehr
Als so ein Stäubchen Spott, — der große Schwendi!
Der Joseph unter uns! — Nur schade, Hanna,
Daß er mit seinem stolz-und-starken Schlegel
Auf einer andern Tenne drischt als wir.
Ich gäb' was drum, er ließ das Kaiserische
Und schlüge sich auf Doktor Luthers Seite.
Jetzt wär's ja schon des Vogelsberger wegen
So Pflicht als Recht, daß er dem Kaiser kündigt.
Es liegt auch nur an dir: du bist zu bange
Um deine Ruh' im Hause. Gradeaus —
Stirn gegen Stirn: das rat' ich selber nicht.
Du gegen ihn: das hieße Wachs auf Eisen
Getrieben. Nein. Auf Weiberweise aber:
Den guten Zweck vor Augen hinten 'rum:
Bei Tag — bei Nacht: was gibt es nicht für Stunden!
Wenn ihr nur wollt! — Der König Salomo
Hat angebetet, was die Weiber wollten.
Nun eine gar wie du! Potz Türkenschädel!
Du lockst ihn bald auf einen andern Stuhl.
Sag' du zu mir:
„Der Krug da ist mein Gott, er sei auch deiner":
Ich mach' ihn — ist was drin? sieht nach — zu meinem Götzen
Und schrei: „Hoch Belial, — wenn du gefüllt bist!"
Hanna steht auf: Ich lasse ihn dir füllen.
Thomas hält sie zurück: Scherz beiseite.

Warum ich da bin? fragst du. — Wär' genug,
Ich sagte: deinetwegen, — dich zu sehn: —
Das einzige, was ich dem Lazarus —
Der Teufel soll mich holen — nicht vergönne.
Ich sollt' ihn lieber den Papisten lassen
Und insgeheim mit dir auf Luther schwören:
Dann hätt' ich was bei dir vor ihm voraus.
Doch solche sind wir nicht, wir bessern Leute.
Ich käm' auch nur in einen engern Stiefel
Und hinkte jämmerlich dem Tanze nach,
Bei dem dich dein Magister Jürgen führt: —
Der tanzt ja noch ganz anders evangelisch!
Hanna: Was soll das, Schwager? Hast du was mit mir?
Ich habe so viel Nötiges zu denken.
Thomas: Wir sind schon bei der Sache. Halt nur still.
Dein Lazarus gefällt sich als Belsazar
Und läßt Hans Schenken eine Miene sehn.
Das ist so gut, als stäk er noch in Ungarn
Und raufte sich mit Sultan Soliman:
Vor ihm sind wir noch lange sicher. — Schau:
Da hab' ich dir ein Brieflein mitgebracht, —
Ein sonderbares Brieflein, demzufolge
Wär' dein Magister bald ein toter Mann,
Wenn ich so wollte. Will ich aber? Nein.
Und warum will ich nicht? — Frau Hanna Schwendi,
In diesem Briefe steht auch Euer Name! —
Und was belangt das Brieflein? — Sag' es du!
Dann laß ich meine Brille in der Tasche.
Hanna: Ich hab' mit Jürgen nur den Geist gemeinsam.

Thomas: Und wann und wo gelingt er euch —
sag' du's —
Am feurigsten und macht euch eine Flamme:
Dich, deinen Jürgen und die andern sieben? —
Und treibt wie Pfingstapostel Zungenreden? —
Das Brieflein weiß Bescheid: du darfst auch
schweigen.

Frau Hanna Schwendi:
Den wiedertäuferischen Ketzergeist
Schlägt Luther — selber doch dem Papst ein Ketzer —
Schlägt Luther und der Kaiser und der Papst
Und: — jetzt Trumpf-As! Geste nach der Tür — spiel'
du es selber aus!
Da gibt es kein Entschlüpfen. Hüte dich!
Das wollte ich dir sagen. — Annoch halte
Ich den Verräter unterm Rocke fest;

Steckt den Brief ein

Doch hab' ich dich gewarnt. Ich tat mein Teil.
Laß Jürgen eine andre Krippe suchen:
Hier muß er fort. Sonst treibe ich ihn aus.
Du findest dich dann schon ins Maß zurück. —
Hier hab' ich dir vom Hutten ein Traktatum:

Zieht es heraus; dabei fällt, von beiden unbemerkt, der Brief unter den Tisch.

Wenn das dir nicht genug geketzert ist —

Man hört Stimmen.

Belsazar! — Weg damit. Lies es bei mir.

Laut:

Jetzt hätt' ich lieber eine Kanne Bier.

Zweiter Auftritt

Schwendi und Hans Schenk treten ein.

Schwendi: Ho, läßt sie deinen Glockenbauch
verdursten?
Hans Schenk, wir läuten mit: Bring Bier, bring
Bier.

Hanna mit der Kanne ab.

Thomas: Was ist denn los? Wird heute nicht
gepinselt?
Ich dachte dich in einer sichern Pose
Und wollte eben deine Frau verführen.

Schwendi: Gelang dir was? Ich zahle dir dafür,
Verrätst du mir ein' Ursach', sie zu schelten.
Hans Schenk, Ihr habt's noch vor Euch: nehmt
kein Weib
Aus einem Kirchenbild heraus zur Ehe,
Sofern Euch nicht gelüstet, selber auch
So ein gemalter Heiliger zu werden.
Sonst seufzt Ihr endlich auch: ein' Ursach', Leute,
Ein' Ursach'! –

Während er Trinkbecher aus dem Wandschrank holt,
sieht er den Brief liegen, hebt ihn auf und blickt hinein.
Da Thomas sich wendet:

Seht mir Thomas an! Man weiß:
Er kann ja mehr als Häute gerben.

Thomas springt auf: Schock!
Den Brief her, Lazarus!

Schwendi: Sonst werd' ich Löwe
Und brülle, daß die Wände Risse kriegen.

Hanna mit der Kanne zurück.

Schwendi: Die Heilige entscheide! – Hanna, hier
Steht unterstrichen drin: Frau Hanna Schwendi.
Das ist das einzige, was ich schon las,
Und Thomas wird verrückt bei dem Gedanken,
Daß ich noch mehr drin lese. Was sagst du? –
Ich kann dich doch nicht, ohne daß ich weiß,
Von wem? warum? – beliebig unterstreichen
Und Hauptstück eines Briefes werden lassen,
Den Thomas, ohne daß er auch nur hustet,
Bald hier, bald dort aus seinem Rock verliert.
Entscheide du den Streit um dieses Banner:
Die Ehre fordert, daß ich mir's erkämpfe.
Hanna: Dein Wunsch und Träumen ist ein
„Ritter Schwendi".
Der Ritter setzt voraus das Ritterliche.
Das Ritterliche steht dir immer frei:
Gib ihm den Brief zurück.
Thomas: Das Urteil gilt!
Sonst schäme dich vor jedem bessern Reiter.
Hanna wieder ab.
Schwendi gibt den Brief zurück:
Noch zwingender gefunden als sie ahnt. –
Dein Wohl, Thomas. – Trinkt. Nun hör's schon:
eben habe
Ich mit Hans Schenk mein Wappenbild beraten;
Denn morgen gibt es einen Ritter Schwendi.
Der Kaiser wird ihn selber mit dem Schwert
Hier, wo wir sitzen, aus der Schale schlagen,
Die ihn noch heute bürgerlich beengt.
Stoßt an, Ihr Herrn: es lebe Kaiser Karl
Und das Geschlecht der Schwendi.

Schenk stößt an: Lazarus,
Der Erste seines Namens!

Schwendi: Schenkt mir Ahnen,
Die nicht gegerbt, geschneidert und geschmiedet:
Die schon geritten und gestritten haben!
Mit zweiunddreißig kann ich Pfründner werden
Am Dom zu Köln und pflege meinen Bauch,
Bis Thomas neidisch wird und mich vergiftet.

Thomas der finster geworden ist:
Hat dir der letzte Vogelsberger keine —
Man sagt, er sei schon selig — hinterlassen?
Im Himmel, hoff' ich, fragt man nicht nach Ahnen.
Nur erb' nicht seinen Gimpel auch ins Wappen:
Der Zwitscherling ging gar zu gern ins Garn.
Reut dich dein Garten nicht? — Verkauf' ihn mir.
Doch rechne ab vom Preis, was drin geschah:
Das liegt als Last und drückt auf seinen Wert,
Weil viele Äpfel dabei sauer wurden.

Schenk süßlich: Des Kaisers Gnade macht sie
wieder süß.

Thomas: Hans Schenk, Ihr seid ein ausgepaßter — Pinsel:
Ihr malt auf süß, was ich auf sauer gerbe:
So wird der Ritter Schwendi sauersüß.
Und gradeso geriet ihm auch das Bier.
Er gäb' mir besser Türkenblut zu trinken:
Das hat ihn groß gemacht in Gottes Namen;
Des Kaisers Gunst gesegne ihm der Teufel!
Wirft seinen Becher auf den Tisch und geht ab.

Schenk hebt den Becher auf:
Ein wüster Mann, bei Gott. Das macht das Hand-
werk.
Ihr seid mit Recht verstimmt.
Schwendi: Laßt mich allein.
Schenk: Die nächste Sitzung also schon als Ritter.
Das gibt mir neuen Schwung für Euer Bildnis.
Schwendi: Hinaus, Hans Schenk.
Schenk: Das Wappen –
Schwendi grob: Raus!
Schenk verschwindet.
Schwendi allein:
Daß mich der Gerber so bespucken darf, –
Und ich muß stille halten! – Vogelsberg,
Du hast schon deine Rache: Kaiser Karl
Kann mir das nie bezahlen. – – Wär' ich dir
Doch lieber offen in der Schlacht begegnet:
Ich wischte nur dein Blut von meinem Schwerte,
Spräch' Amen über dich und wäre sauber. –
Nun stört mich dein gerichtetes Gespenst. –
Ach, was!
Ich lege mein Gewissen jenem auf,
Für den es mir beschwerlich werden will:
Auf dein Gedeihen, großer Kaiser Karl!
Trinkt.
Im übrigen hat Thomas recht: Das Bier
Schmeckt heute widerlich. –
Stützt die Stirn, brütend, in die Hände.

Dritter Auftritt

Hanna herein; tritt hinter ihn und legt ihm die Hände auf die Schultern. Weich: Mein Lazarus?

Jürgen tritt ein; Hanna steht so, daß er zunächst glauben darf, sie sei allein. Da bin ich.

Schwendi: Wie bestellt!

Na ja, wieso! Ich hab' ihn ja bestellt.

Zu Jürgen:

Sie auch? Hat meine Frau Euch auch bestellt?
Auf eben jetzt?

Jürgen: Frau Hanna ließ mir sagen —

Schwendi: Ich aber auch! — Warum zuerst zu ihr? —
Das riecht mir nach Komplott, Magister Jürgen! —
In jenem Briefe, allerbeste Frau,
Den Bruder Thomas wie ein Fratz verlor,
Und wie ein Satan wiederhaben wollte,
Stand über deinem Namen seiner, auch
Wie deiner unterstrichen, dicht beisammen!
Du hast ihn mir schlau aus der Hand gespielt;
Ich werd' ihn aber doch noch lesen müssen.
Ihr standet dort, — ihr laget dort zu dicht,
Wie unter einer Decke, beieinander.

Sieht ihnen einzeln scharf in die Augen.

Magister Jürgen?! — Hanna Schwendi?!

Hält aber seinerseits ihren reinen Blick nicht aus.

Hm.

Ja so: Du wolltest ihn ja auch für morgen,
So weit er ein Lateiner ist, dressieren.
Das tu. — Doch über'n Tisch! — Und nachher ich. —
Fang' auch bald an, das Haus zu richten, Weib! Ab.

Hanna: Wir haben einen Judas unter uns,
Der böse Briefe schreibt und unser Suchen
Nach Gottesklarheit in der Menschentiefe
Als eine trübe Ketzerei verdächtigt.
Jürgen: Die andern können uns nur so begreifen.
Doch einer von den unsern?
Hanna: Wer's auch sei:
Wir dürfen uns nun nicht mehr dort versammeln,
Wo uns ein falsches Auge überwacht.
Ich will auch nicht mehr. — Ihr seid alle frei
Und tragt die Heimlichkeit auf eure Kosten
Und dürft euch einsam vor der Welt genießen:
Ich aber bin die Gattin eines andern,
Und werde an ihm schuldig, wenn ich mich
Mit meiner besten Seele ihm verberge.
Es quälte mich schon lange. – Nicht mehr warnen!
Die Stunde ist der späten Beichte günstig:
Ich kann mit einer Bitte um Vergebung
Den Anfang machen, unter ihn gebeugt,
Und überliste ihn durch seine Güte:
Mich glaubt er aufzuheben und hebt sich,
Und beide kommen unvermerkt nach oben.
Dann aber Ihr herbei und mitgeholfen,
Daß er sich ganz aus seiner dunklen Zone
Uns nach in unser helles Reich verliert.
Jürgen: Was soll er Euch, – er – Euch! vergeben?
Hanna: Jürgen,
Wählt harte Worte aus und strafet mich:
Ich habe Lazarus bei mir verdächtigt,
Daß er dem Vogelsberger nicht nur nicht

Hat helfen wollen, sondern — weil die Häscher
Von seinem kaiserlichen Abgott kamen,
Auf den sein Ehrgeiz überschwenglich blickt —
Verhindert hat, daß ihm ein andrer half,
Und daß er Kaspar — Jürgen, strafet mich:
Es trat mich fürchterlich wahrscheinlich an —
Hat Peter Euch nicht zu mir hergerufen?
Und nichts erzählt?

Jürgen: Ich wußte schon die Rede.

Hanna: Ihr wußtet sie und habt sie auch geglaubt?
Und deshalb Euch so traurig umgewandelt? —
So freut Euch nun auch mit: — es ist nicht wahr!
Jetzt hat sich Kaspar deutlicher besonnen
Und schilt auf eine span'sche Hellebarde,
Die ellenlang sich aus dem Kampfgewirr
Herausgeschwungen habe und ihn stürzte. —
Ach, bin ich dieser Schauerwaffe dankbar!
Und hätte Kaspar gern dafür geküßt,
Daß er mit dieser Hellebarde mir
Ein so viel schlimmres Schwert aus meinem Herzen —
Doch Ihr bleibt stumm? — Nicht wahr: nun sind wir schuldig,
Und über Lazarus beginnt die Glorie,
Die jedes falsch verklagte Haupt umringt:
Das laß ich ihn durch meine Reue fühlen
Und schüre aus dem Schimmer volles Licht.

Jürgen unverändert ernst:
Was will denn aber morgen hier der Kaiser?

Hanna: Der Kaiser? — Jürgen, wie heißt auf Lateinisch:
Herr Kaiser Karl, kehrt um! Ich — Hanna Schwendi,

Hab' keinen Platz für Euch an meinem Tische,
An dem der Vogelsberger jüngst gesessen. —
Ich bin die erste, um ihn anzureden,
Und seine Reise scheitert schon an mir;
Eh' Lazarus ihm sagt — Wie heißt lateinisch:
Herr Kaiser Karl, für Euer ganzes Spanien
Ist mir der Zorn nicht feil, den Ihr um mich
Verdient. Kehrt um. Ich bin jetzt Euer Feind.
Was wollt Ihr hier? — Nun hellt Euch mit mir auf.
Mein frisch-entschloßnes Feuer soll ihn schmelzen.
Jürgen: Es ist umsonst, Frau Hanna.
Hanna schon an der Tür: Was wißt Ihr!
Nur ich hab' seine Seele durchgelesen
Und weiß um ihre tiefsten Möglichkeiten.
Jürgen: Der Kaiser wird Herrn Lazarus belohnen —
Wie abgemacht.
Hanna: Was soll das heißen, Jürgen?
War etwas abgemacht? — Jetzt aber alles!
Was wißt Ihr mehr? Was war da abgemacht?
Jürgen: Herr Lazarus hat längst durch tapfre Taten
Den Ritterschild verdient, den ihm der Kaiser
Für eine feige morgen —
Hanna: Jürgen!! — Bringt mir
Für diese Klage einen starken Zeugen,
Der über jeden Zweifel Euch bestätigt:
Sonst seid verwünscht! — Ihr wißt, was Ihr mir seid.
Doch er ist mein Gemahl. Ich bin sein Weib
Und fühle mich ihm unlösbar verbunden.
Zehn Jahre ringt mein Wesen schon mit seinem

Und hat noch nicht verzweifelt, obzusiegen:
Durch diesen Schlag würf' seines meines nieder,
Und alles war dann schauerlich vergeblich.
Dann lieber tot. — Wie wolltet Ihr beweisen,
Daß er ein Bube und Verräter ist.

Jürgen: Erst jetzt wißt Ihr um alle Möglich-
keiten
In Eures Gatten Seele. Jetzt, Frau Hanna,
Erringt Euch die Entscheidung aus der Wahrheit
Und nährt aus ihr die Glut. — Da drüben wartet
Herr Lazarus. Kommt mit. Ich stelle Euch
Den unbezweifelbaren Zeugen drüben.

Hanna: Ihr selber seid es!

Jürgen: Noch gewisser: — er!

Hanna: So furchtbar sicher seid Ihr!

Jürgen gibt ihr ein Papier: Lest die Warnung,
Von einem Freunde aus des Kaisers Nähe.
Sie kam zu spät, doch klärt sie alles auf.
Auch warum sich Herr Lazarus seitdem
Vor Euch verbarg. Er krankt in sich. Vielleicht
Sehnt sich sein Dämon, Euch zu unterliegen
Und darin liegt die Gunst der Stunde! — Kommt.

Hanna: Gleich, Jürgen, gleich. Laßt mich erst
stärker werden. — —

Vorhang

Dritter Aufzug

Schwendis Zimmer.

Erster Auftritt

Lazarus Schwendi. — Zwei Landsknechte.

Schwendi: Am besten:
Ihr träfet ihn noch unterwegs. Frisch zu!
Mein Bruder geht mit breiten Ellenbogen:
Ihr harmlos — aber dicht! — an ihm vorbei:
Ein Stoß? Verdammt! Die Schuld? Natürlich er.
Und losgerauft. — Nicht schaden! — Nur den Brief
Ihm unvermerkt hier aus dem Rock genommen.
Dann her zu mir. Ich steh' euch für die Folgen.
Erster Landsknecht:
Ihr dürft Euch schon den Stuhl ans Fenster rücken:
Der Brief ist Euch gewiß.
Schwendi: Mein Bruder haut
Mit Gerberfäusten: nehmt es nicht zu leicht.
Auf jede Beule drück' ich einen Gulden.
Erster Landsknecht:
Die Pest! Er soll uns beulen dürfen.
Schwendi: Los!
Verdient euch erst mal dies. Bald geb' ich euch
In fester Miete Ernsteres zu tun:
Der Kaiser hat den Landsknecht wieder nötig.

Zweiter Landsknecht:
Mit Euch, Herr Schwendi, frei durchs Tor der Hölle!

Beide ab.

Schwendi allein:
Wahrscheinlich überzahle ich den Brief.
Hanna mit Jürgen? – Narr dich! – Immerhin,
Man hat schon Fremderes sich paaren sehn,
Und Leiber haben auch die Seelenfreunde. –
Ist etwas dran: ich könnt' es beinah' brauchen,
Daß mir die Heilige den Gang verliert.
Und wär's auch nur – jawohl: auch nur Verleumdung.
Inzwischen stäupe ich mir den Magister
Allein schon für das freche Beieinander
Mit meinem Weib in eines Dritten Hirn
Und Schreiberei. – Wo bleibt der Simulant?!

Zur Tür. Als er sie öffnet, sieht man Hanna in schmerzlicher Starrheit draußen stehn.

Zweiter Auftritt

Schwendi nachdem er eine Weile gewartet hat:
Was bannt denn dich so seltsam auf die Diele?
He, Hanna! – Sieht sie nicht? und hört sie nicht?

Hanna blickt auf.

Na also!
Um Mittagszeit wird doch nicht schlafgewandelt
Zu mir?

Hanna in stummer Fremdheit herein.

Schwendi: Ja was? Hat dich was angespenstert?
Vielleicht –

Vielleicht der Brief, den ich mir holen lasse?
Hast du gelauscht? – Sieh an! – So nimm doch
Platz.

Hanna setzt sich.

Schwendi: Der Brief, nicht wahr? – Ich will
dir etwas sagen:
Ich reiß' ihn ungelesen dir vor Augen
In hundert Fetzen, – wenn du mich drum bittest.
Mehr nicht, Hanna, – nur dies: du mußt drum
bitten.
Ist das dir ritterlich genug? – Zwar – Jürgen:
Den bitten mir nicht hundert Engel los.
Den steck' ich vorher in den Brief hinein
Und reiß' ihn mit in Fetzen auseinander.
So viel verlangt nun mal der Grimm der Liebe. –
Noch keinen Wimperzuck? Bist du versteinert? –
So wecke dich der Anblick des Gerichts:
Ich lasse Jürgen auf der Stelle sterben.

Zur Tür hin.

Hanna steht jäh auf: Wofür?

Schwendi: Das steht in jenem Briefe, Hanna,
Den ich nicht lese, wenn du mich drum bittest.

Hanna: Du wirst ihn lesen. Aber um zu richten?
Fühlst du dich aufgelegt für ein Gericht?

Schwendi: Was ich dergleichen gegen dich ge-
sündigt,
Hilft dir in mir, doch wenig deinem – Buhlen.

Hanna: Nun seh' ich deinem Denken auf den
Grund.
O Lazarus!
Was gehst du mich noch an, mit solcher Seele:

Du drückst mich in den Staub und willst mich böse. –
Laß den Magister! Lies zuerst den Brief;
Dann richte uns, wie du vermagst. – Ich kam
Mit andrer Sorge tödlich angefüllt.
Die will hervor, und wehe dir und mir,
Wenn wir uns diesmal nicht zusammenfinden.

Setzt sich wieder.

Ich bitte, setze dich und halte aus,
Bis ich mich durchgefragt.

Schwendi: Ich hör' auch stehend. –
So frage. Aber nur, was du nicht weißt.

Hanna schweigt erst, dann:
Was denkst du, wie ich, – wenn ich alles weiß,
Den Kaiser als dein Weib empfangen soll?

Schwendi: Ich sagte schon: in deinem besten Kleid.
So schön wie möglich.

Hanna: So befahlst du mir.
Ich wußte da noch nicht, was ich nun weiß –

Schwendi: Nun? Seit vorhin? – Inzwischen sprachest du
Mit niemand als mit Jürgen. Angemerkt:
Durch Jürgen also! – Weiter: wußtest nichts –

Hanna: Und doch sprach mein Gefühl dir schon: unmöglich, –
Unmöglich kannst du den geraubten Freund –
Den Zorn darüber – dir bezahlen lassen:
Nun mutest du mir zu, in Feierkleidung
Dabeizustehn, wenn dich der Kaiser Karl
Für den an ihn verratnen Freund belohnt!

Sag' auch, befiehl mir auch: mit welcher Miene
Soll ich das tun?

Schwendi: Wer hat den Freund verraten?

Hanna: O wär's erlogen!

Schwendi: Wie's erlogen ist!

Hanna: Dann weiß ich mehr als wahr ist, Lazarus,
Und bitte dich im Staube um Vergebung
Für das Zuviel, das ich so schrecklich taufte.
Kein Zeuge über dich! Dir deine Tat! —
Du hast den Vogelsberger nicht verraten? —

Schwendi nach finsterem Besinnen:
Er war des Kaisers zähbeflißner Feind.
Du sagst: von jedem eignen Anschlag frei,
Nur unzufrieden mit dem Frieden? — Ja,
Das war er in der Tat, — und sah sich um
Nach jeder Möglichkeit zu neuem Schaden,
Und wo ein Bündnis drohte, war er bei. —
Ich lud ihn zu mir, um ihn umzustimmen; —
Denn meine Faust gehört nun mal dem Kaiser!
Und wär' ihm endlich auch im Feld begegnet. —
Es war so lächerlich umsonst, daß ich
Nicht weiß, warum er überhaupt nur kam.
Da er mich doch im Dienst des Kaisers wußte. —
Es blieb nicht Zeit, ihn auszuproben, doch
Ich denke, seine Hoffnung war, daß er
Mich umbewegen würde. Diesen Anschlag
Schnitt ihm die Wachsamkeit der Häscher ab,
Die seinen Ritt zu mir —

Hanna: Halt ein! — Hier scheidet
Mein Wissen sich von deinen Worten ab,

Und eins von beiden kann nicht ehrlich weiter.
Schlag mich für Irrtum, eh' ich dich für Lüge
Verklagen muß. Wie? — hast du selber nicht
Die Häscher herberufen? — wußtest sie
Im Kloster Sankt-Lorenzo auf der Lauer?
Das weiß und redet schon die Welt. Die Welt
Weiß nur noch nicht, durch welchen Wink von dir
Sie so zur ausgepaßten Stunde — „euch"
In unserm Garten draußen überfielen.
Ich weiß auch das schon: — Kaspar hat die Äpfel,
Die er dem Abt Medardus von dir brachte —
Als Zeichen für das Wann-und-Wo-und-Wie —
An seinem Leibe bitter büßen müssen.
Und bitter seinen treuen Mißverstand: —
Wär' er dem schlimmen Streiche doch erlegen!
Nun scheint ihm Unwahrscheinlichstes wahrscheinlich,
Weil ihm die Wahrheit ganz unfaßbar wäre.
Wie sie ja mir auch ganz unfaßbar wäre,
Wenn ich nicht wüßte, welcher Lohn dir winkte,
Und wie dein Ehrgeiz grade diesen Lohn
Erdürstete. — Da schlugest du denn zu —
Verzweifelt um den Lohn — den treusten Knecht —
Du wilder Mensch. — — Nun wirst du also Ritter —
Des heil'gen röm'schen Reiches Ritter Schwendi!
Mein Lazarus!

Weint.

Schwendi: Wein' dich bei Jürgen aus. —
Den lehr' ich aber, dich auf mich zu hetzen! —
Tat ich sonst etwa nichts — beim Stank der Hölle! —
Um mir den Ritterzierat zu verdienen,
Den anderen die schlauere Geburt

Schon mit den Windeln in die Wiege legt?
Hab' ich dem Kaiser nicht genug geschwitzt
Für diesen späten Dank?

Hanna: Mehr als genug!
Wer weiß das nicht? — Du bist der Neid der Ritter,
Die deine, eines Bürgersohnes Taten
In ihrem Zierat fahl und bleiern macht.
Du bist der golden Überraschende,
Der Ritterhafte wider die Erwartung,
Der Hirte David mit der Wunderstärke,
Und darum über alle andern — Held.
Was brauchst du noch ein Wappen außerdem,
Und so mit dir bezahlt, mein Lazarus!

Faßt seine Hand

Wirf es dem Kaiser schaudernd vor die Füße
Und diene künftig einem bessern Herrn
Mit Taten, die dir diese Tat verbüßen.
Du hast ja doch schon sehr an ihr gelitten.
Nicht wahr, du hast? — Nur so begreif' ich dich.
Und will dich auch nur so begreifen, Mann!
O, laß mich stolz genug sein, dir zu helfen.

Schwendi löst sich von ihr ab:
Bleib du in deinem Kreise, — laß mir meinen.
Sei du in Socken selig; meine Straße
Führt über hart und fordert Eisenschuhe. —
Nur Einer gibt mir groß genug zu tun:
Der Größeste. Ich habe keine Wahl.
Und sollt' ich zehnmal für ihn schuldig werden:
Zu ihm muß ich mich halten. — Meinetwegen
Erkläre das für eine böse Treue. Schließlich
Hebt sich das Böse durch die Treue auf.

Bisher gedieh' ich auch auf dieser Straße;
Und warne dich: wem ich zu dienen, Hanna,
Für nützlich halte, ist auch dir der Herr.
Zeig' mir die Heilige, wie dir beliebt:
Dem Kaiser bist du einfach meine Frau.
Und daß wir vorher uns zusammenfinden:
Der Vogelsberger war nicht mehr mein Freund,
Als ich aus Kaisertreue ihn verriet.
Hanna: Wie leidet unter dieser dein Gewissen
Und wird, dich zu betrügen, so geschickt:
Verraten, ja, — verraten, allerdings —
Doch war's nicht mehr — seit einer Viertelstunde —
Nicht mehr der Freund von vorher. — Und die Häscher?
Du ludest ihn doch noch als Freund zu dir.
Und rechnetest so sicher auf den Feind?
Schwendi. Des Kaisers, ja.
Hanna: Und deine Rittersporen.
Schwendi: Hast du's nun glatt? So finde dich mit ab.
Bis morgen sei so weit.
Hanna: Nie, Lazarus!
Auch ich kann hart sein. Schreite immer aus:
Ich mache deinetwegen mich zum Felsen
Und baue mich dir senkrecht in die Straße.
Wir wollen sehn, ob über mich hinweg
Dein Eisenschritt dich selber so zerstampft. —
Der Kaiser soll mich hoch gerüstet finden,
Ihn abzuwehren.
Schwendi: Wirst du gänzlich toll?!
Hanna: Ich warne ihn: Du bist ihm lange nicht

So sicher wie er denkt. Du schämst dich noch
Der Taten deiner — Treue. Solchen Leuten
Vertraut man vorsichtig im Schalksbetrieb
Der feilen Welt. Er soll sich vor dir hüten.
Eh' du ihm nicht ein Dutzend Vogelsberger
Verraten hast, bist du noch nicht verdorrt
Und schlägst auf einmal wieder menschlich aus:
Dann wehe denen, die dich so verführten!
Ich schwöre dir: der eine Vogelsberger
Bleibt unbelohnt. Mach' mit mir, was du willst:
Verwirf mich, schmähe, schlage, töte mich: —
In diesem Hause wirst du nicht ein Ritter.

Dritter Auftritt

Erster Landsknecht ist seit kurzem eingetreten.

Schwendi zu Hanna:
Ich müßte deines Jürgen Rache fürchten.
Da haben wir den Brief. Nun wart' nur, du. —
Wie ist's gegangen?

Landsknecht: Jach. Mein Kamerad
Verlor das Gleichgewicht nit ungefährlich.
Dafür hat Euer Bruder Nasenbluten.
Ich war vor Zeiten Schmied: das ließ ich merken,
Als er mich gerben wollte. Wird nicht schaden:
Er hat verdammt 'ne überhitzte Leber
Und schlug, kaum angeplänkelt, auf uns los,
Als wär' ihm wohl, die Fäuste zu bewegen. —
Verbeult bin ich grad nit. Das Wams ist hin.
Den Kamerad wird's was beim Bader kosten.

Schwendi gibt ihm Geld:
Ihr habt den Possen roher durchgespielt
Als ich gesonnen war. Jedoch – da nimm.
Und teil' dem andern redlich mit.

Landsknecht: Schön Dank. –
Könnt Ihr uns nobel brauchen, um so lieber. –
Ab.

Hanna: Habt Ihr den Knecht gehört, Herr Ritter
Schwendi?
„Könnt Ihr uns nobel brauchen, um so lieber."
Auch dieser klagt dich an.

Schwendi: Jetzt schweig' mir du!
Hier hab' ich, was ich brauche, dich zu stutzen:
Das ließ ich mich – du sahest ja – was kosten. –
Ein Huttenisch Traktat? – Last ihr es schon,
Indessen ihr die Türen sicher wußtet?
Ich kenne euer heimliches Gewese.
Dem Thomas soll die Nase weidlich bluten.
Er hat's um mich verdient, der schwere Sünder.
Trug dir die Lutherei wie Naschwerk zu
Und trieb dich gegen mich. Da hab' ich ihn. –
Nimmt den Brief vor
Was aber hier? – Ein stärkeres Geschütz,
Um dir die stolzen Zinnen einzuschießen.
Soll ich ihn lesen, oder soll ich nicht?
Kein Ja? kein Nein? – Dir bleibt sich's also gleich.
Und mir beliebt das Ja. Ergo: ich lese. –
Liest
Oho, oho! – Wird so bei uns geketzert?
Ein Münsterischer Schwärmerkonventikel?
Magister Jürgen obenan – dann du –

Und Galle Hach und Bäcker Häberlin.
Ein buntes Nest, — und mitten drinnen du.

Liest

O ja, — man weiß, — man kennt die frommen Bräuche.
Der Jürgen stammt ja aus der flauen Gegend.
Es lag ja nah': — so sah er immer aus:
Den Himmel in der Tasche. Drei beisammen
Sind sich genug für ein Jerusalem.
Das baut sich munter eine Bundeslade,
Hockt sich herum und wartet auf den — Geist.
Dann Zungenreden, nicht wahr, Weissagung,
Dann Gottestrunkenheit und Seelenrausch,
Und endlich liegt sich alles in den Armen:
Ein ekler Ungeist, der dabei was findet. —
Weiß ich Bescheid? — Nun will ich aber Antwort!
Sonst laß ich Jürgen auf der Folter fragen,
Was er für eine Andacht mit dir hält,
Wenn euch der Schwärmerweizen himmlisch blüht.
Hanna: Jawohl sollst du ihn fragen und verhören!
Ich will sein Schwärmen vor dir blühen machen.
Wenn dann sein Geist vor deinem unterliegt,
Bin gleich auch ich geschlagen und zu Ende.
Doch bricht er deine Lanze, Lazarus,
Und siegt, von mir gespornt: — dann kränz' ich ihn! —

Ab.

Vierter Auftritt

Abt Medardus schon kurz vorher herein, von Hanna ungesehen, die nach der anderen Seite abgeht.

Schwendi steckt den Brief ein:
Ihr kamet ungelegen, Abt Medardus.

Medardus: Im Gegenteil, ich finde: sehr gelegen,
Euch beizustehn, wenn die — mit Geste hinter Hanna her:
Euch meistern wollen.
Schwendi: Die Sorge dafür überlaßt nur mir.
Medardus: Ihr unterschätzt die Gegnerschaft,
Herr Schwendi.
Auf diesen Jürgen hab' ich längst ein Auge.
Er ist ein falscher Christ: zum Schein Magister,
In Wahrheit ein gefährlicher Adept
Und Seelenfänger. — Hütet Euer Weib.
Die Weiber sind empfängliche Gefäße.
Und was ich an Frau Hanna —
Schwendi: Habt Ihr sonst
Noch ein Geschäft bei mir?
Medardus: Auf diesen Ton —
Schwendi: Begreift daraus: Ihr seid mir unbequem.
Medardus: Ihr wollt wohl jenen beiden unterliegen?
Schwendi: Was kümmert's Euch.
Medardus: So viel zum mindesten,
Daß ich den Kaiser vor Euch warnen würde.
Schwendi lacht spöttisch.
Medardus: Ich merkte wohl: Euch reut der
Vogelsberger.
Schwendi: Hab' ich das Euch gebeichtet?
Medardus: Besser mir,
Als daß Ihr einem Ketzer offen werdet.
Schwendi: Weil ich gewetzt hier stehe, ihn zu
öffnen!

Medardus: Darf ich dabei sein?
Schwendi schroff: Nein!
Medardus ihn fixierend: Gehabt Euch wohl. —
Ich lasse aber draußen jemand warten.
Es wäre gut, Ihr selber gäbet uns,
Eh' wir ihn holen, diesen Schützling preis.
Dann brauchte ich den Kaiser nicht zu warnen,
Und Euer Weib gehörte wieder — Euch. Ab.
Schwendi allein:
Den Kaiser vor mir warnen, blöder Pfaffe?
Das wäre ja der Mühe wert gewesen:
Des Kaisers wegen lebe ich als Wicht
Und kann auch nur noch als ein Schurke sterben,
Mit Wappen oder ohne: bleibt sich gleich. — —
Den Kaiser vor mir warnen? Ach, vortrefflich. — —
Der Aussatz schlage diesen Trug-Magister! —
Vor mir den Kaiser warnen! Tod und Teufel!

Vorhang

Vierter Aufzug

Schwendis Zimmer.

Erster Auftritt

Schwendi. — Hanna. — Jürgen.

Hanna: So redet doch, Magister!
Schwendi: Ohne dich! —
Wir werden uns schon in die Strömung finden. —
Ich will ihm auch noch einen Kompaß geben;
Daß er sich nicht verfährt: Seht her, Magister:
Hier liegt der Brief. Legt ihn auf den Tisch Will
sagen: Hütet Euch,
Daß Eure Worte dem nicht widersprechen,
Was ich schon weiß. Das ist bereits erklecklich.
Doch muß ich alles wissen. So verraten
Wie Ihr schon seid, hilft nur noch volle Beichte. —
Wenn ich Euch nicht zum Reden bringe: — schön,
Dann laß ich andre vor: die fragen peinlich.
Seid Ihr dem Abt Medardus nicht begegnet?
Es lauert schon — das geistliche Gericht. —
Wer seid Ihr hinter der Magistermaske? —
Da sitzt mein Weib: das nennt Euch Herr und
Meister,
Und ihre Augen schrein: gebenedeit!
Sooft sie Eure streifen. — Raus damit:

Was für ein Heil ist ihr von Euch geschehn? —
Laßt mich das Wort nicht suchen: kommt entgegen.
Es klingt gewiß in Eurer Sprache stumpfer.
Wie nennt Ihr das, was ihr so heimlich treibt?

Jürgen: Bekundet Euch der Brief, daß wir was treiben?
Dann unterrichtet er Euch falsch: wir treiben —
Was so sich nennen dürfte — treiben nichts.

Schwendi: Nur Heimlichkeit! Das ist allein schon mehr
Als Euer — Nichts.

Jürgen: Frau Hanna trug es schwer,
Und ließ mich ihren Unmut manchmal fühlen,
Weil ich ihr abriet, Euch von dem zu sprechen,
Worin sie mich mit leichtem Schwung verstand:
Weil sie schon immer war, was ich nur lehrte.

Schwendi: Der alte Galle Hach, der Scherenschleifer,
War das wohl auch, — und Bäcker Häberlin.

Die Hand auf dem Brief

Und diese andern ungemeinen Brüder:
Was meinem Witz — nach Euch — nicht wahr? — zu hoch hing? —
Erproben wir's! — den Kern davon! — Welch' Geist, —
Womit Ihr diese Jüngerschar begeistet —
Geht über meinen dunklen Weltverstand? —
Weist den Apostel, der Ihr seid! — Ich höre.

Stellt sich ans Fenster; den Rücken nach der Stube.

Hanna: Sein Spott ist unecht, Jürgen! — Redet zu

Und reißt ihn mit! Erreicht ihn bis zum Grund!
Im Tiefsten sehnt er sich nach starker Lehre.
S c h w e n d i wendet sich um:
He, Kumpanei? — Versagt dir der Apostel?
Bin ich zu nüchtern für den Konventikel?
So mach' mich schwärmen, Mann!
J ü r g e n: Herr Lazarus,
Ihr nanntet Galle Hach, den Scherenschleifer.
Ihn sah ich eines Tages auf der Gasse
Ein armes Weiblein, ärmer als er selbst,
Auf eine leichtgemachte Art betrügen: —
Das Weiblein ließ, indes es ihn bezahlte
Ein Groschenstück vor Hach zur Erde fallen.
Das deckte er mit seinem Fuße zu
Und wartete, bis er sich sicher glaubte:
Dann hob er's auf. — Darauf trat ich hinzu
Und hieß ihn, mir mein Taschenmesser schleifen,
Und als ich ihn bezahlte, ließ ich auch
Ein Groschenstück vor seine Füße fallen,
Und sah ihn an. Da schämte sich der Galle
Und wurde rot. Und als ich fragte: Galle,
Ist dir ein Groschenstück denn so viel wert:
So unermeßlich viel dafür zu geben:
Das sichre Herz? Wie blickst du doch so elend
Und scheu seitab?! — Da tobte Galle Hach
Und wollte sich in seine Schuld verbeißen,
Und schrie mich an und meinte doch nur — sich. —
Darüber fanden wir uns jäh zusammen
Und schwuren uns: von nun an aber rein!
Und wurden unter diesem Schwure Freunde. — —
Wollt Ihr noch weiter wissen, was wir — treiben? —

Schweigen im Raum; dann:

Schwendi: Nur der Triumph um deine Lippen,
Hanna! —
Wo bleibt der Kranz für deinen Hauspropheten?
Der läßt sich nur sein Taschenmesser schleifen
Und wird dabei den Lauf der Welt gewahr.
Jawohl: der Welt um einen Scherenschleifer! —
Von ihrem größern Gang wißt ihr so viel
Wie Stubenvögel, die mit Federputzen
Die Zeit verbringen, — während uns der Dreck
In Streit und Nöten auf die Knochen spritzt.
Da bleibt dann rein! — Das flötet meinem Jungen,
Bis ihn das Leben gründlicher belehrt. —
Inzwischen habet acht, ihr reinen Beiden;
Ihr seid so innig gegen mich vereinigt,
Daß ich da doch zuletzt ein — Pärchen fühle. —

Überfallend:

Wie schmeckt der Ehebruch, Magister Jürgen?

Ablassend, ironisch:

Der Ehebruch im Geiste — nur, natürlich!
Auch so was gibt es, unschuldsvoller Knabe. —
Beruhigt Euer seelisches Gemahl:
Auch sie erschrak, — als meinte ich's gemeiner.
Fällt mir nicht ein. Ich weiß zu unterscheiden.
Wie ihr ja, hoff' ich, auch? — Habt Ihr noch weiter
Was aufzubringen?

Hanna spornend: Jürgen!

Jürgen: O Frau Hanna.
Ich bin ja nicht der Helfer, den Ihr braucht. —
Wenn jener Göttliche vor ihm erschiene,
Der sich die Kraft und Wahrheit selber nannte,

Und seine Lichtgewalt auf ihn ergösse:
Dann sänke wohl Herrn Schwendis Übermut,
Und er begriffe seine wahren Nöte.
Wie dürfte ich ihn, — solchem Hohn entgegen —
Für unsre Weise zu gewinnen wagen?
Hanna: Ihr müßt, Magister! Pfui, mir zu versagen!
Begreift Ihr ihn so wenig? — Ach, sein Hohn! —
Sprecht von der Herrlichkeit der Menschenseele
Und zwingt ihn, daß er Euch versteht. Ihr seid
Nicht endlos auseinander. Er ist mehr
Als nur die tapfre Hand: — sein Herz ist heldisch
Und dürstet, ruhelos in seiner Stärke,
Nach edlen Taten. Kämpft er nicht für Gott?
Und wirft sich auf die Feinde seines Glaubens?
Jürgen: So würf' ihn jener Tag, wo's ihn ergreift,
Daß unsre Seele selber göttlich ist,
Nach innen, auf die Feinde seiner Seele, —
Dem höchsten Menschenziele zu: sei lauter!
Hanna immer Schwendi im Auge:
Gesagt, ein Wort, nicht wahr, wie andre auch.
Begriffen und gelebt, ein Feuerzauber,
Der uns — uns Irdische, nicht himmelsüchtig, —
Hier — Menschen unter Menschen — so verwandelt,
Daß wir einander unglaubwürdig werden:
Wie ständen wir sonst so vor ihm beschuldigt?
Indessen unser Denken trostlos scheitert,
Für wahr zu halten, was Herr Lazarus
Sich selber angetan.
Jürgen; auch seiner Worte Ziel ist Schwendi:
So nicht, Frau Hanna.

Wir müssen ja doch irgendeinmal sterben
Um aus dem Tode höher aufzustehn,
Und unter sich gefallen wachsen oft
Der Seele wunderbar gestärkte Flügel.
Habt nur Geduld. Ergreift eine edle Schale:
Seht an: die Steine selber
Erscheinen endlich zu Kristall geläutert
Und saugen sich verlangend voller Licht.
Viel mehr wir Menschen streben aus dem Dunkel,
Solange sich der Geist nicht selbst vergißt.
Hanna: Und wenn er sich vergißt?
Jürgen: Dann leiden wir —
Solange wir nicht stumpfer sind als Steine —
Weil Gott umsonst in uns zu Menschen wurde.
Hanna: Und wenn wir so um Gottes willen leiden,
Tun wir wie er! — Ruft ihn nur stärker an.
Er ist ja unser.
Jürgen: Ist das wahr, Herr Schwendi?
So hört den Ruf: — Verlaßt das falsche Banner,
Dem nach Ihr so in Schuld und Not gerietet.
Ihr müßt ja streiten: — Schon der Unterschied
Von Eurer Faust und meiner! — Führt das Schwert!
Doch nur noch gegen Niedertracht und Lüge.
Nicht Glaubensstreiter mehr: — ein Drachentilger!
Die Welt ist übervoll noch von Gezücht.
Ihr kennt es nun aus eigenster Erfahrung.
Verzeiht! — Wir müssen alle durch das Dickicht,
Wo uns die Schlange Eigensucht umzüngelt,
Erst einmal durch. — Habt Ihr's jetzt hinter Euch, —
Herausgebrochen, weil es Euch erstickte; —
Dann ist der Vogelsberger nicht gestorben:

Er stand in Euch zu neuem Leben auf
Und diese arme Erde wurde reicher
Durch den Verlust. Es wiegt ja alles anders,
Wo Geisterhände wägen. — Kommt zu uns!
Auch uns verlangt nach einem Bannerträger.
Seid Ihr des Unsichtbaren Streiter — sichtbar:
Der erste wahre Ritter Sankt Georg.

Wieder Schweigen im Raum; dann:

S c h w e n d i: Und wenn ich Euch jetzt dafür nehme,
Männlein,
Daß Ihr mich von der Treue wenden wollt,
Die ich dem Kaiser auf das Kreuz geschworen, —
Und hänge Euch zur Warnung an den Pfosten:
Daß keiner wieder mich so frei versucht? —
Ihr hofft's wohl gar? — Umsonst, Herr Märtyrer!
Ich gönne Euch nicht mal den Scheiterhaufen.
Und dieser Brief verklagte Euch vergeblich.

Zerreißt den Brief.

Daß draußen eine scharfe Kutte wartet,
Von Abt Medardus auf die Spur gesetzt,
Um den Magister Jürgen zu ergreifen,
Auf den das Ketzerfeuer gierig wartet:
Sei wenigstens verraten. — Nun hinaus.
Ich leid' Euch länger nicht mehr zwischen uns,
Erzketzer, der Ihr doch mal seid. Verschwindet.
Kein Lebewohl! Hinaus!

J ü r g e n *sieht Hanna schmerzlich lächelnd an und geht.*

S c h w e n d i *zu Hanna:* Verlierst du viel?

H a n n a *ergreift seine Hände:*
Nichts, Lazarus; denn du bist mir gewonnen.

Schwendi: Ihr singt mir zu geübt den Zwiegesang:
Ich muß euch endlich auseinanderbringen.
Hanna: Mit dir in seinem Tone: — wieviel lieber!

Zweiter Auftritt

Margarete: Herr Schwendi, eben stieg ein feiner Junker —
Ich glaube gar von denen Kammerrichtern —
Da ist er schon.
Schwendi: Des Kaisers Adjutant.
Margarete ab.
Hanna tritt zurück.
Graf herein.
Schwendi: Was bringt Ihr, Graf?
Graf: Die beste Zeitung, Schwendi!
Der Kaiser reitet heute schon nach Straßburg:
Es brennt ihm auf den Nägeln nach Italien,
Wo sich mal wieder schweres Wetter sammelt. —
Ihr trefft ihn unterwegs bei Lauterberg
Und reitet eine kleine Stunde mit. —
Macht Euch gefaßt. So groß! — steht Euer Name
In seinen neuen Plänen eingeschrieben.
Soll ich Euch mehr verraten? —
Schwendi schweigt mit harten Lippen.
Graf: Was denn, Schwendi?
Ihr grollt wohl noch des Vogelsberger wegen? —
Mein bestes Pferd, wenn dieser Groll Euch nicht
Vom Leibe fällt vor dem, was Euch der Kaiser —
Es muß doch raus: sonst sprengt es mir die Zunge:

Mein Kompliment: der ganze deutsche Zuzug
Wird diesmal Eurer Führung unterstellt.
Darnach berechnet Euch den Rang und Titel,
Mit dem Ihr morgen aus dem Bette steigt. —
Ein Becher Wein dem angenehmen Boten!
Dann reiten wir dem Kaiser stracks entgegen.
Ihr sollt: — das ist der Anfang seiner Gnade —
Auf freiem Felde erst mal Ritter werden. —
Bis heute nacht kehrt Ihr nach hier zurück
Und seid dem Kaiser für den Zuzug tätig.
Schwendi: Bring' Wein, Hanna!
Hanna geht mit sichtbarer Seelenangst an beiden vorbei zur Tür.
Graf: Verzeiht mir: Euer Weib?
Schwendi blickt Hanna finster nach.
Graf: Und freut sich mit so abgehängter Miene,
Daß Euch ein Aufstieg in die Sterne winkt? —
Zum Teufel auch: da wollt' ich meins belehren!
Schwendi: Sie fürchtet, daß ich mir den Kopf zerstoße,
Weil sie die Welt wie ihre Stube denkt. —
So stubenmäßig denkt man schließlich selber! —
Nur rasch hinaus! — Hör' ich die Rosse schnauben,
Begreif' ich erst, wie mir das Schicksal winkt. —

Vorhang

Fünfter Aufzug

Die Wohnstube. — Nachts. Kerzen. — Wein und Speise
auf dem Tisch.

Erster Auftritt

Hanna, geschmückt. — Margarete.

Margarete: Er kommt ja nicht mehr, Frau.
Die Nacht ist schwarz.
Wie soll sein Pferd auch nur die Straße finden.

Hanna: Bring' frische Kerzen, Margarete; dann
Geh' du nur schlafen. Ich erwarte ihn.
Aus Eigensinn: ich will mich nicht umsonst
So hergerichtet haben. — Peter jauchzte,
Als er mich sah: Ach, Mutti, bist du schön! —
Und hatte mich ganz ungewöhnlich lieb.
So viel bewirkte dieser Schein und Plunder.

Margarete: Hei ja, der Plunder läßt Euch
eben scheinen!
Wär' ich Herr Lazarus, ich würde schimpfen,
Weil Ihr Euch heut zum ersten Male zeigt
Als was Ihr sein könnt, wenn es Euch beliebt.

Hanna: Schon gut. Laß sein. Er soll auch schimpfen
dürfen.
Nur doppelt so viel Kerzen, Margarete!

Margarete: Und wollt nicht sagen, was Ihr
denn so feiert?
Hanna: Geschmückt, mit Hörnerspiel und Fahnen-
schwingen
Den Fluß hinüber, der mich von ihm trennt,
Und dann auf seinem Ufer mitmarschiert:
So ungefähr. Genauer weiß ich's nicht. —
Wer klopft da, Margarete?
Margarete öffnet: Meister Jürgen.

Zweiter Auftritt

Hanna: Ist der noch bei uns?
Margarete ab.
Jürgen herein.
Hanna: Ihr noch hier, Magister?
Ich glaubte Euch schon über zwanzig Berge.
Jürgen: Ich kann nicht ohne Abschied fort,
Frau Hanna.
Die Freunde sind gewarnt. Nun will ich gehn.
Hanna: Bewahrt Euch, Jürgen. Uns zum Trost.
Die Welt
Verliert an Sinn, wenn Ihr daraus verschwindet. —
Ich danke Euch, wie wir nur jenen danken,
Die uns im Innersten geholfen haben.
Doch seht: ich könnte Euch auch nicht mehr brauchen:
Der fremde Anblick sagt's Euch schon: ich bin
Ein Überläufer in das eitle Lager,
Wo Schein gewinnt. — Kennt Ihr die schöne Dame?
An Eure Stelle rückte mir mein Spiegel
Und hat mich schneller als Ihr denkt — verdorben. —

Unmöglich, so geputzt mit Euch zu reden!
Unmöglicher mit Euch zu schweigen. Geht.
Sonst trifft Euch hier noch mein Herr Ritter Schwendi
Und glaubt mir diese neue Seele nicht.
Jürgen: Muß ich mit einem Rätsel in das Dunkel?
Ich seh Euch nicht nur äußerlich so glänzen:
Die Freude feiert auch aus Eurem Wesen
Und überstrahlt die Kerzen innerlich.
Ihr freut Euch also auf den Ritter Schwendi,
Um den Ihr heute morgen fast verzagtet?
Hanna: Da war ich schwach. Jetzt weiß ich eine
Stärke.
Ein Weib muß sich nur recht auf sich verstehn.
Ich trinke heute noch aus einem Glase
Mit meinem Lazarus den Wein des Lebens:
Nicht er den roten, ich den weißen, Jürgen:
Wir beide roten — mir von je entgegen —
Und doch mit ihm von jetzt aus einem Glase
Den bösen, wilden — aber seinen roten.
Und darauf freu' ich mich. — Lebt wohl, Magister.
Zu gern trank ich mit Euch den weißen Wein, —
Wohl doch zu gern für allertreuste Treue.
Noch immer Rätsel?
Jürgen: Nie schlug sich ein Mensch
So selber an das Kreuz, wie Ihr jetzt wollt.
Vielleicht unmöglich, sich so aufzugeben.
Vielleicht, Frau Hanna, nicht einmal erlaubt.
Ihr werdet ungewarnt die Grenze fühlen. —
Wie schön Ihr sein könnt! — Laßt mir Eure Hand,
Und laßt mich einmal, weil ich fort muß, klagen.
Beugt sich auf ihre Hand.

Hanna: Nein, Jürgen, — geht. Löscht mir die
Freude nicht,
Daß ich den Weg aus meiner Not noch fand.
Mit Tränen aus.

Dritter Auftritt

Margarete herein: Ich höre Hufe schlagen.
Hanna ans Fenster, öffnet.
Jürgen verschwindet still.
Hanna: Das ist er! — Liebster Jürgen — Ging
er schon? —
Herr Schwendi kommt vom Kaiser, Margarete!
Er hat den Kaiser für den Vogelsberger
Gewaltig büßen lassen. Sag's auch Kaspar.
Der dient von jetzt ab einem deutschen Ritter
Und einem kaiserlichen General.
Margarete: Da hat sich's ja verlohnt, den
Vogelsberger
Zum Freund — gehabt zu haben. Je, Frau Hanna — ?
Hanna: Ich warte selber auf. Geh du nur schlafen.
Margarete: Den Glückwunsch aber —
Hanna: Morgen, Margarete.
Mit einem Leuchter hinaus.
Margarete allein:
Ich glaube nicht mehr an das stolze Kleid
Und diese Kerzen. Ihr betrügt Euch, Frau. Ab.

Vierter Auftritt

Schwendi und Hanna treten ein.

Schwendi: Jawohl, Hanna. Bei Sonnenuntergang.
Ich zeige dir die Stelle auf der Karte.
Du brauchst den Stein, auf dem der Kaiser stand,
Nur aufzurichten, um daran zu schreiben,
Was für ein Fabelhaftes dort geschah:
Drei kinderleichte Klapse auf die Schulter,
Und schon entstieg dem namenlosen Nichts
Aus Bürgerlehm gemodelt — Ritter Schwendi. —
Mich wundert nur — Was hast du ausgeheckt,
Seit ich davonritt, hinter mir ein Weib
In Sack und Asche, jämmerlich verlegen:
Und nun in Seide, hell wie eine Braut,
Und Licht umher, als ob du tanzen wolltest.
Mir ist's ja recht so. Nur erklär' es mir.
Bis dahin kann ich mir den Durst verkneifen. —
Warum jetzt so?

Hanna: Weil ich jetzt anders fühle.

Schwendi: Du Unveränderliche anders fühlen?
Was für ein Wind hat dich denn umgeweht?
Mich dünkt, wir haben noch das gleiche Wetter.

Hanna: Mein Geist sprang auf und strafte jene Trauer,
Die mich von deiner Seite trieb und sprach:
Wohin mit deiner Seele, Hanna Schwendi?
Sei's gut, sei's böse, — aufwärts oder ab, —
Ob himmelan, ob in den Grund der Hölle:
Du bist mit deinem Gatten so verbunden, —

Auf Tod und Leben, Heil und Untergang:
Daß dir nur eine einz'ge eigne Sünde
Noch möglich bleibt: ein Mangel in der Treue. —
Auf diesen Anruf hörte meine Seele:
Sie stimmte sich auf deine Seele ein,
Und so empfing ich dich in Schmuck und Freude. —
Du bist doch froh, mein Lazarus?

Schwendi: O ja. —

Schlägt die Füße aneinander.

Wer klappert da? — Das sind die neuen Sporen!

Hanna: Was hat der Kaiser dir noch sonst beschert?

Schwendi:
Ha, ha. Schenk' ein! — Jetzt ist die Welt in Ordnung.
Du freust dich, während ich — Verteufelt, Hanna:
Mich habt ihr beide, du und Jürgen, glücklich
So weit gebracht, daß ich mich nicht mehr freue,
Obwohl der Kaiser mir so reich beschert,
Daß meine Wünsche vor Erfüllung platzen
Und sich mein Ehrgeiz übersatt erbricht. —
Nun stehst du da! — Hei, überschlage dich
Und stimme dich zurück, du flinke Treue.
Zieh auch die schwarzen Röcke wieder an
Und statt mit mir zu lachen, hilf mir heulen. —
Frohlocke aber nicht: euch half ein Dritter.

Verfinstert

Der Vogelsberger ritt mir an der Seite,
Ein Schatten in der Finsternis der Nacht.
Umsonst ritt ich mein Pferd und mich zuschanden;
Stumm flog mir der geköpfte Dämon mit
Und mürbte mich durch sein verfluchtes Schweigen. —

Schenk' ein! Ich muß ihn mit mir selbst ersäufen.
Sonst setzt er sich auch hier noch neben mich.
Hanna: Hier herrsche ich um dich und schütze dich.
Schwendi: Ja, scheuche ihn mit deiner weißen Hand:
Davor muß dieses schwarze Wesen weichen.
Hanna: Laß mich nur diese Schuld wie jede teilen,
In die dich deine Erdenfahrt verstrickt:
Dann helf' ich dir auch Schatten überwinden
Und lenke ihren stummen Zorn auf mich.
Was dir nicht zu vermeiden ist, da will
Ich fortan mit hindurch; was es auch sei.
Und wird dir dein Gewissen schwer, helf' ich
Dir mit der Schuld auch dein Gewissen tragen.
Laß das ein Bündnis sein, mein Lazarus.
Nimmt das Glas
Ich trinke dir — nun erst die rechte Braut —
Aus deinem Glase mein Gewissen zu.
Mein Gott und Glauben, Geist und Leib und Seele,
Auf Heil und Unheil, Seligkeit und Sünde:
Sei gut, sei böse: ich will sein wie du.
Trinkt
Nun trinke auch, und siegele das Bündnis.
Dann laß mich untergehn in deinen Armen. —
Du zögerst?
Schwendi: Hanna, übernimm dich nicht!
Zum erstenmal verlegst du dich auf List
Und willst mich — fromm, doch hinterrücks — beschleichen.
Weil du verzweifelst, mich herauszuziehn,
Wirfst du dich zu mir in den Sumpf und denkst

Ihn dadurch in sich selber abzuklären,
Daß deine Reinheit ihn geheim durchwirkt;
Bis ich trotz allem sauber darin schwimme. –
Hab' ich die Tücke meiner Heiligen
Verstanden? – Geh. – Die Rechnung irrt, Madonna.
Ich sehe vor mir eine Spur von Taten,
Die dir den Busen hart beklemmen würde,
Und hingest hinter mir mit Ach und Weh. –
Der Vogelsberger reut mich. Sei zufrieden.
Ich wäre ohne dich kein solcher Mann,
Der was bereut. Durch deinen Widerspruch
Allein, erhielt sich mir das Herz empfindlich.
Beraube mich der Zuflucht nicht zu dir
Und deinem Nein, wenn mich das Ja erschreckt,
Mit dem das Glück der Welt mein Tun begleitet.
Ich bitte, Hanna, werde du nicht ich:
Sonst geh ich sicher dir und mir verloren. –
Nein, lösche diese falschen Freudenkerzen
Und mit dem Licht laß dein Geschmeide sterben.
Er steht dir nicht, der absichtsvolle Prunk,
Und macht dich fremd. – Bleib' mir die herbe Hanna
Und laß mich vor dir knien, bevor ich dich
In meine Arme reiße. – Neige dich
Und sei mir Sünder gnädig.
Hanna: Nein, nein, nein!
Was soll ich hinter dir und deinen Taten?
Ich will darin sein.
Schwendi: Bleibe mir darüber.
Hanna: Ich will darin sein.

Schwendi steht auf; schroff:

Dann bist du's nicht mehr.

Von mir hab' ich an mir genug. — Geh schlafen.

Hanna: Auf meinen Stuhl setzt sich der — Vogelsberger!

Schwendi: Gesellschaft hab' ich also. — Gute Nacht.

Hanna geht.

Schwendi trägt Leuchter auf den Tisch:

Vor so viel Kerzen wird er sich wohl fürchten.

Will trinken; blickt erstarrend auf den freien Stuhl.

He? — Hanna! — Vogelsberger? —

Wirft das Glas gegen den Stuhl.

Ha, verdammt! —

Du sitzt auf Scherben, Kobold!! —

Legt eine Hand vor die Augen; mit der anderen abwehrend gegen den Stuhl.

Vogelsberger,

Ich nehme mir ein Henkerbeil ins Wappen.

Laß dir genügen: ich vergess' dich nicht. —

Vorhang

Die dunkle Stadt

Tragödie

Cosi il Sursum corda, non e intonato a tutti,
ma a quelli ch' hanno l'ali.

Giordano Bruno.

Nun aber ist die Zeit erfüllt, wo alle Menschen
die Schönheit des Geistes schauen sollen.

Willy Schlüter.

Personen:

Balthasar Boytin, Bürgermeister
Hanno Boytin, sein Bruder
Abt Gregor
Barthel Kuhlemey,
Hans Zademak,
Michel Ferbitz,
Heinz Moll,
} Ratsherren
Fünfter
Sechster
Siebenter
} Ratsherr
Ein Anführer der Stadtknechte
Ein Hellebardier
Ursula, des Bürgermeisters Tochter
Käthe, Hanno Boytins Frau
Die Buchin
Die rote Leie
Ein Mönch. Einige Stadtknechte. Eine Magd.



Erster Aufzug

Eine Stube in der Wohnung des Bürgermeisters, geräumig, mit großem Fenster, durch das man einiges von der Stadt, besonders den Turm eines Münsters, und den blauen Himmel sieht.

Ursula mit Hanno an der Hand; dann der Bürgermeister.

Ursula: Herein dahier! – Ach, böser, bester Ohm,
Was kostet es für himmelhohe Mühe,
Daß wir dich auch mal wieder bei uns sehn.
Als brennte dir der Boden durch die Schuhe,
Der dich vor Zeit als nacktes Knäblein trug.
Was widert dich denn hier? Sag'! – Etwa ich?
Hanno: So zungenlocker, eben aus der Kirche?
Ursula: Dort saß ich überirdisch angebunden;
Nun spiel' ich um so freier auf der Erde.
Hanno: Brav ausgelegt.
Ursula: Wär's nur kein Spruch von dir!
Bürgermeister herein.
Ursula: Ihr dürft nicht lange schwätzen, Vater.
Stellt eine Sanduhr bereit.
Hier!
Kein Körnchen über eine halbe Stunde!
Dann will ich auch mein Anteil an ihm haben.
Es läßt sich so verwegen mit ihm träumen:

Als ob man mit den Lämmerwölkchen flöge,
Tief unter uns die Stadt mit Turm und Spitze.
Das tut so gut!

Mit anmutigen Armbewegungen, als ob sie wie ein Vogel schwebe, und leise singend hinaus.

Hanno: Ein junger Geist voll Tauben,
Die, unbekümmert um den Habicht, schwärmen.
Ich streue meine Schwalben noch hinein,
Und Schmetterlinge taumeln durch den Glanz. — —
Womit kann ich dir dienen, Balthasar?

Bürgermeister inzwischen mit Papieren beschäftigt:
Dein Stuhl im Münster stand auch heute leer,
Der einzige, und fraß in die Gemeinde
Sein ketzerisches Loch. Muß das so sein?

Hanno: Ich traf die Morgensonne unterwegs,
Und eine Amsel sang mir durch die Glieder:
Da trank ich Gott genug, und aus der Quelle.

Bürgermeister schweigt.

Hanno: Das nächste Mal ruf einen armen Siechen,
Der hinten elend hockt, in meinen Stuhl
Und stopfe so das Loch, wenn mir's unmöglich! —
Du schicktest um ein Zwiegespräch: — da bin ich. —
Das Herz voll blauer Weite. Du inzwischen
Voll Orgelrauschen: das sind Brudermächte.
Womit kann ich dir dienen, Bürgermeister?

Bürgermeister noch blätternd:
Komm erst zurück aus deiner blauen Weite.

Hanno tritt in die Stube:
Ein Schritt vom Fenster — hundert Schritt zu dir,
Mein Herz ein Spind für Akten.

Bürgermeister läßt die Papiere:

Gut. Zur Sache! —

Uns fehlt ein Ratsherr, seit der Wieke starb.
Der Rat wünscht an des Toten Stelle — dich.

Hanno: Sind sie verrückt? Ich — Ratsherr?

Nun, — und du?

Hast du die Herrn gebührend ausgelacht
Und aufgeklärt?

Bürgermeister: Hans Wieke war dein Freund.
Er hat die andern noch vom Sterbebett
Auf dich verwiesen.

Hanno: Lieber, guter Wieke,
Wie gründlich habe ich vor dir an mir
Vorbeigeplaudert! Das war deine Schuld. —
Du aber kennst mich länger, Balthasar,
Und hast mich gegen dieses Sterbebett
In Schutz genommen. Wie? Nicht?

Bürgermeister: Langsam, Bruder.
Du fühlst nur; laß uns denken. — Wenn du mir
Nun grade wünschbar wärest, wie du bist?

Hanno: Das hast du mich noch niemals merken

lassen.

Ich glaubte mich dir eher unerträglich.

Bürgermeister: Hans Wieke war zuletzt der

einzige,

Der mir noch manchmal peinlich widersprach:
Das kam von dir.

Hanno: Ach, mehr von meiner Frau.
Doch immerhin aus unsrer Gegenküche:
Ich braute mit. — So weißt du ja Bescheid.

Bürgermeister: Mit ihm starb mir das letzte
Nein im Rat,
Mein Ja daran zu wetzen. All die andern
Sind meinungslose Herde, die nur folgt,
Wohin ich führe; ohne eignes Ziel.
Dabei verfault in mir die Lust zu führen.
Ich brauche etwas, das ich zwingen muß.
Ich brauche eine Wand, um durchzustoßen,
Sonst tritt mein Muskel gar nicht erst ins Spiel
Und wird mir lahm vor Mühelosigkeit.
Ich brauche, mir zur Nahrung, einen Gegner,
Zumindest einen. — Wieke war dein Schatten,
Und sagte es den andern, daß er's war,
Und wies auf dich. — Die Herde fürchtet sich
Vor ihrer eignen feilen Folgsamkeit
Und möchte dich mir nun entgegenstellen;
Und sorgt dabei — vielleicht — zugleich für mich.

Hanno: Und ich? Und ich?

Bürgermeister: Du kennst das Stadtgesetz:
Wer nicht annimmt, wenn ihn der Rat erwählt,
Verschuldet sich durch mangelnden Gemeinsinn
Und muß das Tor hinaus ins Elend wandern.

Hanno zeigt durch eine lächelnde Gebärde, wie unverbannbar aus sich selber er sich weiß.

Bürgermeister: Wenn dich das fahle Wort
auch nicht erschüttert:
Dein Weib erschüttert es. Da denke dran.

Hanno: Wo treibst du hin mit mir? — Gib dich
doch grade!
Du weißt doch, daß ich nicht der Wieke bin:

Daß ich dir in der Wurzel widerspreche,
Nicht nur am Laubwerk deines Wesens zupfe:
Und nicht nur dir ein abgründliches Nein bin:
Ich bin's doch auch den andern! — Diese Bürger, —
Was denken sie denn, wie ich sie bewerte,
Nachdem ich dich verwerfe, Bürgermeister, —
Der du sie knetest, wie's der Ton verdient? —
Ha, nein: das war nicht echt von dir! — Noch nie
Hat meine Gegnerschaft dein Tun befruchtet.
Umsonst, mit mir auf Kräftewuchs zu ringen:
Wir greifen eins am anderen vorbei. —
Ich — dir im Rate gegenüber? Wie denn? Ach,
Soll ich der neuen Mauer widersprechen,
Die durchzusetzen du gewaltig eiferst?
Was geht mich euer Bauen an? Ich habe
Auch für die Stapelplätze kein Empfinden,
Die solchen Schutz und Trutz verlangen. Lieber
Geh' ich das starke Blümlein „Steinbrech" suchen
Und säe seinen Samen in die Ritze,
Daß es die Mauer langsam wieder bricht.

Seine Geste führt in den lachenden Tag hinaus.

Inzwischen flügle ich darüber hin
Und kreise lachend um die Münsterspitze:
Da droben freier als der mitumbaute
Gold-schützen-sollende Gott Zebaoth. —
Taugt so was dir zum Gegner, Balthasar?
Taugt so was in den Rat?

Bürgermeister: Nein.

Hanno: Gott sei Dank.

So rede ihnen doch den Unsinn aus!
Sie wissen ja entfernt nicht, wen sie wählen.

Mich? — Meine Rinde, aber nicht mein Holz!
Mein Holz baut ihnen allen Scheiterhaufen.

Bürgermeister: Und ist doch schuld an jenem Schmack der Rinde,
Der meinen Feinden mundet. In der Stadt
Gerann aus Schweigen, Lächeln, Spöttisch-blicken
Zu allem, was ich tat, ein Bild von dir,
Das mich bestreitet, mich als Bürgermeister.
Hans Wieke gab dem Bilde Kraft und Leben
Und stellte es ausdrücklich gegen mich;
Und schuf sie einig, dir die Ratsherrnkette,
Die ihm entfiel, um deinen Hals zu hängen.

Hat die Kette aus einem Fach entnommen und reicht sie Hanno.

Hanno: So trüge ein Gespenst das schwere Silber,
Ein Aberbild von mir, ein Schattenriß.

Legt die Kette fort

Hilf mir davon! Ich bin zu tief dein Gegner,
Um dir von Fall zu Fall zu widersprechen,
Und widerspreche mehr als dir — dem Rat, —
Der ganzen Stadt, — der ganzen solchen Welt, —
Der ganzen solchen erzbeschwerten Menschheit.
Die Stadt ist nur ein geiler Teil davon,
Mit Recht von deinem Willen überwältigt
Und untertan: sie wüchse sonst noch geiler. —
Wohin soll ich die Bürgerschaft beraten? —
Hilf mir vorbei an dieser Kette, Bruder.

Bürgermeister: Hier ist Papier. Schreib auf in wenig Zeilen.
Wie unvergleichlich du dich anders dünkst
Und gründlich gegensätzlich allen Zielen,

Die wir der Stadt in ihre Zukunft baun. —
Dann treib' ich deine blindbeflißnen Freunde
Mit deinen eignen Worten auseinander,
Und niemand darf uns schelten: was für Brüder! —
Besinn' dich weiter nicht. Mach's kurz und kühn.

Will gehen.

Hanno: Das ist unmöglich, solcherart unmöglich.

Bürgermeister: Fühlst du dich heute zu beredt
für Kürze?
Mach's also länger. Nur nicht erst nach Hause.
Bis dort entblättert sich der reife Blust.
Ich brauche dich im Schwunge. Flügle auf
Und schreibe Lämmerwölkchen-Politik.

Seiner spöttisch zum Himmel aufdeutenden Geste dröhnt der tiefe Schlag einer Turmglocke entgegen.

Nur schone bei dem Höhenflug das Münster
Und blitze nicht den Glockenturm in Trümmer.
Ziel' auf das Rathaus mit den Donnerkeilen,
Das ich bewache. — Scheu' die Bischofsmütze!
Den Glauben aus dem Spiel! Die Kirche Tabu!
Laß Gott auf sich beruhn.

Hanno: Erst recht unmöglich.
Zu viel von euch beruht auf ihm.

Bürgermeister: Aha,
Ich ahnte diese neue Busenschwellung.

Hanno wirft die Feder hin, leidenschaftlich:
Ich kann nicht laulicht schreiben. Schreibe ich,
Bricht's gleich in Flammen durch und frißt die
Grenzen,
Entzüngelt über euer Firmament,
Und euer Gott verfällt, verbrannt, dem meinen.

Ich kann die Gänsefeder nicht gebrauchen, —
Wenn Adler in mir fliegen.

Bürgermeister: Unsereiner
Erschwingt das Äußerste mit dieser Schwinge.

Unterzeichnet mit der Gänsefeder eines der Blätter

Hier — unterschreibt sie mir ein Todesurteil: —
Ein Jude, der zwei Christenbuben hetzte,
Sich zum Pläsier, bis sie sich fast erschlugen,
Und warf dafür ein Goldstück in die Pfütze. —

Hält die Feder hin

Beliebt sie nun?

Hanno: Der Jude war im Recht.

Bürgermeister: Den Schriftbeweis! Der dürfte mir genügen.

Hanno ohne die Feder zu nehmen:
Der Jude — dieser nicht, der allgemeine;
Doch diesen opfert ihr dem allgemeinen —
Er steckt schon mit in eurer blinden Saat
Und wird auf eurem Acker mitbestellt.
Ihr urteilt falsch: vor euch bleibt er im Recht,
Indem er euer Unrecht übergipfelt. —
Ich muß nur noch die Formel dafür finden
Und fühle mich zur Stunde nicht geschickt.

Bürgermeister: Als Ratsherr besser? —

Hanno schweigt.

Bürgermeister: Also nimm die Kette,
Und übe dich im Spiegel deines Weibes,
Sie stolz genug zu tragen.

Hanno: Laß mir Zeit.
Mich in den Rat: — ist schlechterdings unrätlich.

Ich würde meinen Wählern zum Gericht.

Greift nach seiner Mütze

Bis morgen also hast du dein Papier.

Bürgermeister: Von dir samt deiner Käthe unterschrieben?

Hanno: Mir gilt für gut, was auch die Frau begreift.

Ursula tritt ein.

Bürgermeister: Vielleicht tut meine Tochter dir Genüge
Und lockt dich doch noch an den Gänsekiel.

Hanno zieht sie an sich:
Vor solchen Augen . . . Bruder Bürgermeister,
Du darfst aus dieser Quelle täglich trinken
Und wirst doch nie auf ihren Grund entrückt. —
Ach Ursel,
Wenn Ratsherrn kindlich wären, wie sie sollten:
Das gäbe eine wundervolle Stadt.

Bürgermeister: So, ungefähr, schreib's auf.

Hanno von Eingebung entflammt:
Ich will's! ich will's!
„Wenn ihr nicht wieder wie die Kinder werdet..."
E n blütenreicher Text! — Nun wird geschrieben!

An den Tisch. Der Bürgermeister winkt Ursula, ein schmollendes Fragezeichen, hinaus. Hanno, allein gelassen, sinnt kurz und beginnt zu schreiben. Da fangen die Münsterglocken an zu läuten. Er hört zu schreiben auf, tritt ans Fenster, schüttelt den Kopf, legt die Feder auf den Tisch, vernichtet das Geschriebene, nimmt seine Mütze und geht hinaus. — Die Glocken läuten.

Zweiter Aufzug

Wohnstube des Hanno Boytin; bescheiden; Blumen im kleinen, mehr herein= als hinausblickenden Fenster.

Hanno Boytin. — Käthe.

Käthe: Auf keinen Fall! Gib nur die Feder her!
Ich hindre dich am Schreiben, wie ich kann:
Ich tanze durch die Stube, singe, pfeife,
Zerkratze dir die Geige, schütte Wasser
In deine Tinte, poltre in der Küche
Und streite mit der Magd vor deiner Türe,
Bis dein Verstand sich kräuselt. — Das wär' schön:
Dem Bürgermeister in die Hände spielen,
Womit er dich erst recht erdrückt! Nein, nein.
Werd' mir nur erst mal Ratsherr, Hanno. — Still!
Ich lasse keinen Einwand stehn; ich werfe
Dir alle Gegengründe um. Du sollst —
Du mußt zur Geltung kommen in der Stadt.
Schon meinetwegen, Liebster, laß dich wählen.
Ich blase dir dann schon die Künste ein,
Daß man sich wundern soll, woher du's hast. —
Wir Frauen sind ja doch die Grundgescheiten. —
War nicht Hans Wieke meines Lobes voll,
Und blies heraus, was ich ihm eingeblasen?
Nun erst gar du, mit deiner eignen Lunge.

Ach, könnte ich statt deiner in den Rat:
Der Baltzer sollte seinen Gegner finden!

Hanno: Ihr würdet euch zuviel in Schärfe wetzen
Bei Zungenstreit um das, was ich nicht meine.

Käthe: Zeig', was du meinst! Entpuppe deine
Seele
Und laß die Welt den stolzen Falter sehn.
Die Seele deines Bruders steht da draußen
Als Turm und Brücke, Mauerkranz und Speicher
Gesichert da und überlebt sein Leben:
Von deiner weiß kaum ich die Form und Farbe.
Heraus mit ihr! Sie rufen dich. Wohlan:
Jetzt zeige dich!

Hanno: Wer weiß, was mir entstürzt,
Wenn sich die Schleuse meiner Einsamkeit,
Mit ihrem Strom dahinter, weltwärts öffnet.

Käthe: Das Schönste für die Welt! — Laß mich
dich öffnen.
Ich will's mit einem seltnen Schlüssel tun,
Mit einem feinen Werkzeug voll Magie.
Nimmt ein edelgeformtes Schwert von der Wand
Hier unser ahnenaltes Ritterschwert. —
Sieh dieses herbe, tatenharte Eisen:
Das hat einmal in einer Faust gelegen,
Die's nicht für Raub hielt,
haut durch die Luft
so für Gott zu streiten.
Das Kreuz am Griff ist dir nicht mehr das Zeichen
Für eine Waffenwallfahrt: — greif es doch:
Ein Männerarm muß davon brünstig werden

Nach scharfer Tat. Ich fühl' sie ja in mir
Bis in mein Weibermark hinein, die Schärfe,

mit kurzen Streichen

Die schneiden will und will und will. – Ha, wollen!
Läßt sich denn nicht ein Wollen daraus machen,
Was dich als Licht erfüllt?

H a n n o nimmt das Schwert und spielt seine Worte an ihm ab:

Wie kinderleicht hat der es noch gehabt,
Der damit seine Andacht aus sich spielte!
Wie endlos näher ist der Hand das Herz
Als so ein weitentfernter Menschenkopf.
Was soll ich – damit, Käthe? – Nur der Saphir
Mit seinem Edelschein . . . ach, warte, Weib:

in Erinnerung

Der erste Grund ein Jaspis –, dann ein Saphir –,
Ein Chalzedonier dann – und ein Smaragd,
Und alle Gassen Gold, und . . . Jetzt fahr' ich
Mit meiner Waffe auf.

Legt das Schwert fort

Still! – Diese Stunde
Reift uns in ein Verstehn wie bisher keine,
Und dieser Ehetag wird feierlich.

Holt eine Bibel und schlägt auf

Hör' an! – Denk' jene Stadt (draußen) und diese (in der Bibel).

Liest:

„Und führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniedergefahren aus dem Himmel, – und hatte die Herrlichkeit Gottes und

ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis; und hatte große und hohe Mauern ..."

Stockt und wiederholt gedämpfter:

Große und hohe Mauern ...

Wie sonderbar! Des dachte ich nicht mehr.
Nein, hier:
„Und die Gassen der Stadt waren lauter Gold, als ein durchscheinend Glas. Und ich sah keinen Tempel darinnen — hörst du? — keinen Tempel darinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel"... Versteh das, Käthe: der allmächtige Gott ist ihr Tempel! — Weiter aus dem Buch: ... „und das Lamm". — Dabei sinkt seine Stimme mit jäher Enttäuschung.

Käthe: Der Gottessohn, nicht wahr? — Weshalb nicht weiter?

Hanno schließt das Buch:
Ich irrte mich. Das schrieb ein Judenchrist.
Auch ohne Tempel bleibt's Jerusalem,
Ummauert und mit Opferblut besudelt. —
Die Stadt in mir ist tausendmal befreiter! —
Und immerhin doch die schon ohne Tempel.
Gott selbst ihr Tempel: wie ist das schon schön
Und frei und wahr! — Allein schon damit, Käthe, —
Wenn ich es ernstlich durch die Gassen trüge, —
Zög' ich mir Ungeheures auf den Hals;
Und stände noch am Anfang meines Strebens.
Das Nächste wäre, daß ich mit dem Lamm
Als Widder jene Mauern niederstieße,
Die sie um ihren Christentrug gezogen, —
Die aufgefüllten Gräben grün bepflanzte, —

Ihr totes Gold mit Blumen überböte
Und alles, was nicht wächst und lebt, entwerte.
Das fordert einen umgekehrten Kaiser
Mit einem umgekehrten Papst als Kopf:
Nicht einen Ratsherrn auf zwei Bürgerbeinen.

Käthe nach einem Schweigen:
Faßt' ich nur einmal deutlich, wer du bist.
Ich sehe dich nicht stark, und fühle dich
Noch weniger als schwach. – Gibt es kein Wort,
Aus dem ich dich bis auf den Grund begreife?

Hanno: Doch, Käthe: – Ich bin heiter.

Käthe: Spottest du?

Hanno: In diesem Augenblick? Wie dürfte ich!

Käthe: Nun, – dann scheint mir das Wort nicht stolz genug.

Hanno groß:
Kein Mensch kann Stolzeres von sich bekennen,
Als: er sei heiter, – aus Verdienst der Mühe,
Durch die er sich das Herz der Welt ergrub,
Um sich der Gotteswurzel einzusenken –
In seiner Krone unverbrüchlich heiter
Und noch den schlimmsten Wettern überlegen. –
Vielleicht verdankt er's doch nur einer Gnade,
Daß er sich an die tiefe Wurzel fand.

Scherz durch den Ernst spielend

Nun aber ist er unermeßlich stark
Und unermeßlich stolz auf diese Stärke,
Die solches dicke Tor- und Türme-Trotzen
Mit einem unsichtbaren Stecken bricht,
Den sich der Geist aus seinem Garten schneidet.
Soll so ein Geist nicht mächtig heiter sein? –

Nur schwierig, Käthe, schwierig, an die Wurzel,
Aus der der heitre Wundergarten wächst,
Hinabzufinden. — Aber laß uns graben,
Und nicht mit Gleichnissen, wie dieser tat (der Jesus
der Bibel),
Und blieb dahinter denen doch verborgen,
Die ihm nun Münster baun und Glockenstühle
Und bunte Fenster: um von dem zu träumen,
Der sich als wachstes Licht und Lied erlebte. —
Nein, diese Stunde muß uns beiden glücken!
Ich habe dich ja manchmal schon so nahe
Herangehabt. —

Ergreift einen Blumenstock

Sieh diese Blume, Käthe,
Und glaub' mir bar: mit dieser eingeschlossen
In einen Turm, ein ärmlichstes Verlies,
Die Füße an die Mauer angeschmiedet, —
Nur nicht die Stirne mir entzweigeschlagen —
Will ich noch heiter sein in freier Stärke
Und unberührt im innersten Besitz,
Wenn ich sie in das Licht der Luke hebe,
hebt sie so, daß die Sonne durch das Fenster darauf trifft
Und sie im kleinsten Strahle mit mir spricht.
Glaubst du mir das?

Käthe: Dann stört dich hoffentlich
Mein Weinen nicht an deiner Zellentüre,
Wenn ich mir meine Stirn daran zerstoße;
Und alles Leid, was sonst die Welt erfüllt,
In der wir andern unser Herz erleben,
Du — Übermenschenkopf, du — Mann, du — Tor.

Hanno versinkt in Schweigen.

K ä t h e stellt den Blumenstock in das Fenster zurück:
Das Münster endet auch in einer Blume:
Die wuchs zwar nicht aus einer Handvoll Erde,
Die wuchs aus tausend sehnsuchtsvollen Seelen
So hoch hinauf, lebendiger als diese,
Und doch wohl auch aus deiner — Gotteswurzel;
Wenn auch kein Spaten erst hinuntergrub. —
Der Name für dies Sehnen: was verschlägt er?
Genug, er hat so Tröstliches gebaut
Für abertausend Seelen.
H a n n o: Freilich, freilich.
Da kniet dann so ein golderpichter Krämer
Und betet sich die pelzverbrämten Sorgen
Aus seiner . . .
K ä t h e legt ihm die Hand auf den Mund:
Bitte! — Da kniet deine Käthe —
In einem Kleide, schlichter als sie möchte —
Und betet um die Liebe ihres Gatten.
H a n n o kehrt ihre Hand um und führt sie leicht an die Lippen: Hat sie die nicht?
K ä t h e: So so. Gewiß. Im — Geist.
Er könnte grad' so eine Blume küssen: —
Ob Mensch, ob Blume ist da einerlei.
Die Blume ist noch besser, weil sie nie
Die Heiterkeit ihm durch ein Widersprechen
Und seinen Glücksbesitz durch Wünsche stört:
Sich selber kleidet und zufrieden ist,
Wenn er sie nur mit Wasser übergießt.
Daß sie zu ihrer Zeit dann doch verwelkt,
Und daß dies Welken auch ein Leid bedeutet:
Trübt Geister nicht, die's höher sehn als wir. —

Leidüberhoben kannst du freilich nicht
Ein Ratsherr sein in einer Bürgerstadt,
Wo so viel leidbeklemmte Sünder wohnen,
Die du beflissen übersiehst, mein Held,
Zugunsten deiner wetterfesten Krone. —
Ach, wie du deine Menschlichkeit betrügst! —
Dann lieber, wie dein Bruder, wirklich eisern.
Dem hätt' ich gern in seinen harten Weg
Ein Herz geschickt, ihn menschlich zu durchkreuzen.
Dein Geist durchkreuzt ihn nicht, ich weiß es wohl:
Du lebst in Sphären, die wir nicht berühren,
Nicht er, nicht wir. Sein Stolz, der uns entrechtet,
Beraubt dich nicht: du flüchtest dich nach innen,
Verriegelst dir das Herz mit einer Blüte
Und läßt das Volk in Nöten, wie es mag.
Hanno: Das aber grade treibt mich aus dem Volke:
Daß es nicht auch sein Herz mit einer Blüte
Der Not verriegeln mag: ein Menschenrecht,
Das sich an jedem Zwang vorüberlächelt. —
Wenn man's nur lehren könnte! — Ach, ja: Leid!
Das ist auch Leid: daß man's aus sich gebannt hat
Und kann den Segen niemand weiterschenken.
Nicht einmal — sieh doch, Käthe: ich — dir. Denke!
Und soll mit meinem Schwung die ganze Stadt
Umschwenken gegen einen Bürgermeister,
Der ihr doch auch als ihr Gewächs entwuchs
Und nur als größter Baum sie nun beschattet!
Warum trifft mich denn dieser Schatten nicht?
Weil ich in einer andern Sonne lebe! —
Ja, wenn man diese andre Sonne lehren,

Das schattenüberlegne Licht ... Nein, nein:
Dazu verhilft mir keine Bürgerwürde.
Wenn man es könnte: dieser Weg wär' falsch.
Ich muß mich reinlich an mich selber halten.
Käthe: Verzeih das Schwert. Nimm also deine
Feder
Und schreibe dir die Ratsherrnschaft vom Leibe.
Hanno: Vor einer Stunde hätt' ich's klar gekonnt.
Nun warfst du mich in wunderliche Zweifel.
Laß mich ins Freie, Käthe. Unterm Himmel
Find' ich mich stets am sichersten zurecht.
Greift nach der Mütze
Vielleicht laß ich mich doch — als Widerpart,
Wie ihn die Menschen alle brauchen — wählen.
Küßt sie; diesmal ernstlich
Auf Wiedersehen — du. — Die arme Blume
Hast du mir sonderbar vergällt. Geht.
Käthe allein: Gut, gut.
Ich will sie dafür auch besonders pflegen.
Während sie an den Blumen beschäftigt ist, kommt die
Buchin herein.

Buchin: Frau Nachbarin!
Käthe: Nun, Buchin?
Buchin: Wißt ihr's schon?
Käthe: Von allem, was ich wissen möchte, was?
Buchin: Die rote Leie mit der Hostie? — Ach,
mein Gott!
So was ist doch noch nie da vorgekommen.
Käthe: Ich weiß es also nicht, das schrecklich Neue,
Das neue Schreckliche.
Buchin abgelenkt: Ei, euer Schwert!

Hätt' ich doch auch ein so was Heiliges! —
Ist nicht noch Heidenblut daran zu finden?
Was waren doch die Ritter ehmals fromm:
Das Grab des Herrn ... Ja, wißt Ihr also nicht?
Man sagt, sie wird lebendig eingegraben.
Käthe: Pfui! Wer?
Buchin: Die rote Leie. Kennt sie doch!
Die Hexen-Leie. — Ist mein Seel' auch eine! —
Hat ja schon mehre Mal am Pfahl gestanden,
Weil sie vor unsereins nicht ausgewichen.
Und neulich scharf gestäupt, als sie der Mauchin
An ihrem Fenster höhnisch zugenickt
Und hat ihr mit dem kurzen Schandemantel
So im Vorübergehn gewinkt.
Käthe: Als ob!
Die Mauchin wird es gut verstanden haben. —
Und was nun Schlimmeres?
Buchin: Ha, denkt doch an:
Die Hostie im Leib! Der Leib des Herrn
In diesem gottverfluchten Hurenbauch.
Man kann sie nicht verbrennen derowegen,
Sonst brennt man ja den lieben Herrgott mit.
Käthe: Wie kam sie zu der Hostie?
Buchin: Hei, gestohlen!
Stracks vom Altar. Heut morgen nach der Messe.
Als noch im Kästlein etzliche gelegen,
Eh sie der Küster fortgeräumt. Ha, ja:
Ein Büblein hat's gesehn, das in der Kirche
Den Rosenkranz verlor und ging und suchte.
Husch, ist die Dirne da hereingestrichen,
Dem Buben dicht vorbei, und vor und fraß.

Von keinem Pfarrer zugereicht. Ins Maul
Den lieben Gott! Und nicht daran verblichen!
Nicht mal die Hand verdorrt. Gesund wie wir.
Hätt' sie das Volk nur gleich entzweigeschlagen!
Gespien und Kot geworfen war genug.
Just schuf man sie dem Abt ins Haus. Der wird
Den Satan kräftiglich purgieren. Pfuh!
Wen die beglückt hat! — Lebig in die Erde;
Daß sich das Heilige da aus der Hure
Entmischt wie's selber mag.
Käthe: Wenn das geschähe!
Buchin: Es wird geschehn! Ich sag's Euch, ich.
Käthe: Nein, nein!
Ihr seid entsetzlich, Buchin. Geht hinaus!
Ich will nichts weiter hören.
Buchin: Euren Hansen
Darf man darüber freilich nicht vernehmen:
Der ließe mit der Hostie viel geschehn;
Ob uns die Pest auch schlüge, wenn wir solches
Bei uns erführen, liederlich gebüßt.
Da muß man schon was schärfer sein, zu richten.
Die Boytin-Mutter war bei Eurem stutzig.
Den Balzer hat sie hitziger bebrütet:
hämisch inquisitorisch
Und wohnte auch noch dichter an der Kirche.
Wer hier nicht christlich flucht, gilt mir als Heide.
Die Hure wird vergraben. Denkt an mich! Ab.
Käthe: Wenn das geschähe: — Her mit einer Fackel!
Daß wir die Stadt verbrennen ganz und gar. —
Wo bist du, Hanno? — Ach, mein Sieg ward Asche.

Und meine Fahne legt sich in den Staub.
Du darfst ja nicht aus dir heraus, mein Lieber.— —
Ins Elend also? — Wo wär' das — mit dir!
Wo wäre Gott nicht unsre Heimathütte?
Doch welcher Gott? Wir haben zwei.

Hebt die Blume wie vorher Hanno

O du:

Ich fühle dich doch auch als Glück und Gabe
Und habe dich mit Herzlichkeit gepflegt;
Und könnte mich doch deiner nie getrösten,
Wenn mich ein Leid berührt, — wenn er mir litte.
Was meint er mehr mit dir als ich? — Du schweigst.
Und läßt mich reden. Rede mit! wie ihm!

Dritter Aufzug

Stube in der Wohnung des Abtes; ohne asketische Strenge eingerichtet. Er dient gläubig einer üppigen Kirche. — Es ist Abend. Gegen das Ende des Aufzuges dämmert und dunkelt es.

Der Abt. Der Bürgermeister.

Abt: Nein, nein: ein Kirchenfrevel höchsten Grades;
Den weltlichen Gerichten unerreichbar.
Laßt uns die Dirne nur. Wie wir sie strafen,
Verdient die feinste geistliche Erwägung.
Doch wird es schnell geschehn, verlaßt Euch drauf.
Bürgermeister: Das Volk verspricht sich einen scharfen Schauder
Und ist enttäuscht, verläuft es nicht besonders.
Am Fenster:
Die halbe Stadt bedrängt schon Eure Türe.
Verhört sie also hurtig und beschließt
Was Unalltägliches. Und macht's bekannt.
Abt: Ich muß darüber erst dem Bischof schreiben.
Der Frevel ist zu neu. Vielleicht will er
Da selber sehn.
Bürgermeister: So schick' ich eine Wache.
Nur daß etwas geschieht. Ein Dutzend Lanzen,
Die Fliege zu bewachen, aufgestellt:
Das gibt der Sache erst mal ein Gesicht.

Und meine Lanzer tun's dem Hürlein gerne:
Es hat sie brav bedient; ich kenn' das Mensch.
Nur hätte keiner die so fromm vermutet:
Das übertrifft das Grundmaß dieser Mädchen.

Abt: Ein unerhörter Streich und Strick des Teufels:
Die Hostie im Bauche dieser —

Bürgermeister: Hexe.
Führt's da hinaus und füttert so die Menge.
Auf keine andre Lösung schreit sie: Ja.

Abt: Die Hostie schon geweiht, Herr Balthasar! —
Sie war nur übrig von der Morgenmesse. —
Was wird aus ihr in diesem geilen Bauch,
Der ungebeichtet sie verschlang? Was wird
Aus diesem Bauch mit solcher Speise?

Bürgermeister lacht: Abt,
Darüber bliebe ich mir unbehelligt
In meinen Träumen. — Wären die da nicht
(draußen)
Ich möchte es der Hostie überlassen.
Vielleicht verhält sich Gott in ihr — natürlich
Und wirft den Teufel als Gestank heraus.

Abt: Das lächert Euch nicht glimpflich, Bürgermeister.

Bürgermeister: Verzeiht mir nur. — Nehmt ihr die Metze geistlich,
Ich wünsche sie bestraft aus Politik. —
Ich werde also meine Lanzer schicken.
Bei ihrem Anblick wird das Volk geduldig
Und witzelt sich den Übereifer ab.

Doch laßt uns bald was Ungemeines ahnen,
Und schickt die Hexe wuchtig in den Turm. Ab.

Abt allein: Mit denen draußen werden wir schon fertig,
Wenn wir nur immer drinnen fertig werden.

Erst am Fenster überlegend; dann an seitliche Tür

Die Dirne her zu mir!

Hanno ist hinter ihm hereingetreten, dort, wo sein Bruder hinausging.

Abt bemerkt ihn: Herr Hanno Boytin?

Hanno: Ich will dabei sein, wenn Ihr sie verhört.

Abt: In wessen Namen?

Hanno: Alles Volkes.

Abt nach Überlegung: Gut.
Obwohl ich mir's verbitten könnte, Euch
Da eingemischt zu sehn, wo Euer Bruder,
Der Bürgermeister, mir sein Recht vergab.
Indessen — wie Ihr wollt. — Nur laßt sie denken,
Sie sei mit mir allein.

Hanno tritt in den Hintergrund.

Die rote Leie wird von einem dienenden Mönche hereingeführt, von der Wut des Volkes mitgenommen, aber in der Haltung ungebrochenen Trotzes in ihrem kurzen Mantel der öffentlichen Dirnen.

Abt winkt den Mönch hinaus und betrachtet sie:
Was trieb dich an, das Heilige zu stehlen?

Leie: Ich bin ein Christenmensch wie andre auch.

Abt: Wer stiehlt das Brot?

Leie: Der Küster trieb mich fort,
Als ich es wie die andern haben wollte. —
Ich habe keinen bessern Rock als den.

Abt: Du giltst für eine Hexe, rote Leie.

Leie zuckt die Achseln.

Abt beschwörerischer Angriff:

Der Teufel trieb dich an das Hochgeweihte!

Leie gelassen:

Da ich's nicht ehrlich konnte, nahm ich's so.

Abt: Um Gottes Sohn in dir zu schänden!

Leie jäher Stoß: Nein!

Abt: Was denn?

Leie: Was auch die andern damit wollen.

Abt: Die andern beichten erst, eh sie's genießen,
Und reinigen ihr Herz und werden lauter,
Ihn zu empfahn, der sich uns dann ergibt.
Und nehmen auch nur aus geweihter Hand
Den Leib des Herrn.

Leie: Der Küster trieb mich fort.

Abt: Wer hieß dich auch, das hohe Fest zu stören?
Gab's keinen schlechtern Tag?

Leie zieht sich erst herb zusammen, dann öffnet sie sich, verändert, mit steigender Ekstase:

Die Glocken klangen
Auf einmal so — gewaltig, so unsäglich,
Und zogen mich und zwangen mich zum Münster.
Warum so, grade heute, weiß ich nicht.
Als ich dann in das Orgelbrausen kam,
Da hab' ich draußen erst im Mauereck
Mich hergerichtet, wie es gehen wollte,
Und bin hinein, und stand und sah den Priester, —
Die Kerzen und das Gold — und Duft — und alles,
Wovor ich auch mal — früher — sauber kniete.
Und mußte näher hin. Da kam der Küster

Und trieb mich aus der Kirche. — Darnach ist
Ein Trotz in mich gefahren, weil die Männer
Sich so mit Zorn und Ekel nach mir drehten
Und Kinder lachten und die Weiber zischten.
Und dann hab' ich es eben grad' getan,
Und habe auch vom Tisch des Herrn gegessen.

Abt: Aus Trotz, aus Wut, aus Haß. Weißt du denn nicht,
Daß man an diesem Brot sich das Gericht
Und ewige Verdammnis ißt, so man
Es nicht mit reinem Herzen ißt?

Leie schlicht: Ich weiß.

Abt: Du fürchtest also nicht die Höllenqualen?

Leie zögert erst, aber dann ebenso schlicht:
Ich glaubte, daß ich gleich daran verbrennen
Und sterben würde, wie's die Kirche lehrt:
Weil ich das Heilige mit eigner Hand
Zum Munde führte.

Abt verbirgt kaum seine Überraschung:
Dachtest zu verbrennen?

Leie: Ja, gleich, von innen, durch das Feuer Gottes. —

Erhaben einfach:

Ich wollte eben sterben.

Abt: Wolltest sterben?

Leie: Ja.

Abt: Warum?

Leie schweigt.

Abt: Du sehnst dich nach der Hölle?

Leie lächelt in sich hinein.

Abt: Zu Satan?

Leie schüttelt den Kopf.

Abt: Willst du auch jetzt noch sterben?

Leie: Mir ist's gleich.

Leise, aber bestimmt:

Ich glaube, daß mich Jesus zu sich nimmt.

Abt: Wie?

Leie: — daß mich Jesus ...

Abt: Schweig!

Leie ausbrechend: Verdammt mich nur!

Verbrennt mich für das gräßlich viele Schlechte,
Das ich mit meinem Leibe schon getan!
Ich möchte ja nichts lieber als da raus.
Die roten Haare waren immer schon
Ein Brennen über mir und flammten mir
Die Sünde durch das Blut und brannten durch
In meine Seele. — Schneidet ab die Hexe,
Die darin brütet! Reißt mir aus die Schande,
Die darin wächst und wuchert

absinkend

für die Menschen.

Für Gott, der mir dies Muttermal erschuf,

glättet die gerissenen Haare

Bin ich kein böses Tier dadurch geworden.

Jäher, ekstatischer Triumph:

Gott ließ sich von mir essen und ich lebe!
Tut, was ihr wollt, mit mir: — ich aß und lebe!

Hanno herbeigezogen:

Und sollst nicht sterben! — Dieses Mädchen, Abt,
Wiegt euch das volle Münster dreimal auf,
Wenn ihr die Schalen füllt mit echtem Glauben, —
Und war, zerschlissen wie sie dasteht, werter

An den Altar zu treten als die alle,
Die ihre fromme Pracht nach vorne trugen.
Sie ist so nah' an einer Heiligen,
Wie ihr sie nah' am Teufel glaubt.

Leie: O Herr!

Kniet lobüberladen nieder und weint, armselig in ihrem kurzen „Schandemantel".

Hanno die Hand auf ihren roten Haaren:
Ich fühle eine Predigt auf der Zunge,
Wie sie das Volk noch nie gehört, das dich
Zerrissen und bespieen hat.

Abt: Herr Hanno,
Das Predigen ist unsre Sache.

Hanno hebt die Leie auf:

Also macht
Aus dieser Sünderin ein Gotteswort,
Das ihre Peiniger in Scham zerbeutelt!
Fangt aber an mit euch: — sie aß und lebt.
Sie griff die Hostie mit eigner Hand
Und aß und lebt und findet sich gesegnet;
Verbrannte nicht daran, wie ihr gelogen.
Das Brot bekam ihr bis ins Herz hinein. —
So predigt also um, was ihr gepredigt
Und büßt die Dunkelheit einmal mit Licht.
Genug für einen Anfang. Aber den
Verlange ich, als Zeuge dieser Beichte.
Sonst spalte ich den schwarzen Vorhang auf
Und ritze mit der Wahrheit die Gehirne.

Abt: Ihr tobt zu richterlich, Herr Hanno Boytin,
Und brecht ein Schweigen allzu heftig auf,

Das Euch verdeckte: — Jetzt spricht Euer Kern!
Ihr wart der Kirche niemals sehr gewogen.

Hanno: Schafft Ihr es, daß ich's werde. Euer
Münster,
Worin der Mensch sich hoch erleben sollte,
Ist Gottes Grab geworden, nur durch euch.
Hängt euren Küster auf, der diesen Augen
Die Büßerin nicht ansah, und sie bannte
Um ihres Rockes willen. — Stellt sie aus,
So wie sie ist, und sprecht sie denen heilig,
Die sie zerrissen haben: — Das wär' geistlich
Von euch gehandelt, — gottesgeistlich, Abt! —
Den Mut zu loben, der dazu gehört,
Dürft' ihr dann meiner Freundschaft überlassen.

Abt schmiegsam:
Ihr habt ja recht mit Eurem Tatbefund:
Sie aß und lebt. An dieser Wahrheit wollen
Wir nicht vorbei. — Wohlan, Herr Hanno Boytin:
Wir werden, was geschah, — auch wir! — bekennen.
Wenn sie sich hält, sei sie Reliquie,
Und werde der Verehrung ausgestellt. —
Inzwischen wollen wir sie so behandeln,
Wie's diese Möglichkeit verdient.

Hanno: Gebt mir
Das Mädchen mit.

Abt: Erst redet mit der Menge:
Daß sie euch nicht zerreißen, weil es nicht
Zum Richtplatz geht. Am Fenster:
Die Mannen Eures Bruders
Sind angekommen; nehmt sie euch zum Schutz.

Hanno nach mißtrauischem Zögern:
Ich bin sogleich zurück. Hinaus.
Abt bereitet schnell einen Trank, während er schon spricht: Jetzt höre, Mädchen!
Faß schnell und faß es gründlich, was ich meine,
Und sammle dich in dir zur höchsten Kraft:
Dann sollst du wahrlich werden, wie er sagte:
Dem Volke und der Kirche heilig. — Hier:
Ein Becher Weines. — Hier ein Gift,
tut es hinein
so stark,
Daß, wenn du's mit dem Weine trinkst, es dich
In einem Nu aus deinem Leib entführt —
Dem trüben Erdenleib, den du geschändet,
Der dich geschändet hat, dein ewig Teil, —
In Jesu und Mariä reine Arme
Zu Himmelsglanz und Seligkeit der Engel:
Denn durch den freien Tod hilfst du der Kirche
Das Sakrament der Hostie begläuben,
Die doch ein mächtig Werkzeug ist, die Seelen
Mit Gott zu speisen. Du erfuhrst's an dir.
Dein tödliches Verlangen reinigte —
Als einer heißentschloßnen Büßerin —
Dir Herz und Hand, und also bliebst du leben.
Doch wehe, wenn du damit Beispiel wirst
Für andre ohne dieses Todverlangen:
Als wär' des Priesters tiefgeweihte Hand
Entbehrlich und die Beichte vor dem Mahle,
Die erst den Menschen von der Sünde trennt,
Daß er den Herrn empfängt, wie's ihm gebührt:
Dann würde deine Tat den Abgrund ernten,

Indes sie dich, wenn dies ihr folgt, (der Becher) verklärt.
Du wolltest sterben, Leie: — stirb nicht dir, —
Stirb, trotz dem Küster, der dich fortgetrieben,
Der großen Kirche! Und ich sage dir:
Die Glocken sollen über deinem Grabe
Zu deinem Preise durch die Lüfte klingen
Und Gottes Thron erreichen.

Leie hingerissen: Gebt! Ich trinke.

Tut es.

Abt: So hältst du uns, was deine Tat versprach.
Gesegnet sei die Stärke deines Glaubens.

Nimmt den Becher zurück.

Dies löscht dir alle Sünden deines Fleisches.
Vergeben sei dir in des Höchsten Namen.
Geh ein zur Herrlichkeit.

Leie sieht ihn groß und leuchtend an, erblaßt, zittert, wankt, fällt in seine Arme und stirbt mit einem schmerzdurchbebten Seufzer des Triumphes:

Jesu — Maria. — —

Abt legt sie zu Boden, macht das Zeichen des Kreuzes über sie, und stellt den Becher fort.

Hanno mit zwei Stadtknechten:
Wo ist das Mädchen?

Abt sehr ruhig: Hier. — Sie starb.

Hanno erschüttert: Abt! Abt!
Das sollt Ihr mir vor allem Volk erklären.

Zu den Stadtknechten:

Er ist ihr Mörder. Nehmt ihn mit und führt
Ihn vor den Bürgermeister.

Abt geht von selber: Kommt nur, Leute.
Die Tote will ich gern vertreten.

Ab mit den Stadtknechten.

Hanno kniet an der Leiche: Spurlos!
Hat dich die Natter in den Tod geblickt?
Hat dir der Pfaff' die Seele abgedrosselt? — —
Wie mag sich nur ein Geist so mit sich selbst
In Widerspruch die Leibeshülle baun,
Aus der zu fliehn er sich verzweifelt sehnt;
Und macht verächtlich ein Bordell daraus,
Um sich nur desto tiefer zu erleiden! — —
Du dunkles Meer der Menschentraurigkeit!
Und doch ist Freude der Beruf der Erde! —
Warum wird sie denn uns nur so verbaut,
Die wir die freiste Stirne dafür haben? —
Du armes Tier mit deiner roten Mähne! —
Wenn ich daraus die Lohe nähme, Leie,
Die Finsternis der Wälder zu verbrennen,
In denen deinesgleichen sich verirrt?
Wenn ich — sie selber locken mich — wenn ich
Mit einem Blitz aus meinem hellen Himmel
In ihre Wolkennacht hinunterschlüge?
Mein Herz hat mir schon wunderlich gewinkt,
Doch fehlte noch das schicksalhafte Zeichen:
Der Notschrei in der Nacht. Der schrie aus dir.
Nun will ich, daß es über denen (draußen) tage!

Inzwischen ist es aber dunkel im Raum geworden. Der dienende Mönch kommt mit Licht.

Hanno nimmt die Leiche auf die Arme:
Der Abt ist schon voraus. Geleite uns
Mit deinem Lichte, Bruder, durch das Dunkel.

Dem Mönchslichte nach in die Nacht hinaus.

Vierter Aufzug

Die Stube des Bürgermeisters wie im ersten Aufzug.

Um den Tisch in der Mitte: Barthel Kuhlemey (tieftönige Masse), Hans Zademack (hell und meckernd wie sein Name), Michel Ferbitz (geschmeidiger Luchs), Heinz Moll (er und sein Bauch). Außerdem: Ursula nebst einer Magd.

Ursula: Mein Vater schickte Botschaft, liebe Herrn:
Er sei in Kürze hier, und läßt euch bitten,
Daß ihr inzwischen euch an unserm Wein
Erletzen möget. Zur Magd: Schenk den Herren ein.

Kuhlemey: Dank, Ursula. – Tu uns zuvor die Ehre
Und nippe uns ein Schlücklein zu.

Ursula nimmt seinen Becher: Recht gern.
Auf euer aller Wohl.

Kuhlemey nimmt den Becher zurück:
Den ganzen Becher
Dagegen, Freunde!

Sie setzen an und trinken wetteifernd in einem Zuge aus.

Ursula lacht: Ach, nehmt euch in acht!
Herr Kuhlemey darf hier nicht kommandieren,
Sonst folgt Herr Ferbitz nur mit kranker Müh'
Und ist nachher voll überspitzter Laune,

Wenn euch mein Vater ... Der ist heut ein Bär
Und brummt, wenn man ihm ungeschickt begegnet.
Z a d e m a c k ergreift vor dieser Aussicht scherzhaft die
Flucht: He, Magd, gib meine Mütze!
K u h l e m e y: Zademack
Hat seinen Bärenmut in seiner Mütze.
Z a d e m a c k: Das hat dein Ohm uns angerichtet,
Ursel.
Wie soll dein Vater nicht das Brummen kriegen,
Wenn einer so die Bürgerschaft verdreht.
F e r b i tz: Das fühlt natürlich allermeist die Achse,
Um die die Stadt sich dreht: der Bürgermeister.
Und war bisher ein glatt geläufig Rad
Um eine gute Achse, wie?
K u h l e m e y: Der Ferbitz
Versteht's, Gelegenheiten rundzudrechseln,
Bis ihm die Kugel in die Tasche rollt.
Fängt sich die Tochter mit dem Vater, um
Den Vater durch das Töchterlein zu fangen.
U r s u l a: Mich durch den Vater? Lieber mich
durch mich:
Sagt mir was Schönes.
A l l e ungeschickt beflissen: Oh ...
U r s u l a: Ha, nein, — noch besser:
Wer weiß was Gutes über meinen Ohm?
Ist Hanno Boytin nicht ein grader Mann?
Wie meint ihr denn, daß er die Stadt verkehre?
Erschien er euch schon immer so verkehrt?
Sie trinken eifrig, um nicht antworten zu müssen.
U r s u l a: O pfui! Da ducken sich die Herrn. Ver-
zeiht:

Ich hab' euch sündlich in den Wein vertrieben
Und bin es schuld, wenn euch der Vater nicht
Mehr aufrecht bei den Bechern findet. — Ach,
Ich werde meinen Ohm vor euch verwarnen,
Und meinen Vater auch, ihr Herrn, ihr — Männer.

Geht. Die Magd folgt ihr. Die Ratsherren sehen sich verdutzt an.

Kuhlemey: Wie schmeckt Euch auch der Wein,
Herr Michel Ferbitz?

Ferbitz giftig:
Trinkt Ihr die Hefe mit, Bartz Kuhlemey?

Zademack: Das Jüngferlein ist von der herben Sorte.
In meinen Zähnen hängt was wie von Schlehen,
So man das Unschick hat, hineinzubeißen.

Moll: Wenn man nur wüßte, wie der Bürgermeister
Die Streiche seines Bruders wiegt und wägt:
Man könnte seine Wage darauf richten.
Ich denk', es war uns vorteilhaft, die Jungfer
Durch unser Schweigen so in Gift zu setzen.
Der Hanno Boytin kann nicht mehr bestehn.
Wer weiß, ob er die Stadt noch heil verlässet.
Wie kann ein Mensch bei Sinn sie so zerwühlen! —
Ach, trinkt getrost den Kinderschnack hinunter!

Trinkt ihnen zu

Herr Zademack! — Herr Kuhlemey! — Herr Ferbitz!

Ferbitz: Heinz Moll hat recht: — Den Abt gefangennehmen,
Um so ein Gauch von Kirchenräuberin!

War's kurz, war's gut: — die Hure mußte schwinden.
Das heißt: gerichtet, aber doch nicht Mord.
Zademack: Ich habe mir's vom Abt erzählen
lassen . . .
Kuhlemey: Genug davon. Wir hörten's schon.
Was Neues!
Zademack: Das Münster, he, — wie hat er das
genannt?
Kuhlemey: Grab Gottes.
Zademack: Gottes Grab! — Das heißt gelästert!
Kuhlemey: Dazu so was von auferstandnen
Christen —
Versteht mich — dutzendweise — ganze Herden
Von solchen, wie's bisher nur Einer war.
Und jeder trüge seine eigne Kirche
Zusamt der Priesterschaft mit sich herum;
Ich weiß nicht, wie und wo — vielleicht gebuckelt,
Wie eine Schnecke trägt ihr Schneckenhaus.
Moll: Auch noch die Pfaffen obendrauf? Der
Dunder!
Da könnt' man lange kriechen bis zum Himmel.
Gelächter.
Ferbitz: Dergleichen aber schwätzt er auch vom
Rat,
Den Bürgermeister selber eingeschlossen.
Es scheint zum Lachen, wenn man's nachher hört.
Was alles; aber wie er's sagt: — Ja, warte:
Es lächert keinen dem in sein Gesicht.
Nimmt einen Zettel heraus
Ich hab' mir dies und jenes aufgeschrieben,
Was in mir hängen blieb; nein, wahrer ist:

Wo ich drin hängen blieb, und zapple mich
Zu Tode, daß ich was davon begreife.
Vielleicht seid ihr gescheiter. – Nehmt mal dies:
Das Selige – jawohl, das Selige! –
Das Selige an unsern Speichern sei
Ihr Spiegelbild im Fluß.

Moll: Versteht ihr das?

Zademack: Er meint – he he – er meint das Fröhliche:
Weil sie im Wasser feuersicher sind.

Gelächter.

Ferbitz: Nun aber kräftiger! Merkt auf, ihr Sünder,
Was euch ein Bürger dieser Stadt erzählt: –
Die Mauer – jene drüben, die uns schützt,
Daß wir dahinter mögen fruchtbar leben,
Und jeder freut sich ihrer jede Nacht,
Weil er sich ruhig kann zum Weibe legen: –
Die nennt der Boytin eine Ehescheide. –

Moll: Die Mauer?

Ferbitz: Unsre Mauer um die Stadt:
Weil sie das Drinnen und das Draußen trennte
Und hinderte die Fruchtbarkeit der Welt.

Kuhlemey: Potz Himmelhudelhatz! Da darf man lachen.
Ich habe dreizehn wohlbeschaff'ne Kinder.

Zademack: Der Priam hatte hundert innert Troja.

Moll: Soll ich auch noch die Bauernschaft beschlafen?

Gelächter.

Ferbitz: Das Schönste aber jetzo! Spart euch
Lunge! —
Das Geld, ihr Herrn, — so wahr ich Ferbitz heiße!
Ich selber hab's gehört: — das Geld sei ein
Vom Teufelshintern abgekratzter Grind.
Ungeheures Lachen. Da hinein:
Bürgermeister: Mein Wein ist also gut: ihr
scheint ja lustig.
Auf wessen Kosten, Barthel Kuhlemey?
Die Ratsherren durch sein Erscheinen gedämpft.
Kuhlemey am wenigsten:
Auf Eure nicht, falls Ihr den Wein berechnet.
Es kam aus einem andern Element.
Wir lachten meistens über Hansen Wieke
Und seinen letzten Witz und unsern Reinfall.
Bürgermeister: Das zielt auf meinen Bruder.
Kuhlemey: Hm . . .
Bürgermeister: Ihr Herrn,
Laßt mich nur gleich den Irrtum unterbinden:
Ich wünsche meinen Bruder in den Rat,
Wie ihr's im Sinne truget, mir entgegen.
Ich wünsche ihn gewählt und ihm die Kette
Noch heute dargeboten. — Kein Verwundern! —
Drei Herren kommen nach; dann seid ihr sieben
Und könnt ihn wählen. Tut es kurzerhand.
Ferbitz: Beliebt's mit uns zu scherzen, Bürger-
meister?
Bürgermeister: Seh' ich nach Scherz aus,
Michel Ferbitz? — Wählt
Und laßt das andre mir.
Kuhlemey: Herr Balthasar,

zeigt auf seine Stirn

Wir wählen keinen Kranken in den Rat,
Der die Vernunft der Bürgerschaft vergiftet.
Ihr wollt auch selber nicht. Ihr wollt nur prüfen.
Wir denken also nicht mehr wie Hans Wieke.
Bürgermeister: Und wählt mir doch den Bruder!
Weil ich wünsche,
Daß euch sein eignes Lachen überführt,
Wie falsch ihr den Ersatz für Hansen Wieke
Herausgefunden.
Kuhlemey: Sagt Herr Hanno: nein,
Dann muß er aus der Stadt.
Bürgermeister: Die Stadt hat Tore.
Er mag hinaus, aus welchem ihm beliebt.
Kuhlemey trocken: Begriffen, Bürgermeister.
Bürgermeister: Sehr zu Dank.
Macht, daß mich alle ebenso begreifen.
Fünfter Ratsherr
Sechster Ratsherr } treten herein.
Siebenter Ratsherr
Bürgermeister: Da sind die andern drei. –
Hier ist die Kette.

Entnimmt sie dem Fach

Mein Bruder ist bestellt. –

Notgedrungen vertraulicher:

Wenn wir ihn nicht
Mit seinem Nein noch heut ins Elend schicken,
Schickt ihn die Kirche morgen auf die Scheiter.
Erspart mir das! Er ist kein böser Ketzer;
Er hat sich jetzt nur an der Stadt entzündet:
Sein Geist verträgt die engen Gassen nicht.

Im Freien spricht er kindlich mit den Bäumen.
Laßt ihn sich selbst in sein Bereich verbannen. –
Durch das Fenster deutend:
Da kommt er schon den Markt herüber. Seht:
Sie machen sich ein Narrenfest aus ihm;
Laßt es nichts Schlimmres werden.
Fällt in den herrschenden Ton zurück:
Also! – Wählt!
Geht. – Sie sind durch seine Vertraulichkeit in ihrem Selbstgefühl gestärkt.
Kuhlemey: Hm. Also! – Wählt! – – Nicht: bitte, werte Herrn,
Macht mir zuliebe einen Narrenstreich
Und wählt den Narren. Kurzum: Also! Wählt! –
Ich höre schon das Lachen hinter mir
Mit dieser Ratsherrnwahl an meinem Zipfel.
Mich als den Ältesten trifft voll der Guß,
Wenn uns der Spott der Gassen überschüttet.
Zademack: Wenn wir das Nein schon vorher wissen? – Danke!
Ich bin kein Spiegelfechter. Macht es ihr!
Kuhlemey: Herr Zademack hat's richtig abgewogen.
Noch deutlicher getauft: es wär' ein Trug.
Zademack: Er kann ihn ja allein hinausbefehlen.
Und folgt er nicht, so schickt er seine Reiter.
Was lädt er uns das Übel auf? – Gebt acht:
Es gibt genug, die diesen Boytin loben,
Ob sie auch nicht begreifen, was er spricht;
Nur weil er vieles abspricht: denen sind
Dann wir die Neidigen mit dieser Finte.

Ferbitz: Das alles wär' erträglich. Immerhin:
Der Bürgermeister wäre uns verbunden,
Einmal für allemal in unsrer Schuld.
Das könnte mich verlocken. Aber — Herrn:
Wie steht es mit der Kirche? Glaubt ihr denn,
Das färbte uns nicht ab, wenn dieser Ketzer —
Zademack: Wie nannte er das Münster?
Kuhlemey: Gottes Grab.
Zademack: Ein fürchterliches Wort! Mich schaudert schon,
Eh ich mir noch was denken kann darunter.
Moll: Und dann die vielen auferstandnen Schnecken,
Die ihre Kirche — oder wie das war
Ferbitz: Und denkt, wie er dem Abte mitgespielt, —
Und diese tote Hur', die rote Hexe,
Am liebsten auf ein Denkmal setzen möchte
Dem Münster gegenüber, wo dann wir
Den Gott begraben hätten, den sie stahl. —
Glaubt ihr, das ginge uns so hin, wenn wir
Der Stadt den Antichrist zum Ratsherrn küren?
Das heißt die Stadt in Bann und Interdikt
Und was nicht noch für schwarze Folgen reißen.
Mögt ihr das tun; ich heiße Michel Ferbitz
Und sage: Michel, halte dich davon!

Zustimmung.

Fünfter Ratsherr: Ich bin der Meinung auch. Doch seht euch um:
Der Ort, wo wir den Hanno Boytin küren,
Verrät den Balthasar. — Was Ferbitz fürchtet:
Das alles badet aus der Bürgermeister,

Nicht wir, die er in diese Wahl gedrückt.

Verschwörerisch:

Es war vielleicht der letzte Druck von ihm,
Den wir erleiden. Wenn wir's klug benutzen,
Sind wir die Brüder nächstens beide los.

Eifrige Zustimmung.

Kuhlemey: Der hat noch nicht getrunken, — der sieht hell
Und spinnt am feinsten. — Also! Wählen wir!
Die Kette her! — Faßt an.

Alle außer Ferbitz fassen die Kette.

He, Michel Ferbitz?
Wir brauchen sieben.

Zademack: Jetzt ist's schicklich, Ferbitz.

Moll: Sie kommen schon.

Ferbitz: Auch noch von euch gezwungen:
Das nehmt zu Protokoll.

Bürgermeister und Hanno treten ein.

Kuhlemey *förmlich:* Herr Hanno Boytin,
Dem Rat empfohlen durch den Bürgermeister,
Balthasar Boytin, ist hiemit gewählt,
Daß er als Ratsherr der Gemeinde diene
Nach seiner besten Kraft in Gottes Namen.
Des Rates Überhälfte ist beisammen,
Ich, Ältester, dabei: — die Wahl ist gültig.

Die Kette wird von den andern losgelassen.

Der Bürgermeister möge ihn beeiden
Und ihm die Kette um den Nacken tun,
So er bereit ist für die Stadt zu schwören. —
Ansonsten stößt die Bürgerschaft ihn aus
Und bannt ihn aus der Stadt und macht ihn elend.

Weil er nicht dem Gemeinen dienen will,
Wie die Gemeinde glaubt, daß er's vermöchte.
Bürgermeister: Ich habe euch gewarnt, wie sehr ihr irrt,
Wenn ihr vermeint, mein Bruder sei Hans Wieke.
Nun tragt den Spott, wie er den Schaden. Gebt.
Empfängt die Kette.
Willst du die Ratsherrnkette tragen, Hanno?
Bist du bereit, der Stadt zu schwören?
Hanno den ein heiter sieghafter Glanz umspielt: Ja.
Bewegung. Vereinzeltes Lachen: Kuhlemey, Zademack.
Bürgermeister reckt sich finster auf:
Erkläre mir dein Ja! Was willst du schwören?
Hanno: Ich schwöre, daß ich der Gemeinde dienen
Und sie beraten helfen will, so gut
Als ich mit meiner besten Kraft vermag.
Bürgermeister: Warum verspürten wir bis heute nichts
Von diesem guten Willen für's Gemeine?
Warum verhieltest du der Stadt die Kräfte,
Die nun mit einem Mal aus dir zu springen
Sich vorbereitet zeigen?
Hanno: Ungeleugnet.
Doch ohne List blieb ich so abgesondert.
Ich fand die Brücke nicht, von meinem Ufer,
Wo ich so reich in warmen Winden lebte,
Auf eure karge Insel zu gelangen,
Wenn mich ihr Anblick kältend überschlich,
Und ich euch ausgesperrt von mir erkannte.
Es mußte mich erst irgend etwas stoßen
Und mich, für euch, gewaltsamer verwunden.

Damit mein Herz den Übersprung erriete,
Und sich mein Geist entschlösse, ihn zu tun.
Nun, das geschah mir, und ich bin gesprungen
Und stehe nun bei euch und kann euch dienen
Und will euch dienen.

Bürgermeister: Nach der besten Kraft:
Das übergib uns deutlicher. Wir hören
Mit unverzückten Ohren. — Welche Kraft
Nennst du die beste?

Hanno wach, spöttisch, ein helles Fahnenschwingen des freudigen Propheten, ausdrücklich unverzückt:
Euch — den Widerspruch.
Ich will euch unermeßlich widersprechen!
Ihr sollt mich — du, und ihr, — die ganze Stadt, —
So unbarmherzig gegensätzlich finden,
Daß ihr es vorzieht, aus der Haut zu fahren,
Um nur das Jucken meines Anders-meinens
An eurem alten Adam zu verwinden. —
Verzeiht, ihr Herrn! Der Streit ist schon in Gang.

Kuhlemey: Man kann den Floh auch knicken.

Hanno: Nur zu finden,
Wo er euch beißt, bemüht schon euer Suchen
In meine Richtung. — Ernstlich: seid bedankt.
Ich nehme also an.

Schweigen.

Bürgermeister: Wirst du uns raten, —
Als erstes Zeichen deines Anders-meinens, —
Daß wir der kirchenschänderischen Metze,
Um die du dich mit Abt Gregor gebissen,
Im Münster eine Ehrentafel stiften?

Hanno: So ähnlich, Balthasar, — es könnte sein.
Bewegung.
Dann aber will ich's euch auch so begründen,
Daß ihr das allerfeinste Gold verschwendet,
Um einmal nur der Menschlichkeit zu dienen.
Bürgermeister: Wie sagtet Ihr, Bartz Kuhlemey? — ein Kranker,
Der die Vernunft der Bürgerschaft vergiftet?
Ferbitz: Wer warnte, Einen in den Rat zu wählen,
Auf den sich schon die Kirche spannt und spitzt?
Bürgermeister: Die Kirche ist dir auf den Fersen, Hanno!
Hanno geistmächtig, aber ohne Schwere:
Sie soll mich aber köpflings überführen.
Ich laufe ihr entgegen mit der Stirn
Und widerspreche ihr bis in die Spitze
Mit meinem allerhöchsten Widerspruch:
Der an die Weltflucht dieser Spitze rüttelt,
Weil Gott sich selber in der Welt gesucht,
Um nicht mehr jenseit ihr im Nichts zu wohnen.
Was reißt sie denn so heftig vor ihm aus
Und bohrt sich aus der Fülle so ins Leere?
Das frag' ich sie und werf' ihr eine Rose
Als Gruß der Erde an die Himmelsstirn. —
Doch vor die Füße leg' ich ihr das Menschlein,
Das mir der Abt gemordet hinterließ,
Und will noch sehn, wie sie darüber strauchelt.
Das Volk versteht mich schon in diesem Teile,
Verwünscht den Abt und droht dem stumpfen Küster,
Der so den Sinn des Münsters mißverstand,
Daß er die Frömmste zwang, sich Gott zu stehlen.

Zademack: Was redet Ihr von Mord! Ich
weiß es anders.
Wie — fromm das Mensch auch war, der Abt war
frömmer
Und hat den Teufel fein exorzisiert.
Die Hexe hat sich wie ein Wurm gebogen
Und wehrte sich mit greulichem Gefluch'.
Dabei fuhr ihr die Hostie aus dem Munde,
Stand über ihr und brannte lichterloh,
Mit solchem Glanz, daß auch der Abt erschrak,
Indes der Boden unter ihm erbebte;
Dann schlug es plötzlich nieder wie ein Blitz:
Die Dirne schrie und lag verreckt wie Vieh.

Moll schlägt auf den Tisch:
Und so ein Höllenmensch nennt Ihr die Frömmste?!

Zademack: Was wollt Ihr gegen Gottes Strafgericht?
Ihr führt hier Satans Sache, Hanno Boytin,
Und schüttet Worte aus, gefüllt mit Schwefel,
Und Pech auf Eurer lästerlichen Zunge:
Wo wir Euch nicht verstehn, vielleicht noch ärger
Als auf der Strecke, wo wir Euch verstanden;
Und können doch nur soweit gegenzucken.
Zu den andern:
Das heißt verspielen. Hört ihr länger zu?
Ich wähle diesen nicht. Ich nicht. Ich nehme
Mein Wort zurück. Adjes.
Geht.

Ferbitz: Auch ich.
Folgt ihm.

Fünfter Ratsherr folgt ihnen: Auch ich.

Kuhlemey: Er hat noch nicht geschworen, Bürgermeister;
Noch nicht gesagt, bei wem er schwört; — ob ihm
Der Name Gottes einen Eid auch bindet.
Ich glaube: nicht! Er schwört auf andre Geister.
Auch ich erkläre diesen für unmöglich.

Sechster und Siebenter Ratsherr: Wir auch.

Kuhlemey: Schützt Ihr die Stadt vor ihm. Wir sind
Als Rat bereit, Euch beizustehn, wenn Ihr
Ihn aus den Toren bannt.

Bürgermeister *deutet zum Fenster hinaus:* Zu spät. Seht hin:
Die Kirche hat ihr Opfer schon gewittert.
Der Bischof selber nimmt sich seiner an.

Moll: Der Zademack hat recht: — Hinweg, ihr Herrn!
Es riecht hier unerhört nach Pech und Schwefel.
Man wird des Ruches schuldig, hält man's aus.

Er, Kuhlemey und die beiden Ratsherren fluchtartig hinaus.

Bürgermeister: Nun, Hanno, zähme deinen Widerspruch,
Wenn dir das Leben lieb ist. — Willst du flüchten?

Hanno *bleich, aber ruhig:* Nein.

Fünfter Aufzug

Eine leere Zelle.

Hanno auf elendem Lager.

Käthe herein: Hanno! Mein Hanno!
Hanno: Käthe!
Zuckt vor ihrer Umarmung zurück.
O — du Gute!
Käthe erschrickt:
Was ist dir? — Deine Arme?! — Ach, mein Gott,
Sie haben dich gefoltert. Deine Hände
Sind ja schon tot! — O wär' ich's auch! — —
Weint.
Hanno: Ich bat,
Daß man dich zu mir ließe, Käthe, — um
Vor allem Eines dir ins Herz zu sagen:
Ich leide nicht.
Käthe läßt durch eine Gebärde erkennen, daß sie dies für einen leeren Trost nimmt.
Hanno: Ja, ja: sie quälten mich.
Es war ein wilder Streit, ich geb' es zu.
Mein Leib warf sich gewaltig auf und wollte
Die Herrschaft nehmen über meinen Geist;
Und schwang das Schmerzensszepter fürchterlich.
Ich schrie ihn aber fürchterlicher an:

O Leib, o dunkler Bruder mein, gedenke,
Wie ich dich immerdar geliebet habe
Und habe dir das Wort geredet. — Schurke!
Brich mir das Bündnis nicht; laß mir mein Teil! —
Und so gelang's: der Geist blieb überlegen.

Geste nach der Tür.

Die können mich nun nicht mehr leiden machen.
Nur du noch, Liebste: wenn mir's nicht gelingt,
Daß du mir glaubst, ich sei nun nicht mehr menschlich,
Ich sei nun übermenschlich heiter, Käthe, —
Und so belohnt vom Schmerzen-Überwinden,
Daß ich mich in der wund-und-wehen Haut
Nun erst recht gründlich unverwundbar fühle. —

Über sie hinaus:

Der Leib liegt hinter mir. Er ist erledigt.
Die Schale hat gedient; der Kern ist reif.
Was noch? — Da Gott sich so zurechtgefunden,
Daß er in mir sich als die Welt begreift,
Und segnet sich vom Anfang bis zum Ende
Und kennt und segnet sich auch noch als — Leid. — —

In sein entrücktes Schweigen rinnt ihre Klage.

Käthe: Ach, diese Reden, Hanno! — So verzweifelt
Hab' ich versucht, zu sagen, wer du bist;
Und mußte mich mit deiner eignen Zunge
In fremder Leute Mund erschlagen lassen. —
O hättest du doch mich nur so verwirrt
Und vor dem Volk geschwiegen! Ich besaß
Ja mehr von dir als nur dein Wort und fühlte
Dein gläubig Wesen über mein Verstehn. —
Und bin doch selber schuld: — Ich trieb dich an, —

Die Närrin, die ich war. Was denn für Taten
Erwartete mein dummer Stolz von dir?
H a n n o: Verklag' dich nicht. Es wäre doch geschehn.
Die dunkle Stadt beleidigte mich mehr,
Als ich mir selber eingestand, weil ich
Den Angriff auf den eignen Bruder scheute,
In dem sie mir geballt entgegendrang.
So wich ich dir auch aus, wenn du die Pfeile
Mir schärfen wolltest. — Warst du nicht im Recht?
Es mußte doch einmal zum Angriff kommen.
K ä t h e: Nur daß die Dirne . . .
H a n n o   Still, Geliebte, still.
Die arme Leie nicht! — Ihr Untergang!
Der Anlaß war erlesen. Hier sprang mir
Die Menschenfinsternis als Schrei entgegen,
Der in der Gottesfinsternis erstickte.
Ich mußte Licht in diesen Abgrund stoßen,
Weil er mein Herz in seinen Rachen nahm,
Um mir den Geist im Herzen zu zermalmen.
Da half mir keine Abwehr als die Tat. —
Und siehe, wie belohnt: — Der Tat entquoll
Mir unverhofft mein Glück in neuer Farbe:
Der Gott, der einsam in mir niederbrannte,
Ging plötzlich strahlend von mir aus als Kraft, —
Und Zorn und Mitleid trafen sich als Liebe: —
Wovon das Herz den feinsten Vorteil hat. — —
Unendlich ist die Abwehrtat gelungen,
Unsäglich ist der Angriff mir geglückt.
K ä t h e: Der solch ein Ende fand?
H a n n o: Was widerlegt es?
Nichts von dem goldnen Übermut der Seele:

Daß ich versuchte, als ein einz'ger Eimer
Den Born der Finsternisse auszuschöpfen.
Erhaben scherzend:
Wem dieser Eimer-Übermut gelang,
Braucht dem auch noch das Schöpfen zu gelingen?
Käthe: Verlange keine Antwort. Laß mich horchen
Und staunen, daß du wahrlich heiter bist.
Hanno schweigt erst; dann in dunklerem Ton:
Ich feierte mein Fest; nun heißt es zahlen.
Die Zahlung sei so kostbar wie das Fest.
Käthe aufgeschreckt:
Was denn noch weiter, Hanno? Ach, mein Lieber,
Was werden sie noch tun?
Hanno: Das letzte Eine,
Was sie vermögen, machtlos wie sie sind.
Und eigentlich ein Ding zum Spotten, Käthe: —
Sie wollen ihre dunkle Stadt mit mir, —
Dem sie des Lichtes wegen böse sind, —
Mit mir — als — Flamme . . .
Käthe lodert auf: Dich verbrennen, Hanno?!
Nein! nein!! nein!!! nein!!!! Wenn das mit dir geschieht,
Dann will ich Gott und Welt so wild verfluchen,
Wie nie ein Mensch geflucht hat.
Schluchzend:
Dich verbrennen!
Um Worte, Worte, ach, um nichts als Worte!
Was wäre Böses je durch dich geschehn!
Wieder aufflammend:
Sie können nicht, — sie dürfen das nicht wagen.
Sag: nein! schrei: nein! du schauerliche Zelle.

Gebrochen:

Sag: nein, Hanno — sonst wächst in mir das Ja
Und läßt mir nicht einmal mehr Kraft, zu fluchen.

Hanno hoch und still:

Auch mit dem Feuer hab' ich mich versöhnt
Als meinem ungestümen letzten Freunde.
Wenn der mich kurz in seine Arme reißt
Und schleudert mich gewaltsam in die Ferne —
Den Weg zurück, den wir gekommen sind,
Um langsam wieder dorthin zu versinken:
Das hab' ich längst in meinem eignen Geist,
Wenn er in mir entbrannte, vorempfunden,
Und bin schon oft in jäher Glut geschmolzen:
Mein Herz hat nie den Flammentod gescheut
Und wird sich auch in diesen letzten finden.

Käthe von der Vorstellung zerrissen:

Erbarmen mit dir selber! Sag' es nicht!

Hanno in seinem hohen Tone weiter:

O wohl: ich liebte diese grüne Erde
Und fand es gnadenvoll, die tausendschöne
In meine Menschenbrust hereinzusammeln;
Doch werf' ich mich auch sorglos in das Ganze,
Das sich so tausendschön ins Dasein spielt.
Was kann mir denn im All von allem fehlen?

Käthe hellsichtig in gramvoller Gelöstheit:

Die Menschenbrust.

Hanno: Die — ja — —

Innerlichst:

Dann will ich's preisen,
Wie schön das All hier drin von sich gewußt,
Solang ich's preisen kann. —

K ä t h e schweigt, verzweifelt im Abgrund ihres einsamen Jammers.

H a n n o: Nun, Käthe, bleibt
Nur noch die Trauer zwischen dir und mir.
Der weiß ich ihren Stachel nicht zu nehmen;
Denn meine Seele wird mir ungeschickt.
Was hilft der Trost, daß ich ja mir nicht sterbe,
Wenn mich der Tod dem Lebensgrund verflicht:
Dir sterbe ich, verstummt vor deinen Tränen;
Denn meine Kraft reicht diesmal nur für mich.

K ä t h e reißt sich auf:
Nein! — — Deine Liebe hat mich je und je
Zu sich emporgehoben und gelächelt,
Bis ich es wieder tat. In tausend Stunden
Hast du mein Herz in deine Heiterkeit
Wie in ein heilend Wasser eingetaucht
Und hell gemacht und stark mit deiner Stärke.
Heut geb' ich dir's zurück! — Ich lache, Hanno.
Wirklich bricht ein lachender Ton durch.
Was wollen sie denn dir mit ihrem Feuer?
Was wäre denn in dir noch nicht geläutert,
Du heiliger, du schlackenloser Mann!
Was heißt das denn: ein Licht noch zu verbrennen?

H a n n o: Verrät mir dies ein äußerstes Begreifen,
Dann sei dein Schmerz gesegnet, dem's gelang.

K ä t h e fast triumphierend:
Oh, ich begreife hinterher noch alles,
Was du mir Unbegreifliches gesagt;
Weil ich dich tief und tiefer in mich hege,
Und deine Worte wachsen durch mich durch.

Und will ich endlich mich — dir nach! — verklären,
Wird es dein Feuer sein, das mich verzehrt.

H a n n o: Gut, Käthe, gut.

K ä t h e: Bist du mit mir zufrieden?

H a n n o: Ich war es immer.

K ä t h e: Laß nur, Lieber, laß.
Dein Geist hat oft an meinem Geist gelitten.
Doch deine Güte wuchs nur durch das Leid.
Hab' Dank für eine Ehe ohnegleichen. —
Wir bleiben ungeschieden.

H a n n o küßt sie: Ja, im All.

K ä t h e: Was dich verbrannte, soll auch mich verbrennen.
Wo du dich durchgeduldet, will auch ich.

H a n n o: Du sprichst von — welchem Feuer?

K ä t h e löst sich von ihm ab; an der Tür:
Wie dein Gott
Es dir fügt, füg' es meiner mir.

Fast mit einem Sprung hinaus.

H a n n o wankt zu der geschlossenen Tür, gliederlahm:
Nein! — Käthe!!
Du hast kein Recht auf meine freien Flammen!
Dich bindet noch die alte, dunkle Not. —

Auf sein Lager zurück.

Nun fällt mich erst die schwerste Prüfung an.
Sollt' ich um deinetwillen . . . Käthe! Käthe!
Ich kann nichts widerrufen!

B ü r g e r m e i s t e r tritt herein: Leiser, Hanno!
Umpanzere dich nicht noch bitterlicher.
Genug gelitten für dein All-Phantom.
Jetzt füge dich in unser dichtes Wesen

Und gib der Kirche zu, sie sei der Trumpf,
Mit dem sich Gott erst in die Welt gespielt.
Hanno: Du kamst im rechten Augenblick, Versucher.
Und doch verfehlt: — Unmöglich, Balthasar.
Bürgermeister: Du magst die Worte deines Widerrufs
So setzen oder so — verstehen, daß
Der Bischof dich an dir vorbei versteht.
Hanno: Ich würde immer nur mich selbst betrügen.
Der Ungeist kann das — seltsam, daß er's kann! —
Der Geist hat diese — Fähigkeit verloren.
Bürgermeister: Um Hochmut zu gewinnen.
Hanno: Lieber Bruder,
Den Hochmut bricht, was ich gelitten habe.
Wenn mich nicht etwas Höheres belebte . . .
Ich kann die Hand nicht mehr dagegen heben, —
Der Arm war ausgerenkt: — nimm's doch verbindlich
Als meine letzte Abwehr deiner — Liebe,
Die mich so hart versucherisch bedrängt:
Du bist mein schlimmster Feind, — mehr als die Kirche, —
Weil du es fälschen willst, statt zu verbrennen,
Was unversöhnlich dich in mir bestreitet,
Du Bürgermeister einer Bürgerschaft,
Die sich in deiner Führung nur bestätigt
Als was sie ist: ein Haufen ohne Seele.
Verzeih mir das. Du wünschtest einen Gegner.
Nimm's als mein Testament. Es spricht dir lauter

Aus meiner Asche: also laß mich brennen.
Sonst fall' ich kümmerlich in dein Gericht;
Denn aus dem Schweigen trat ich nun heraus,
Und meine Rede trieft dir von Gefahren.
Bürgermeister leicht ironisch:
Wir wollten dich mit gutem Mut ertragen.
Hanno: Ich meine doch, ich zog schon eine Furche,
Von Leben flimmernd, durch das tote Treiben
Und machte, daß dein Schiff von meinen Wellen
Zu schaukeln anfing.
Bürgermeister mit Geste nach der Tür:
Deine Käthe trug
Den kleinen Aufruhr treulich bis ans Ufer:
Wo er verplätscherte — und ließ sie liegen
In ihrem Jammer: — der allein hat Dauer
Von deiner stolzen Fahrt durch mein Gewässer.
Hanno: Mir schien sie nicht so ganz verheißungs-
los.
Bürgermeister: Verheißung? Wo denn, Hanno?
Wo hinaus?
Wo lag dein Ziel? — Glaubst du, ein einziger
Der Aufgerührten hätte mehr davon
Als ich begriffen, was du schließlich willst?
Ob mehr ein Rat- und Bürgermeister-Töter,
Ob mehr ein Münsterstürzer aus dir wüchse,
Wenn man dich wachsen ließe? — Schade, daß
Aus deinen Worten nicht ein Hammer wurde,
Der irgendwo entschlossen niederfiel
Und klar erkennen ließ: hier willst du trümmern.
Aus deiner Rede folgert . . .
Hanno fällt feurig ein: Nur mein Glück! —

Das übrige führt irre. — Nur mein Glück!
Das trümmert lautlos eine Welt zusammen
Von Leid verseucht. — Ach, Bruder Bürgermeister,
Es hätte sich gelohnt, mich zu begreifen.
Wenn dir dabei auch deine Stadt entfiel:
Man wird dafür ein König weiter Reiche.

Bürgermeister: In deiner Lage heißt das: groß gerühmt.

Hanno: Was denn: gerühmt?! — Ich sage dir es bloß. —
Die Wände dieser Zelle? — sind von Glas,
Durchsichtig, und noch mehr: sind nicht vorhanden.
Ich sehe, was ich will, auch ohne Augen —
Und mehr als deine Augen jemals sehn; —
Die Blumen und die Sterne jauchzen sich
In meinem Haupte ihre Freuden zu
Und machen mich, gebrochen wie ich bin,
Zum hochbeschwingten Meister ihrer Tänze. —
Du siehst, es fehlt mir nicht an Unterhaltung.
Nur deine müdet mich. Du bist zu schwer
Für meine federleichten Spielerei'n. —
Was soll ich denn von allem widerrufen?
Die Welt ist mir ein lichterfüllter Schaum:
In einem Bläschen spiegelt sich das Münster,
Und durch dies Spiegelbild in einem Bläschen,
Das jeden Augenblick zerplatzen kann,
Soll ich mein Frommsein mir umschreiben lassen? —
Die in der Erregung bewegten Arme schmerzen heftiger.
Es tut mir leid, daß ich die dumme Folter
Nicht mit dem Munde so zerlachen konnte,
Wie es mein Geist, noch mitten drinne, tat:

Er hat sich doch empfindlich zart umbaut
Für solche Stürme auf das Zelt der Nerven. —
Ich bin nun müde. Laß mich, bitte, ruhn.

Sinkt auf dem Lager in sich ein.

Bürgermeister: Zum Abschied also! — Nimm dies Fläschchen, Hanno.
Es kommt von Abt Gregor.

Hanno richtet sich fragend auf.

Ein Schluck daraus
Entbindet das Bewußtsein aller Schmerzen
Und läßt dich mitten in den Flammen frei
Von Qual, und doch nicht ohne Denken.

Hanno: Seltsam!
Hab' ich in Abt Gregor denn einen Freund? —

Nimmt das Fläschchen.

Ein wundervolles Gift: — wer's brauchen dürfte.
Ich darf es nicht.

Bürgermeister: Wie — nicht?

Hanno: Ich darf das Feuer
Nicht zu erleiden scheinen. — Nimm's zurück.
Ich will die Schmerzen höher überwinden.

Bürgermeister empfängt das Gift zurück:
Bis in den Tod ein Schwärmer?

Hanno überirdisch aufglänzend: Ja, ja, ja!
Ich möchte singend in den Himmel fahren,
Aus dem ich kam. — —

Wieder irdisch:

Noch eines, Balthasar:
Besorge, daß man mir die Münsterdiebin,
Die rote Leie, auf den Scheiterhaufen

Zu Füßen legt. Weil ihr ein christlich Grab
Bestritten wird. — Die letzte Schwärmerei.
Bürgermeister: An der dein Weib ...
Hanno: Sie soll erschrecken, Bruder,
Daß ich mir das erbat. Laß mir die Gründe.
Bürgermeister: Ich will denn sehn.
Hanno: Leb' wohl.
Bürgermeister läßt Ursula herein:
Hier ist noch eine,
Die Abschied nehmen will.
Ursula an ihm nieder:
Ohm! Lieber Ohm! Ach Ohm!
Hanno: Ich kann dich nicht einmal umarmen,
Ursel.
Doch meine Seele brach mir nicht entzwei
Und nimmt dich liebreich unter ihre Flügel.
Ursula: Ich sterbe mit!
Hanno: In wem soll ich dann leben?
Du einz'ges Kind, das sich mein Geist gebar.
Sitzt, die Hände auf ihren Kopf gelegt, tief versonnen.
In diese Stille herein ein Lärm vor der Türe.
Bürgermeister öffnet die Tür:
Was geht hier vor? — Was wollt ihr?
Einige Stadtknechte drängen bewaffnet herein.
Anführer: Euren Bruder. —
Der Weg ist frei, Herr Hanno Boytin. Kommt!
Wir haben alle Türen aufgesperrt.
Bürgermeister: Wer hieß euch das? Wer
führt euch?
Anführer: Ich. — Ihr seid
Es hoffentlich zufrieden, Bürgermeister.

Bürgermeister: Mit Meuterei zufrieden! —
Ihr die Tat
Und ich die Folgen! — Wißt ihr überhaupt,
Wen ihr befreit? Für was denn, du Erpichter,
Für was erklärst du diesen Hanno Boytin?
Wofür befreit ihr ihn und wagt den Bann?
Anführer durch den unerwarteten Widerstand des Bürgermeisters zurückgestaut, mehr verlegen als trotzig:
Er hat sich für — die Leie . . .
Bürgermeister lacht: Hörst du, Hanno,
Aus welcher Tiefe dir die Rettung naht?
Genügt dir diese Formel: rote Leie,
Als Bannerspruch und Inschrift deiner Krone,
Dann bitte, geh! — und sei der große König,
Der du dich wähnst, mit diesen als Trabanten.
Sie zeigen immerhin ein Mannsgemüt:
Das tote Hürchen war bei ihnen rege. —
Doch sorge auch, daß sich in deiner Kasse
Nicht nur Gedanken-Glück und Worte finden:
An jedem Ersten fordern sie den Sold. —
Ich brauch' nur noch für deine Flucht zu zahlen,
Dann bin ich aller andern Sorgen quitt.
Ursula zum Vater:
Sie haben dich gezwungen. — Laß ihn fliehn. —
Komm fort, Ohm, — schnell.
Hanno: Unmöglich, Ursel.
Ursula: Ohm!
Hanno: Dein Vater hat ja recht: es wär' gelogen.
Sie wissen nicht, für wen sie sich bemühn.
Zu den Stadtknechten:
Ich danke euch. Ich habe mich schon selber

Von jedem Gram gelöst, der menschenmöglich,
Und kann auch hier in jede Freiheit fliehn,
Die mir gefällt. Ich habe Zauberflügel
Und fliege ungehemmt durch Tür und Wände,
Wohin ich will. – Seht, ihr versteht mich nicht,
Und darum dürft ihr auch nicht für mich streiten
Und für mich leiden wollen irgendwie. –
Seid dem gehorsam, der für euch bezahlt;
Ich habe keine Münze für Soldaten.
Anführer: Ihr wollt nicht aus der Zelle?
Hanno: So nicht.
Anführer: Schön.
Es ging uns diesmal nicht um die Bezahlung.

Zu den andern:

Die aufgesprengten Türen wieder zu!
Und seine Wächter wieder auf die Beine!

Mit den andern ab. — Der Bürgermeister folgt ihnen, um den Unfug vollends zurückzuschlagen.

Hanno: Nun, Ursel, komm: setz' dich zu mir. Nun wollen
Wir beide, einmal noch, zusammen meutern
Nach unsrer Weise: herzlich, selig, toll, –
Bis diese schwarzen Balken, angesteckt,
In Grün ausschlagen gegen alle Regel,
Und diese Grube wird ein lichter Hain,
Darin wir als zwei fromme Vögel sitzen
Und übersingen allen Grimm der Welt.
Ursula äußerst traurig: Ach, Ohm! – –

Nachspiel

Eine Ecke des Münsters. Sternhelle Frühlingsnacht.

Ein Hellebardier als Wache vor einem großen noch glühenden Aschenhaufen.

Abt Gregor kommt.

Hellebardier mit gefällter Waffe:
Halt! Werda?

Abt: Auf die Waffe, Sohn! — Der Abt:
Rechtmäßiger dahier als du. — Bewacht
Ihr noch die Asche?

Hellebardier: Bis zum letzten Funken,
Befahl der Bürgermeister.

Abt: Fürchtet er,
Daß wer hier Märtyrergebeine sammelt?

Hellebardier: Vielleicht der mitverbrannten Hure wegen. —
Ich kenne Einen, der von ihr behext war
Und sagt, sie sei ihm heiliger geschienen
Als sonst was in der Stadt, — auch da: das Münster.

Abt: Wo ist der Mann?

Hellebardier: Wollt ihr ihn auch verbrennen?

Abt: Er hat die Sünderin erkannt. Ich will
Bei seiner Einsicht in die Schule gehn,

Und möchte mehr von dieser Maid erfahren.
Wer ist der Mann?

Gebärde des Hellebardiers.

Abt: Du bist's! — —

Hellebardier schweigt.

Abt: Gib acht, mein Sohn:
Ich habe ihrer Seele ein Geläute
Zu Gott empor auf ihren Weg versprochen;
Gleich hebt die Glocke an. — Die Asche lebt noch
Und ihre Glut vermischt sich mit den Tönen.

Hellebardier: Das wird den — Ketzer wenig freun. Er war —
Soviel ich von ihm weiß — die Glocken leid,
Und flöge lieber schweigend in die Räume,
Die er mit seinem letzten Hauch besang.

Abt: Du hast dich tiefer über ihn besonnen,
Und mehr von ihm in dir. Sprich zu!

Hellebardier nach einem Schweigen: Ich habe
Mir diese Wache ausgebeten, Abt,
Weil ich von jeher gern ins Feuer blickte. —
Die Glut von dieser Scheiterhaufenasche
Und jene Sterne droben sind ein Licht.
Dazwischen ragt der schwarze Münsterturm,
Ein Denkmal ungestirnter Finsternisse:
Die wirft sich klöppelschwingend auf das Licht
Und würgt es mit Geläute. — Nun geht hin
Und morgen dürft ihr wieder wen verbrennen.

Abt: Wir wollen lieber miteinander wachen.
Mich wundert, ob die Glocken und die Sterne
Sich wirklich widersprechen, Hellebarde.

Setzt sich auf einen Eckstein am Münster.

Laß sehn, was aus uns beiden wird, wenn wir
Uns bis ins Morgenrot darum befragen.

Über ihnen hebt ein Läuten an.

Hellebardier: Laß die erst wieder schweigen:
daß die Nacht
Mitreden kann von Gott, wie der (Hanno) ihn sah.

Sie schweigen. Die Asche glüht im Nachtwind heller auf.
Die Glocken läuten.

Lieber Bruder Regisseur!

Was machen wir mit dieser hellstirnigen Tragödie? Ohne Weisheit kann sie nicht gespielt werden. Aber — weise Schauspieler: ist das nicht ein Widerspruch in sich? — Ja, wenn Weisheit und Weltentsagung gleichgestellt werden; denn Weltentsagung führt zur Reglosigkeit bei verdorrtem Gemüt. Nein, wenn Weisheit vergeistigte Weltliebe bedeutet; denn als solche führt sie zu einer vertieften und bereicherten, freilich auch verfeinerten Beweglichkeit, weil der von stofflichem Begehren erlöste Geist mit jedem Ding und Wesen als einer erfühlten und erkannten Mitoffenbarung Gottes in eine brüderliche Begrüßung tritt, die sich als warmes Wort und fließende Gebärde leiblich widerspiegelt: so daß ein solcher Mensch sehr wohl, und an und für sich schon, dargestellt werden kann.

Aber noch besser! — Wo ein solcher Geistiger erscheint, steht er immer im Gegensatz zu den Stofflichen, die sich in ihrer Wertungsweise durch seine Daseinsführung verurteilt ahnen und nur so lange ihn überhaupt ertragen, als er für sich bleibt und sich mit dem einsamen Vorzug begnügt, das schön offenbarte All schauend zu umfassen und liebend zu besitzen. Wehe ihm, wenn er sich angetrieben fühlt, sein Glück als maßgeblich für den Menschen vorzu-

tragen —: dann wallt das angegriffene Dunkel eifersüchtig gegen das lichtere Bewußtsein vor und verwandelt den freien Lebensschwung seines Trägers in ein erschöpfendes Ringen: — zum Wohle des Schauspielers, der dieses Ringen in der Verdichtung einer dramatischen Gestalt darzustellen hat.

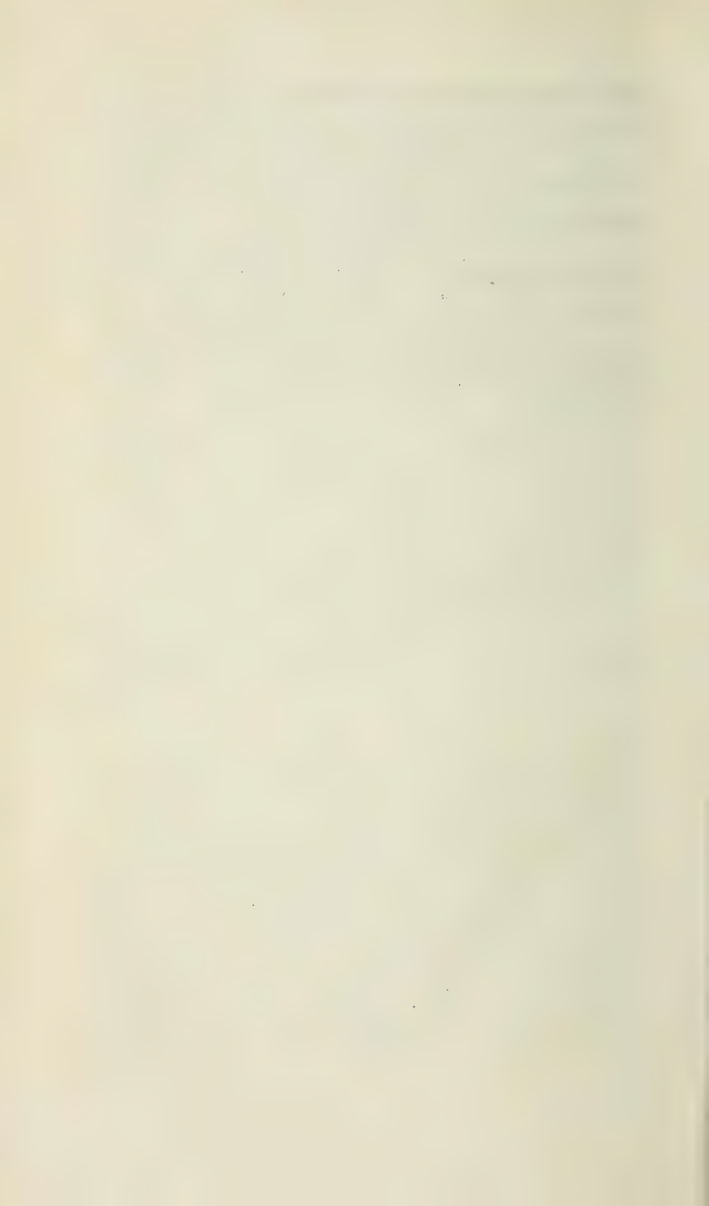
Nur muß diese Art Licht, ebenso wie diese Art Dunkelheit, begriffen worden sein, ehe sie gespielt werden kann. Mit dem natürlichen, einfühlsamen Temperament ist da nicht auszukommen; es muß erst im Gehirn verkocht werden — deine heilige Aufgabe, Bruder Regisseur! —, um als ein sublimer Wirkungswille dankbar das Dichterwort zu empfangen, das ihm ermöglicht, sich auszudrücken. Denn hier wird nicht aus den Sinnen und aus der Seele, sondern aus dem Geiste heraus geliebt und gelitten, gelacht und gestritten; jedoch die Sinnlichkeit und seelische Erregung, als Speise des Bewußtseins, aufgezehrt im Geiste; so daß die Höhe mit unverlorener Wärme gewonnen und gewandelt wird. —

Nach der gewaltigen Vorarbeit des Verständnisses besteht dann aber auch keine Schwierigkeit mehr; denn jede Zeile des Werkes wird sich als spielhaft geschaut, beweglich empfunden und willenserfüllt bewähren, woraus sich Ton und Gebärde und die belebende Einbeziehung des Raumes in die „Handlung“ überall von selbst ergibt. Jede Zeile ist ja schon einmal vollkommen, wenn auch nur innerlich, gespielt worden, bevor sie geschrieben wurde.

Die Verwendung der strengen überlieferten Form erlaubte den Einsatz der ganzen schöpferischen Inbrunst für den Ausbau des neuen Innerlichen. Keine der laufenden literarischen Formeln deckt dieses dramaturgische Verhältnis.

Das bedenkliche Nachspiel wirst du, trotzdem, nicht fortlassen, wenn du der bist, den ich meine.

Wann aber werden wir uns finden, auf daß wir gemeinsam durch die Kunst von der selbstherrlichen Schönheit des Geistes zeugen und die Herzen zu ihr emporführen?



Wilhelm Schäfer

Die dreizehn Bücher der deutschen Seele

Vossische Zeitung (Dr. Werner Mahrholz): Unter dem Eindruck des Kriegsausbruches hat der Dichter, der aus dem deutschen Schicksalsland am Rhein stammt, und ihm in den letzten Fasern getreu und verbunden ist, die Geschichte der deutschen Seele konzipiert, die er ähnlich zu erzählen und zu gestalten wünschte, wie im Alten Testament sich die Geschichte der jüdischen Heroenzeit findet oder wie Herodot die Geschichte der Alten Welt zu erzählen sich mühte. Wer von den Dichtern dieser Zeit wagte auch nur die Konzeption eines solchen Werkes, wer hatte den Mut zum Wurf und die Ausdauer zur Vollendung? Es ist gut und groß, wie hier ein deutscher Mensch mit aller Redlichkeit und Tapferkeit die Wege seines Werdens zu zeichnen versucht. Denjenigen, in denen sich heut deutsche Volkheit darstellt, wird dies Werk eine Gesinnung und eine Rechenschaft, eine Überschau und eine Deutung, eine Gewissensschärfung und Seelenkraft sein, weil es die schönste Frucht aller Geschichtsschreibung trägt: Begeisterung. Mit einem Wort sei auch auf die Form des Werkes eingegangen: Es ist eine feierliche Kunst der Rede, wie sie seit den Tagen Schillers und Adam Müllers selten geworden ist in Deutschland, die aus diesen geformten Sätzen eines großen Schriftstellers zu uns spricht. Letzte Bereiche der Seele brachen auf, und doch ist alles durch die Weisheit eines Künstlers gebändigt und gezügelt.

Vom gleichen Autor erschienen im gleichen Verlag:

Lebenstag eines Menschenfreundes. Ein Pestalozziroman. 13.–19. Tausend.

Karl Stauffers Lebensgang. Eine Chronik der Leidenschaft. 8. Tausend.

Die Mißgeschickten. Roman. 2. Auflage.

Dreiunddreißig Anekdoten. 5.–9. Tausend.

Rheinsagen. 36 Geschichten. 4.–6. Tausend.

Die begrabene Hand und andere Anekdoten. 4. Tausend.

Die unterbrochene Rheinfahrt. Erzählung. 4. Tausend.

Der verlorene Sarg und andere Anekdoten. 3. Tausend.

Die Halsbandgeschichte. 3.–5. Tausend.

Drei Briefe an die Quäker. Mit einem Nachwort. 3. Tsd.

Lebensabriß. Mit einem Selbstbildnis. 2. Tausend.

Erzählende Schriften in vier Bänden.

Georg Müller Verlag München

Joachim von der Goltz

Vater und Sohn. Ein Drama aus der Jugend Friedrichs des Großen.

Deutsche Allgemeine Zeitung: Ecce poeta! Selten war das schon nach wenigen Worten bei einem jungen Dramatiker so klar wie hier. Dieses Fritzen-Drama ist nicht nur lyrischer Monolog mit verteilten Rollen, sondern Gestaltung von Menschen, mehr als das: es ist Schicksal und Atmosphäre in diesem Stück. Goltz nähert sich, nein versenkt sich in die Gestalt des Vaters mit einer Intensität der Liebe, die in dem Drang zur Rechtfertigung seines Daseins die Bedeutung des Sohnes schon gefährdet. Dieser Soldatenkönig ist eine Luthergestalt geworden.

Joachim von Bülow in „Das neue Deutschland": Für Goltz gibt es nur einen Vergleich — Shakespeare. Unausgesetzt muß man bei Goltz an Hamlet denken. In der Wucht seiner Sprache, in der losen und gebundenen Rede erinnert er wieder an den größten Meister der Bühne.

Die Leuchtkugel. Schauspiel in fünfzehn Vorgängen.

Prof. Dr. Litzmann in den „Münchener Neuesten Nachrichten": In dieser „Leuchtkugel" blitzt der dramatische Gestaltungsfunke auf. Eine sichtlich an Shakespeare geschulte Kraft, runde lebendige Menschen verschiedenster Einstellung des Ethos wie des Temperaments in einer stark vorwärts stoßenden, oft in kaum ertragbaren Gegensätzen schwingenden und ringenden Handlung sich bekämpfen und sich erschließen zu lassen. Alles in allem das Werk eines Dichters von großen Gaben. Ein Geist, der sich durch die Gift- und Nebeldünste der Weltkatastrophe hindurchgearbeitet hat.

Deutsche Sonette. Einband von Max Slevogt.

Karl Scheffler in der „Vossischen Zeitung": Wenn in der begeisterten Geste des Joachim von der Goltz jenes Körperhafte ist, das in diesem Kriege oft ersehnt, aber noch nicht lebendig zutage getreten war, so fehlt der Empfindungs- und Denkweise des jungen Dichters doch das Epigonische, das dem Körnerschen Schwung eigen war. Das bis zum Bersten mit Menschlichkeit erfüllte priesterliche Pathos Nietzsches hat sich bei diesem freien Schüler in reine vaterländische Empfindungen gewandelt; das übernationale Europäertum Nietzsches will hier in einer überraschenden Weise deutsch werden.

Max Mohr

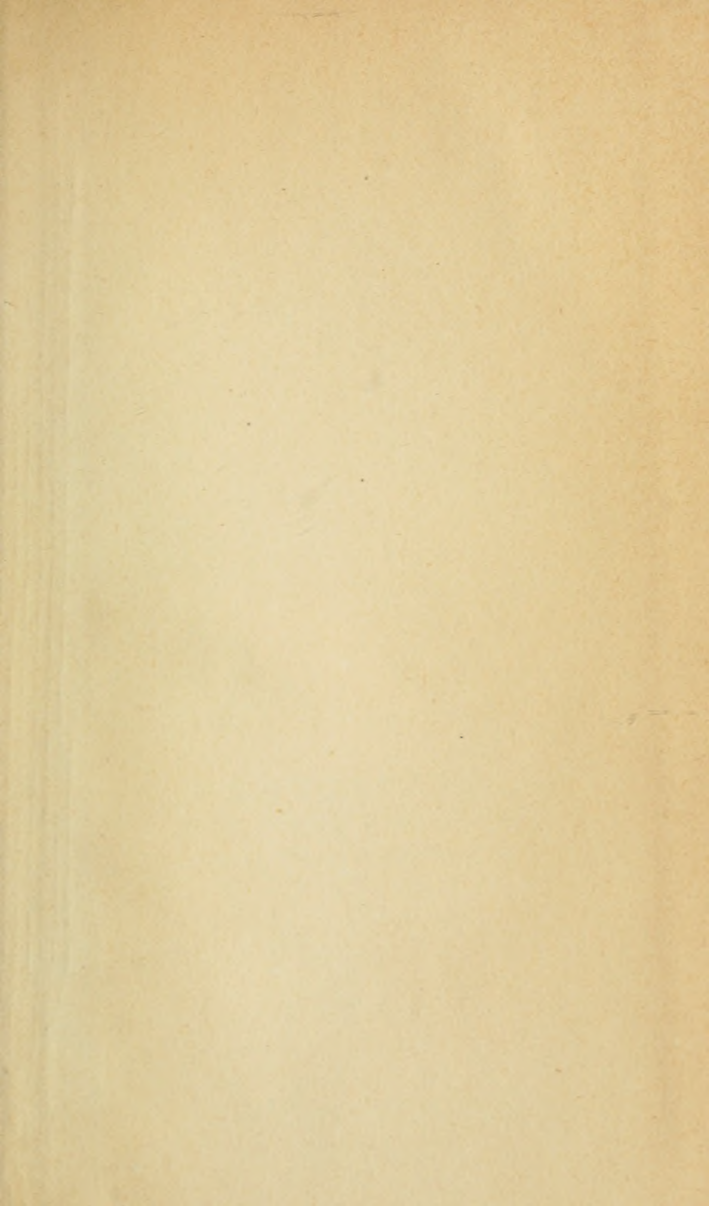
Improvisationen im Juni. Komödie in drei Akten.

Münchener Zeitung: Selten hat man Gelegenheit wie bei diesem Stück nicht nur mit dem Verstand, sondern von ganzem Herzen ja und bravo zu sagen. Diese „Improvisationen im Juni" sind eine Komödie, so nah, so brennend heutig und dabei so dichterisch-entrückt gesehen und gestaltet, daß man das National-Theater zu dieser Erwerbung nur beglückwünschen kann.

München-Augsburger Abendzeitung: Das war ein Abend, dessen Bedeutung vielleicht erst später in ihrem ganzen Umfange klar werden wird. Es ist sehr zu hoffen, daß Mohr halten möge, was er mit diesem Werk leistend versprochen hat. Vielleicht kann man in ihm den neuen Schauspieldichter der Deutschen Bühne begrüßen. Hier ist der neue Theaterstil.

Georg Müller Verlag München

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 03 14 003 9